

Offenherzige Schilderung
der
Müßiggänger
und
Taugenichts
in London
zur Warnung
für
deutsche Müßiggänger und Taugenichts.

Zweyter Theil.

— in different ways they run,
Some to undo, and some to be undone.

London, 1788.

bey Wilhelm Adlard.

Nr. 10. in Salisbury-Square Fleet-Street.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

STANDARD 100-3



CHICAGO, ILL. 60607

1950

100-3

100-3

Vorrede.

Wenn ein ehrlicher Mann es sich mit Ernst angelegen seyn läßt, seinen unwissenden Nebenmenschen mit den Hülfsmitteln bekannt zu machen, wodurch er die gefährlichen Wege des Lasters meiden, und dagegen die Pfade, die zur Tugend und Glückseligkeit führen, sicher auffinden kann, so verdient er doch wohl den Dank seiner Mitgeschöpfe? Blos in dieser Absicht entschloß sich der Verfasser dieser Blätter, endlich einmal ein treues Gemälde der schändlichen Gräuel öffentlich zur Schau zu stellen, die täglich in dieser großen Hauptstadt verübt werden, und wodurch so mancher bisher schuldlöse Jüngling, den Armen seiner jammernden Eltern entrissen, in den Abgrund des tiefsten Verderbens gestürzt wird. Um so eher wird also der Leser mancherley Unvollkommenheiten nachsichtsvoll übersehen, da diese Arbeit gar

nicht dazu bestimmt war, um vor dem ernstesten Richterstuhl der Kritik eine strenge Musterung zu passiren, sondern sie sollte nur bloß dem schlichten arglosen Mann, der jede gutgemeinte Zurechtweisung gern ergreift, zu einer Warnungstafel dienen, um ihn gegen verborgene Gefahren zu sichern. Der modische Wisling mag immerhin dieses Unternehmens spotten; genug, der Verfasser wird sich für alle seine Mühe und Arbeit hinreichend belohnt halten, wenn er auch nur einem einzigen Laster gewehrt, oder auch nur eine einzige Tugend beschützt, oder wohl gar bewirkt haben sollte.

Sollte indessen eben dieser moderne Wisling mit vielsagender Miene fragen: wie denn der Verfasser zu der so genauen Kenntniß der mannigfaltigen Gräuel und Laster gelangt wäre? so dient ihm zur Antwort: daß ein unglückliches Mitglied, welches allen den hier erzählten Vorfällen mit bengewohnt, und in den mehresten der hier geschilderten Gesellschaften keine unbeträchtliche Rolle gespielt, ihm die Data dazu an die Hand gegeben.

Offen:

Offenherzige Schilderung
der
Müßiggänger und Taugenichts
in London.

Damit nun der Leser den eigentlichen Plan dieses Werks desto bequemer übersehen möge, so wird es am besten seyn, alle die schändlichen Charaktere beyder Geschlechter unter eigne Rubriken zu ordnen. Jede dieser Rubriken enthält nicht nur eine umständliche Beschreibung aller der verworfenen Kunstgriffe, deren sich dieser Auswurf der Menschheit bedient, sondern auch zugleich die würksamsten Mittel, sich dagegen zu sichern. Zuerst also mögen

die Highwaymens oder Straßenräuber

den Anfang machen. Dies sind gewöhnlich solche Leute, die durch ein ausschweifendes Leben und mit liederlichen Weibsbildern ihr Vermögen verschwelgt haben. Sind sie in ihren Geschäften



glücklich, so wissen sie sich manierlich genug heraus zu fleiden, spioniren in den Wirthshäusern herum, machen sich mit den Postknechten und mit den Gastwirthen, die an der Landstraße wohnen, bekannt, um auf die Art Kundschaften einzuziehen. Mancher Durchreisende verplaudert ja bekanntlich gern ein Stündchen mit dem gefälligen Wirth bey einem Glase Wein und läßt sich bey solcher Gelegenheit oftmals mehr von seinen Umständen und Angelegenheiten merken, als er thun sollte. Kaum ist er fort, so kommt Monsieur Spigbube, fordert eine Vole Punsch, oder eine Bouteille Wein, erkundigt sich bey dem Wirth, was guts neues passirt, und dieser erzählt dann mit offenherziger Geschwätzigkeit, daß der oder der Herr nach dem oder dem Orte mit so und so viel Baarschaften oder Wechselbriefen und Banknoten versehen hier durch passirt wäre. So wird manchem Reisenden auf der Landstraße nachgespürt; obgleich freylich ungleich mehrere diesem Raubgesindel durch bloßen Zufall in die Hände fallen, denn der Herr Spigbube kommt ihnen immer unangemeldet über den Hals. Wenn also reisende Herrschaften meinem Rath folgen wollten, so müßten sie wenigstens vierzig Meilen um London herum sich gegen keinem einzigen Gastwirth irgend etwas von dergleichen Sachen entfallen lassen, denn diese unterlassen es niemals, alles was sie gehört haben, aus natürlicher Geschwätzigkeit, oft auch a Dessen weiter zu verbreiten.

G a u n e r.

(Sharpers)

Diese Menschenart verdient einen desto größern Abscheu, da die mehresten von ihnen keine ganz schlechte Erziehung genossen, und gewöhnlich Leute von mehr als gemeinem Herkommen sind, auch überdieß sich durch ihr äußeres Benehmen zu empfehlen wissen. Nur ihr lieberliches Leben brachte sie um Ehre und Vermögen. Da sie sich indessen mit vielem Geschmack kleiden und recht gut die Rolle eines wohlhabenden Mannes spielen können, so durchkreuzen sie die Stadt von einem Ende bis zum andern und machen besonders auf solche junge Leute Jagd, welchen kürzlich eine reiche Erbschaft zugefallen, mit welcher sie sich von ihrem ländlichen Geburtsort entfernt nun in der großen Welt umsehen wollen. Haben sie nun einen solchen reichen und unerfahrenen jungen Menschen, der mit baurischer Einfalt alle ihm bisher gänzlich unbekannten Gegenstände dieser großen Stadt wie Wunderdinge angast, aufs Korn, so ist ihnen dieser gewöhnlich eine desto sicherere Preise, da es ihm selbst so sehr um solche Gesellschaften zu thun ist, wo er, wie man es zu nennen pflegt, Lebensart lernen kann. Man führt ihn dann aufs Billiard, zum Hahnenkampf, zum Wettrennen, aufs Ballhaus oder auf die Regelpbahn, je nachdem denn diese Art Herren sich in dem einen oder dem andern dieser Spiele durch vormals eigne und sehr

theure Erfahrung die mehreste Fertigkeit erworben.

Da sie vormals selbst angeführt sind, so glauben sie berechtigt zu seyn, andre wieder anführen zu dürfen. daher geht ihr Dichten und Trachten nur immer darauf, wie sie dies niederträchtige Geschäft am leichtesten ausführen können. Durch beständige Uebung erlangen sie gar bald die Fertigkeit, sogleich im ersten Blick den ächten Spieler vom Pfuscher zu unterscheiden. Fällt nun ein solcher elender Stümper ihnen in die Hände, so wissen sie ihn bald zu irgend einem Spiel zu engagiren, und dann bleibt ihm auch gewiß kein einziger armseliger Heller im Beutel. So ziehen diese Betrüger ebenfalls auch sehr häufig manchen braven arglosen Mann in ihre Schlingen und theilen nachher mit ihren Spießgesellen die niederträchtige Beute ihrer Spitzbüberen.

Wollte jemand mit diesen Leuten eine Wette wagen, so ergreift er sicher unter allen Umständen die schlimmste Parthie, denn da sie auf nichts als auf Ränke und Kniffe ausgelehrt sind, so werden immer so mancherley Umstände zusammen treffen, daß auch der allerglücklichste Zufall für den Bettenden unglücklich seyn muß. Ja, wenn auch wirklich der geschickteste Spieler sich mit ihnen einläßt, so verstehen sie sich doch immer auf solche Kunstgriffe, wodurch er verlieren muß, indem sie ihn entweder in Hitze bringen, oder auch bey der größten Behutsamkeit und Vorsicht dennoch zu hintergehen wissen.

Haben

Haben sie nun einmal ein solches Schlachtopfer, das keine Gefahr ahndet, in ihren Klauen; so wird es wie ein gefangener Vogel so lange unter allen Mitgliedern ihrer verbotenen Bande herumgeführt, bis es rein ausgeplündert worden. Hat dieser Unglückliche nun gar nichts mehr zuzusagen, so weisen sie ihn mit eben der Verachtung zurück, so groß die Ehrerbietung war, mit welcher er anfangs hervorgezogen ward. Können sie ihn endlich gar nicht mehr zu ihren schändlichen Absichten brauchen, so wird seiner Einfalt und Leichtgläubigkeit noch oben drein gespottet. Kurz! diese Leute sind durch lange Erfahrung drauf ausgelernt, jeden unbefangenen Mann in ihre Schlingen zu locken und zu berücken. Mit eiserner Stirn bieten sie allen göttlichen und menschlichen Gesetzen Trotz, denn da sie im ununterbrochenen Lasterleben grau geworden, so ist ihr Gewissen taub gegen alles Gefühl der Ehre und gegen die Stimme der Menschheit. — Hütet euch, arglose Fremdlinge! für diese versteckten Rattern. Jede Gesellschaft, die ihr nicht kennt, muß euch verdächtig seyn; und sucht dieser oder jener mit zudringlicher Gefälligkeit eure Bekanntschaft zu erlangen oder gar eure Freundschaft zu erschleichen, so sucht euch mit Behutsamkeit los zu machen. Alle diese Höflichkeiten sind nichts als gefährliche Lockspeisen, mit welchen sicher irgend eine böse Absicht verbunden ist. Ruft man euch auf der Straße an, oder komplimentirt man euch gar an irgend einen

öffentlichen Ort, so nehmt Zeit und Umstände, worin ihr euch befindet, sorgfältig wahr. Am besten ist es, wenn ihr euch stellt, als ob ihr nichts hört oder sieht, dies ist die gewöhnlichste und leichteste Art, sich von solchem Gesindel los zu machen. Kurz! laßt euch mit niemand in Bekanntschaft, noch weniger aber in einige Verbindung ein, bis ihr euch von seiner Lebensart und von seinem moralischen Charakter völlig überzeugt habt.

Seelenverkäufer.

(Kidnappers)

Die eigentliche Beschäftigung dieses Gesindels besteht darin, daß sie einfältige und unvorsichtige junge Leute unter dem Vorwande, daß sie ihr Glück machen wollen, ins Netz zu locken suchen. Sie durchschnüffeln daher bey Nacht und bey Tage alle die elenden Bierkrüge in den abgelegensten Winkeln der Stadt; kommt ihnen dann ein einfältiger Bauerbengel in Wurf, so reden sie ihn an und nöthigen ihn in ein Bierhaus zu gehen. Haben sie den armen Tropf erst bis dahin, so trinken sie ihm tapfer auf den Leib, und dann erst, wenn das Getränk seine Wirkung thut, erkundigen sie sich, was er in der Stadt machen wolle, was er für eine Handthierung habe oder was er sonst anzufangen denke? &c. Hat er nun irgend eine Profession oder eine Art von Handwerk gelernt, so wissen sie ihm die Herr-

Herrlichkeit des Soldatenlebens, wo man beides Glück und Ehre erringen kann, aufs lebhafteste abzumahlen. Aeußert er aber von selbst schon seine Neigung, Dienste zu nehmen, so erhält er die herrlichsten Verheißungen, binnen kurzem schon Officier zu seyn, ohne daß er gezwungen werden soll, erst die Dienste eines gemeinen Soldaten zu thun. Um allen diesen Windbeuteleien einen desto größern Anschein von Wahrheit zu verschaffen, so finden sich immer ein paar Kerls in Officier-Uniform bey solchem Saufgelage ein, die alles dies durch ihr eigenes Exempel bekräftigen und zugleich auf ihre Ehre versichern, daß dem armen Schaafskopf, den sie igt vor sich haben, in kurzer Zeit gewiß ein eben so schnelles Avancement bevorsteht. Fängt er nun an bezauscht zu werden, so praktiziren sie ihm heimlich etwas Geld in die Tasche und nach ein paar Stunden heißt er: Bruder Soldat. Wenn dem armen Menschen dies Kompliment befremdet, so berufen sie sich dreist auf das Zeugniß ihrer verummten Kameraden, die dann sogleich seine Anwerbung durch das empfangene Handgeld bekräftigen, welches er zum handgreiflichen Beweise selbst in seiner Tasche findet. Führt nun endlich der Brantewein auf die erwünschte Art fort zu wirken, so wird das schändlich verkaufte Schlachtopfer zu Bette gebracht, die Thüre hinter ihm verschlossen, und so den folgenden Morgen seinen eigenen Betrachtungen überlassen.

Man

Man kann sich nun leicht vorstellen, wie einem solchen armen Menschen zu Muthе seyn muß, wenn er nach ausgeschlafnem Rauch den Hut mit einer Kokarde geschmückt und die Tasche mit Geld gefüllt sich an einem ihm ganz fremden Ort befindet. Alles protestiren ist umsonst, weil der gewissenlose Werber zehn Eide drauf schwört, daß der Rekrut aus freyen Stücken Dienste genommen; will er also mit guter Manier wieder los, so muß er gelindere Saiten aufspannen. Will er nicht ewiger Sklave seyn, (denn viel was bessers ist ja der Dienst nicht) so muß er sich mit schweren Summen wieder los kaufen.

Um sich gegen diese auflauernden Bösewichter möglichst zu sichern, so hüte man sich für solche Kerls, die in Officier-Uniform vor die Wirthshäuser herum patrouilliren und jeden anreden, der vorbehey geht. Andre gehen wie gewöhnlich gekleidet, und dies sind die eigentlichen Lockvögel, deren Geschäft es ist, den unbekannten Fremden in das Wirthshaus zu locken, in welchem der Kommandeur dieser Bande sein Hauptquartier hat. Die ersten sind schon durch ihre Kleidung kenntlich, und die andern machen sich durch ihre unverschämte Zudringlichkeit verdächtig genug. Vermeidet man also nur dergleichen Gesindel, auf welches diese Beschreibung nur einigermaßen paßt, so wird man ziemlich sicher gehen.

S p i e l e r.

Zwar gehören diese eigentlich schon zur Klasse der oben beschriebenen Gauner, allein es wird demohngeachtet nicht überflüssig seyn, sich mit ihren mannigfaltigen Spishubenkniffen genauer bekannt zu machen; desto eher werden sie dem ehrlichen Mann kenntlich und desto leichter wird er den ihm gestellten Netzen entgehen können.

Es ist vorhin schon angemerkt, daß sie in allen den Spielen Bescheid wissen, die ein anderer ehrlicher Mann wohl einmal zum erlaubten Zeitvertreib spielt. Wir wollen also, um alle die mancherley bey jedem Spiel üblichen Ränke möglichst zu demaskiren, mit dem Ballspiel anfangen.

Dies Spiel giebt einen angenehmen und wirklich edlen Zeitvertreib ab, weil eine große Geschicklichkeit dazu erfordert wird, um es gut zu spielen. Aber eben darum, weil es sehr viel Übung und Geld kostet, ist es auch ein sehr passendes und einträgliches Gewerbe für ausgelehrte falsche Spieler.

Kommt ein Landjunfer aus Neugierde ins Ballhaus, wo schon eine Gesellschaft zum Ballspiel versammelt ist, so weiß man ihn bald auszufundschaffen, ob er das Spiel kennt oder nicht. Alsdann wird sogleich die Parole ausgetheilt: der Squire kommt, und nun finden sich ein paar der geübtesten Spieler bey ihm an, um ihn mit
den

den Regeln des Spiels bekannt zu machen. Hat er nun eine Zeitlang mit stiller Bewunderung ihre Demonstration angehört, so versichern sie ihm, daß das ganze Spiel eine wahre Lotterie ist, etwa so, als wenn Grade und Ungrade gespielt wird; denn da die Spieler sich immer völlig gleich wären, so könne er sein Geld pariren, auf welchen Spieler er wolle. Nun wird alles so veranstaltet, daß er etliche Guineen gewinnen muß. Dies dünkt dem guten Landjunker eine herrliche Sache zu seyn, freut sich des wunderschönen Spiels, wo man so ohne alle Umstände und ohne einmal mit dem Spiel recht bekannt zu seyn, das schöne Geld einstreichen kann, und läßt sich gern zu einer zweiten Parthie bereeden. Die Zuschauer versichern ihm nun, die Parthie stünde jetzt besser wie vorher, oder bieten ihm auch allenfalls ihre Parthie an, indem dieser Spieler geschickter seyn soll, wie der andre. Nimmt er die Offerte an, und haben sie ihn nun so weit, als sie ihn haben wollen, so wird den Spielern ein Zeichen gegeben, um ihr Spiel darnach einzurichten. Ist auch diese Parthie, die gewöhnlich sehr hitzig und mit der größten Accurateſſe gespielt worden, zu Ende, so werden die verstellten Streitigkeiten der Spieler verglichen, und nun fängt wieder eine neue Parthie an. Der Fremde wird abermal unter dem Vorwand engagirt, daß die letzte Parthie, wegen der Gleichheit der Spieler, so verwickelt gewesen, daß man unmöglich entscheiden könne, wer ge-

won-

wonnen oder verloren. Unter den theuersten Versicherungen, daß es ihnen um nichts in der Welt weniger, als um sein Geld zu thun sey, offeriren sie ihm abermal die Parthie, worauf sie gewettet haben, und so schrauben sie den guten Junker von einer Parthie zur andern, von einem kleinen Zusatz zu einem beträchtlichen, bis sie ihn endlich blank gemacht haben. Gewöhnlich bedient man sich bey diesen Spielen eines erkauften Marqueurs, eines Kerls nemlich, der sein vormaliges Vermögen sammt seiner Ehre entweder schon verloren hat, oder auch beides nie zu verlieren gehabt, und das Spiel bloß vom Zusehen gelernt hat. Es giebt viele, die sich bloß von diesem Spiele ernähren, und diese wissen immer aufs allergenaueste zu beurtheilen, wie igt die Parthie steht, und verändern daher ihre Wetten auf so mancherley Art, daß nur ein sehr geübter und schlauer Spieler es wagen kann sich mit ihnen einzulassen. Kurz, ich warne jeden ehrlichen Landedelman, sich für diese Leute zu hüten, denn ist er einmal in ihren Händen, so ziehen sie ihn bis aufs Hemd aus; und sollte er auch hier keine Parthie mit ihnen eingehen wollen, so werden sie doch alle Ueberredungskunst anwenden, ihn in ein ander Haus zu locken und zu einem andern Spiel zu engagiren, und dann hat er warlich von großem Glück zu sagen, wenn er so reich wieder weggeht als er gekommen ist.

Vormals war, das Kegelspiel eben so wohl wie das Ballspiel nur ein Zeitvertreib für Leute vom Stande, ist aber, sind beyde eine ganz gewöhnliche Handthierung der Gauner und Beutelschneider geworden, denn da diese beyden Spiele ihr tägliches Gewerbe sind, so fehlt es ihnen niemals an Mitteln, den allergeübtesten Kegelspieler zu beschnehlen. Der eine macht ihm unvermerkt die Bahn höckrich; ein anderer stellt ihn auf ein unrechtes Mal; ein dritter sucht ihn dadurch verwirrt zu machen, daß er unversehens mit ihm zugleich wirft; ein vierter versichert, er habe auf seinen Wurf parirt, u. s. w. Will das alles noch nicht helfen, indem der Fremde vielleicht ein zu geschickter Spieler ist, so kommt einer und nimmt die Kugel, mit der er jetzt eben werfen will, als die seinige in Anspruch und praktizirt ihm dafür eine andre zu, die vielleicht schief läuft oder nicht Bahn hält. — Indessen ist es meine Absicht gar nicht, meinen Lesern dadurch, daß ich ihnen die bey diesen Spielen gewöhnlichen Kniffe entdeckt habe, das Ball- oder Kegelspiel gänzlich zu widerrathen; keinesweges! beydes sind anständige und unschuldige Vergnügungen; ich warne nur bloß für solche Beutelschneider, die nur immer darauf ausgehen, dem ehrlichen Spieler die Taschen zu leeren, und für diese wird es immer am gerathensten seyn, nie das Ballhaus oder die Kegelbahn zu besuchen, wenn unbekannte Gesellschaft da ist, oder wenigstens auch dann nie ohne einen sichern Freund hin

hin zu gehen, der an solchen Orten bekannt ist.

Das Hahnengefecht ist freylich schon seit undenklichen Zeiten so wohl bey Vornehmen als Geringen gewöhnlich gewesen; allein ich halte es für ein grausames und unedles Vergnügen, wodurch sich die Menschheit entehrt; und ich wünschte, daß kein ehelicher Mann diese Specten der Grausamkeit, wo sich die ärgsten Spitzbuben versammeln, besuchen möchte.

Man sollte freylich wohl glauben, daß das Pferderennen eine Sache sey, die der Landmann zu beurtheilen verstünde, weil die Kennen dieser Thiere in seine Sphäre gehört, allein ich wette zehn gegen eins, daß er doch betrogen wird, denn auch hier gehen so viel heimliche Kniffe vor, daß sie auch der Klügste nicht zu entdecken vermag. Dies sind die wahren Sammelplätze aller möglichen Spieler, die sich aus dem ganzen Königreiche hier einfänden und die alle hieher gehörigen Spitzbubenkniffe eben so regelmäßig angelernt haben, als der Handwerker sein Handwerk. Der Fall ist gar so selten nicht, daß man unter den vielen tausend Kennern, die hier zusammen gebracht werden, schon immer denjenigen vorher weiß, der den Preis davon tragen wird. Hierin steckt eigentlich der wahre Hauptwiff für die Beutelschneider, denn diese rottiren sich nun zusammen und machen unter den Anwesenden gewaltig viel Aufsehens, indem sie sich für dies

oder für jenes Pferd interessiren, wodurch denn andere verleitet werden darauf zu wetten, da doch der Gewinnst lange vorher schon entschieden ist. In solchen Fällen hingegen, wenn die Wette nun wirklich nicht anders als nach Gutdünken vorher entschieden werden kann, so kommt einer und wettet, und beide Partheien geben ihre gesetzeten Summen einem Dritten bis nach entschiedener Wette in Verwahrung. Gewinnt nun der Fremde seine Wette, so hat sich der dritte Mann mittlerweile ganz heimlich skifirt. Der gute Fremde erstaunt ob dieses Vorfalles und der Ganner krampt und flucht für Bosheit, und über das Gaufelspiel ist der erste sein Geld los, und der letzte stellt sich halb wüthend, daß er sein Geld einem Spigbuben anvertraut, versichert auch aufs heiligste, daß er alle Winkel der Stadt durchsuchen will, um den Schurken wieder aufzufinden. — Wer also hier nicht geschriben werden will, der bleibe ganz weg, oder will er wetten, so wette er um eine Kleinigkeit mit einem bekannten Freund.

Das Billiard, ein edles, sinnreiches Spiel, erfordert, um es gut zu spielen, einen hohen Grad von Geschicklichkeit und viele Uebung; allem so vorzüglich dies Spiel an sich ist, so sehr ist es gleich allen übrigen Spielen zu einem Handwerk der Ganner herab gewürdigt, und ich wollte fast behaupten, daß dies Spiel mehr nichtswürdige Laugenichte ernährt, als irgend ein andres, und

und das aus den sehr natürlichen Ursachen, weil es häufiger gespielt wird, als die übrigen. Dieses Gefindel liegt vom frühen Morgen bis in die späte Nacht beständig auf Billiards, und durch lange Uebung erlangt es nicht nur eine Fertigkeit in dem Spiel selbst, sondern auch eine genaue Kenntniß aller der Betrügereyen, die dabey angebracht werden können. Sobald ein Fremder ankommt, wissen sie gleich, ob er ein Fuchs ist, und dann muß er geprellt werden. Man nennt nemlich nicht nur einen solchen, den das Spiel erst kürzlich gelernt hat, sondern auch den aufgelaufenen närrischen Prahlhans, den sich so sehr Meister im Spiel zu seyn dünkt, daher es mit jedem besseren Spieler aufzunehmen wagt, in der Kunstprache einen Fuchs. Wenn nun gleich der erstere sich nicht untersteht eine hohe Parthie zu spielen, so weiß man ihn doch unvermerkt dahin zu bringen, daß er auf diesen oder jenen Ball pariren muß, dann läßt man ihn, eben so wie im Regelspiel, dran bis viermal gewinnen, bis endlich der Sag so hoch anschwillt, daß seine ganze Baarschaft darüber zum Henker geht. Mit dem windigen Prahlhans hingegen wird man viel leichter fertig, denn weil dieser sich Meister des Spiels zu seyn dünkt, so schlägt er keinem Spieler eine Parthie ab, und um seine Geschicklichkeit recht sehen zu lassen, besucht er alle mögliche Billiards. Dafür wird er aber auch sicher am Ende ein Raub des eigentlichen Spielers, und dies kann auch fast nicht anders seyn,

seyn, weil er im Grunde doch nur zum Zitter-
treib spielt, der gelehrte Spieler hingegen treibt
das Spiel als ein tägliches Handwerk und als
die einzige Beschäftigung, die ihm Lebensunter-
halt giebt. — Der ehrliche Landmann mag sich
also wohl versehen, wenn er in die Stadt kommt
und das Billiard besucht, damit er nicht den auf
ihn passenden Gänern in die Hände fällt. Un-
sichersten wird er immer gehen, wenn er gar
nicht parirt, und nie anders als mit Bekannten
spielt.

Aber es giebt überdies hier in der Stadt noch
eigentliche Spielhäuser, die nur blos diesem
schändlichen Gewerbe gewidmet sind. Dies sind
Sammelplätze für alle mögliche Arten falscher
Spieler, die nur immer drauf lauren, uner-
fahrene junge Leute, die das Unglück haben in
ihre Schlingen zu fallen, um das Ihrige zu brin-
gen. Dies sind gerade die allergefährlichsten
Betrüger, weil sie unter dem Schein des ehr-
lichsten und regelmässigsten Spiels auf eine fast
unmerkliche Art betrügen. Am liebsten spielen
sie mit Würfel, daher halten sie immer falsche
Würfel in Bereitschaft, die den richtigen Würfeln
so vollkommen ähnlich sind, daß man schlech-
terdings keinen Unterschied merken kann. Kommt
nun ein Fremder, den sie zu plündern denken,
so unterhalten sich einige, während der Zeit er
im Zimmer mit dem Spiel beschäftigt ist, draus-
sen mit seinem Bedienten, dem sie sehr listig alle
mögl.

möglichen Umstände von dem Vermögenszustand
 seines Herrn abzufragen wissen: Finden sie nun,
 daß er wohlhabend genug ist, so nimmt einer
 aus der Gesellschaft das Tempo wahr, da er
 in Verlust kommt. Ist nun endlich seine Baars-
 chaft fort, so ruft er ihn mit vielen Komplimen-
 ten über seine Person bey Seite, bedauert sein
 Malheur, und bietet ihm, um sich wieder in
 Glück zu setzen, fünf oder zehn Guineen zu zehn
 Procent gegen seine Handschrift an. Sind auch
 diese, wie sich von selbst versteht, in wenig
 Minuten verloren, so ist er so gut wie fest.
 Der Herr, der ihm die Ehre erwies, ihm sein
 Geld abzunehmen, führt ihn aufs Caffeehaus.
 Während der Zeit ist der andere, der ihm die
 zehn Guineen angeliehen hatte, schon voraus
 geschickt und auch aufs neue wieder willig und
 bereit, ihm bis zum folgenden Morgen mit an-
 dern zehn Guineen aus der Noth zu helfen, wenn
 er allenfalls sein Glück nochmals versuchen will.
 Natürlich gehen diese eben den Weg, den die
 ersten gegangen waren; was bleibt also nun wohl
 für ein Mittel übrig? Die Kasse seines Freundes,
 der ihm so treulich beigestanden, ist nun
 auch leer; dieser proponirt indessen als seine un-
 maßgebliche Meinung: da die Gesellschaft das
 baare Geld von dem Herrn gewonnen hätte, so
 könnte man ihm allenfalls wohl einen oder ein
 paar Würese auf Credit zugestehen. Zwar träubt
 sich die Gesellschaft anfangs sehr gegen diesen
 Vorschlag, indessen am Ende läßt sie es sich doch

gefallen, und nun geht die eigentliche Unglücksperiode erst recht an; denn in wenig Augenblicken hat er sich so tief hinein gespielt, daß er einen ansehnlichen Theil seines Vermögens anwenden muß, um sich aus ihren Klauen los zu kaufen.

Ich habe mich mit Fleiß hier in eine etwas umständliche Beschreibung eingelassen, um diese Gattung Spielergeindels desto kenntlicher zu machen, denn unter allen ihres Gleichen sind diese der bürgerlichen Gesellschaft am schädlichsten und dem reichen Landjunker am allergefährlichsten.

A u p p l e r.

(Setters)

Dies schändliche Gefindel läßt keine der verwerflichsten Kunstgriffe ungenutzt; wenn sie nur im Stande sind, dadurch ihren Endzweck zu erreichen. Ihre schwarze Seele ist immer beschäftigt, Pläne der Bosheit zu entwerfen und Unglück zu stiften. Ihr eigenthümliches Gewerbe besteht nemlich darin, daß sie reiche junge Leute aufkundschaften, um sie mit schlechten liederlichen Betteln zu verführen, die sie ihnen vorher als reiche und vornehme Frauenzimmer empfohlen haben. Sie wissen dies mit solcher Klugheit und mit so großem Anschein von Ehrlichkeit einzuleiten, daß man es beynahe für ein Wunder halten möchte, wenn jemand ohne gänzlichen Verlust seines Vermögens aus ihren Klauen könnte.

Es ist gar nichts seltenes, daß ein solches armes
Schlachtopfer, das ihnen in die Hände fällt, sich
durch die Verkuppelung mit einer offenbaren
Surre um alle Ehre und Reputation bringt; und
männlich wirklich der Hauptstreich mißlingen
sollte, so, daß sie keine wirkliche Verbindung
zu Stande bringen könnten, so wissen sie doch
einen solchen armen Tropf, den sie einmal in
ihren Schlingen haben, in so weit aussehende und
verwickelte Pläne zu schlingen, daß er nicht nur
alle seine Baarschaften, über welche er ist Herr
ist, verliert, sondern er ist auch immer in groß-
ter Gefahr, endlich doch in künftige Verbindun-
gen gelockt zu werden, wodurch er am Ende im-
mer ein unglücklicher Mann wird. Das ganze
Leben eines solchen Kupplers ist im Grunde nichts
als eine einzige Kette unmittelbar auf einander
folgender Spitzbühereien, denn sein einziges Ge-
schäft ist Spitzbüherei und Lug und Trug seine
Handthierung, wodurch er sich sein schändliches
Leben erhält; kurz! ein solcher Kerl ist eine
wahre Pest der Gesellschaft.

Schmaroker oder Freyfreßer.

(Hangers on or Spengers.)

Dies ist eine überaus lästige und zudringliche
Menschenrace, denn ob sie gleich nicht so schäd-
lich ist, als die vorher beschriebenen, so möchte
ich doch fast behaupten, daß sie einem Manne von
Geschmack und feinem Gefühl unerträglich seyn

muß, als alle die übrigen. Sie suchen ihre
 nichtsbedeutende Personage dadurch geltend zu
 machen, daß sie Kenntniß aus der gelehrten
 Welt affectiren und mit dem in der Stadt herr-
 schenden Ton aufs genaueste bekannt seyn wollen.
 Mit solchen glänzenden Talenten ausgerüstet,
 glauben sie völlig berechtigt zu seyn, sich dem
 angesehensten Gentlemann im Königreiche als
 Gesellschafter aufdringen zu dürfen, und gewöhn-
 lich sind sie gleich famillär, bald nachher unver-
 schämt, und endlich schlechterdings unerträglich.
 Die ganze Unterhaltung, die man in der Gesell-
 schaft eines solchen Ketls hat, besteht gewöhnlich
 darin, daß er einige unsinnige Gesänge, ein paar
 Gesundheiten und ein halb Duzend Zoten herzu-
 sagen weiß, die er unaufhörlich so lange wieder
 aufwärmt, daß man sich endlich nur auf eine
 unsanfte Art von ihm losmachen muß. Diese
 müßigen Dronen schwärmen in allen Ecken der
 Stadt herum, und schwerlich wird ein Gentle-
 mann, der vom Lande kommt, einen Fuß in die
 Stadt setzen können, ohne von diesem Ungezie-
 fer umgeben zu werden. Ich habe oft mit Er-
 staunen und Bewunderung gesehen, wie dies
 Volk jedem Fremden aufpaßt, auf allen seinen
 Gängen und in allen seinen Geschäften hinter
 ihm her zieht und ihn so aussaugt, daß er im
 buchstäblichen Verstande bey lebendigem Leibe
 gefressen wird. Diese Beschreibung wird hof-
 fentlich hinreichend seyn, sie kenntbar zu machen,
 und gewiß, wer nur den allermindesten Grad
 von

von Ehre befreit, der wird sie mit der Betrachtung zurück weisen, die sie verdienen.

Geldfänger
(Money-droppers.)

Diese Gattung kleineren Splybuben hat gewöhnlich ihren Verkehr in den volkreichsten Gegenden der Stadt, z. B. in Moorfield, Coventgarden; auch in den öffentlichen Orten zwischen Westminster Hall und Temple Bar, und setzen wird ein Fremder einen oder den andern dieser Oerter passieren, ohne von diesem Gefindel attackirt zu werden. Ihre Manier ist diese: Zu einer vollständigen Bande gehören drei Personen ihres Geschlechts, der eine macht einen Kaufmann, der andre einen Gentleman vom Lande, und der dritte etwa einen Krämer oder Hölzer. Haben sie nun einen einfältigen Menschen vom Lande auf der Spur, so geht der eine aus dieser Bande dicht vor ihm voraus, der andere folgt ihm stracks auf dem Fuße nach, und der dritte geht so verloren hinterdrein, bis sie endlich an einen bequemen Ort kommen, den der Anführer vorher sorgfältig bemerkt haben muß. Dann läßt der Vorderste unvermerkt eine Guinee fallen, — „sieh da ein Stück Geld, mein Herr!“ — ruft er nun dem Fremden zu, — „wahrhaftig ich glaube gar, es ist eine Guinee!“ — Huch! springt der Hinterste hervor und ruft geschwind: — „Halb Part!“ — Nachdem sich diese beyde end-

lich eine Zeitlang herum gezankt haben, so sagt
 der erste: — Wenn ein Mensch in der Welt
 ein Recht hat, an diesem Fund Theil zu nehmen,
 so ist es dieser Herr hier, denn der war der erste
 der es gewahr ward, daß ich dies Stück Geld
 aufnahm. Um indessen dem Streit mit einmal
 ein Ende zu machen, so wollen wir alle drey ins
 Wirthshaus gehen und den Bettel verzehren;
 bleibt allenfalls was übrig, so wollen wirs un-
 ter uns theilen. — A Raum sind sie hier eine
 Zeitlang gewesen, so kommt auch der dritte von
 den saubern Gästen über Salz und Kopf ins
 Zimmer gestürzt, und versichert einen Wechsel
 verloren zu haben; der seiner Meinung nach
 hier oder irgend wo liegen mußte. Um dies noch
 glaubwürdiger zu machen, praktisirt einer von
 den beiden andern ein alt Schnitzel Papier un-
 tern Tisch, welches dieser mit anscheinender Ent-
 zückung weghascht, und voll Freude über sein
 wiedergefundenes Gut sich zu trinken geben
 läßt.

Indem sie nun so in Ruh und Frieden be-
 sammen sind, springt einer aus der Bande mit
 einmal auf, als wenn er so ganz unvermuthet
 ein Spiel Karten erblickte, die aber wohl zu
 merken, vorher sorgfältig hingelegt sind; —
 Por Welt! da ist ja ein Spiel Karten; nun
 schaun Sie mal auf meine Herren! was ich Ih-
 nen für rare Kunststücke vormachen will, die ich
 in diesen Tagen einem alten pfffigen Franzosen
 abge-

abgelesen habe! — Alsdann werden allerley Kunststücke hergemacht, zuletzt auf dies oder jenes Kunststück parirt, und wenn dies alles noch nicht helfen will, so werden falsche Würfel oder hundert andre ähnliche Mittel, die sie immer in Bereitschaft haben, hervorgesucht, bis endlich dem guten Menschen die Taschen rein ausgeplündert worden. Hoffentlich wird jeder aus dieser Beschreibung sich für diese Spiegbuben Gattung zu hüten wissen.

Taschen diebe

(Pick-Packets.)

Dies Gefindel ist von Jugend auf besonders auf das Kunststück ausgeleert; einem andern uralten Menschen unvermerkt die Taschen zu spoliiren. Man findet sie hauptsächlich in der Blof-boy-Gasse, ingleichen bey den alten verfallenen Gebäuden am Chitlane, und auch an andern ähnlichen Orten. Bey solchen Gelegenheiten, wo sich eine große Menge Menschen einzufinden pflegt, sind sie vorzüglich bey der Hand. Gewöhnlich halten sich Mann, Weib und ein oder ein Paar Kinder immer zusammen, wovon gewöhnlich jedes sein eignes Departement hat. In solchen Orten nun, wo ein großes Gedränge ist, stellen sie sich außerordentlich eifertig an, und der Kerl, der die Bande anführt, drängt sich dem mit aller Gewalt auf den Leib, den sie sich zum Plündern ausersehen haben. Während der Zeit

schnüß

schmüffelt ein Junge oder ein kleines Mädchen die Taschen durch, und hohlt heraus, was des Stehlens werth ist, da dann sogleich ein alt Weib bey der Hand ist, das die gestohlnen Sachen annimmt und sich damit fort macht. Auch an den Tagen, wenn öffentlicher Gottesdienst gehalten wird, findet sich dies Gesindel häufig mit in dem Gedränge ein, und dann machen sie oft herrliche Beute. Im Grunde ist dies das allerbeschwerlichste Diebs-Pack, weil sie außerordentlich zahlreich sind, und beständig auf Beute ausgehen. Am sichersten geht man immer, wenn man jedes Gedränge so viel als möglich vermeidet, oder wenigstens nichts mit nimmt, was nur einigermaßen einen Werth hat. Insbesondere mögen die Damen sich mit ihren Uhren in Acht nehmen, denn die sind gewöhnlich im Umsehen weg.

Quacksalber.

Dies gottlose Volk bringt nicht nur viel Tausende umis Geld, sondern was noch ärger ist, um ihre Gesundheit. Sie spielen nemlich, so wie es verlangt wird, bald die Rolle eines Arztes, bald eines Wundarztes, da sie doch weiter nichts sind, als elende Ignoranten, die höchstens einmal bey diesem oder jenem Arzt oder Wundarzt Handlanger- oder Aufpasser-Dienste verrichtet. Zuweilen besteht das ganze Geheimniß ihrer Kunst in einigen Recepten, die sie von einem nichtswürdigen Genossen ihrer heillosen Sippschaft erhalten haben,

haben, und diese Pest und Tod verbreitenden Quacksalbereyen wissen sie mit unglaublicher Frechheit zu empfehlen.

Das arme Landvolf ist am meisten der Gefahr ausgesetzt, in ihre verderblichen Schlingen zu gerathen, weil diese Leute nur selten in der Stadt so bekannt sind, daß sie sich für dies Gesündel hüten könnten. Sind sie überdies mit venerischen Gebrechen behaftet, so mögen sie sich aus ungezittiger Scham ihren Bekannten nicht entdecken, und dann fallen sie solchen Aſterärzten am ersten in die Hände. Um also meine ununterrichteten Landeleute, so viel es mir möglich ist, für diese Gesundheits-Mörder zu warnen, will ich nur etwas von der Art ihrer Kurmethode, besonders in venerischen Zufällen, erzählen.

Sobald der Patient sein Anliegen vorgebracht hat, sorgen sie geflissentlich dafür, daß er noch vor Anfang der Kur recht elend werde. Zugleich suchen sie ihm die Hölle recht heiß zu machen, indem sie seine Krankheit als den desperatsten und gefährlichsten Zufall abschildern, aber dennoch versprechen sie ihre Kunst an ihm zu versuchen, und ihn in kurzer Zeit völlig herzustellen. Es versteht sich, daß er nun schon rationable voraus zahlen muß. Nun erhält er Arzneymittel mit gehöriger Vorschrift und wird nach einigen Tagen wieder zu ihnen hin geschieden. Kommt er wieder, so muß er neue Zahlung leisten, und wird

rollen auf eben dem Fuß wie vorher wieder weggeschickt. So suchen sie den armen Patienten, so lange es immer möglich ist, bey der Nase herum zu führen, da er dann am Ende gewöhnlich weit elender ist, als er bey'm Anfange der Kur war. Um also diesen Gesundheits-Mördern nicht in die Hände zu fallen, geht man immer am sichersten, wenn man sich solchen Männern anvertraut, die so wohl in Absicht ihres Karakters, als ihrer Geschicklichkeit bekannt sind.

Hurenhändler.

(Trappers.)

Dies heillose Gesindel treibt seine Handthierung immer mit Beyhülfe einer schwangern Hure, und um desto besser ihren Endzweck zu erreichen, praktiziren sie heimlich Briefe oder Papiere aus der Tasche eines solchen Menschen, den sie aufs Korn haben, um sich mit allen seinen Angelegenheiten bekannt zu machen. Sind sie so glücklich, irgend einen schwängern Riesel mit in ihr Bündniß zu ziehen, so wird sie mit einer Art von Triumpfh zu all ihren Kunden herum geführt. Jeder nun, der so unvorsichtig gewesen ist, sich mit ihr abzugeben, muß sich nachher ohne alle Umstände als Vater des Kindes bekennen, und so wohl für das Mensch als auch für das Kind bestimmte Alimenter-Gelder aussetzen, widrigenfalls wissen sie sich bald durch einen Verhaftsbefehl, oder durch andre rechtliche Mittel Hülfe zu

zu schaffen. Wer die That ableugnen wollte, dem würde das Mensch einen Eid ins Gesicht schwören, und dann ist er fest genug. Ist diese feile Person gar so glücklich gewesen, Briefschaften und Papiere zu erhaschen, so weiß sie diese als die allerwichtigsten Dokumente zu ihrem Vortheil zu nützen; denn nun giebt sie sich für eine entehrte Person von Familie aus, der man Genugthuung schaffen, oder den verdrießlichen Rechtsandel befürchten muß. In solchen Fällen ist ein Mann immer in einer äußerst schlimmen Lage, er mag sich entschließen wozu er will. Vergleicht er sich mit der Hure in Güte, so rapt und plündert sie ihn so lange sie lebt; läßt er es zum Prozeß kommen, so ist er in Gefahr, um alle Ehre und Reputation zu kommen, indem die gottlose Bettel ihn bey jeder Gelegenheit in allen Gesellschaften Preis giebt. Kurz! eine solche unglückliche Verbindung mag sich endigen wie sie wolle, so kann sie nie anders als höchst unglücklich ablaufen. Um nicht in solche gefährliche Abgründe zu gerathen, meide man sorgfältig alle die kleinen Vordelle, die mit der schlechten Gattung gemeiner Huren und Kuppler besetzt sind, und fliehe überhaupt allen Umgang und alle Verbindung mit dieser Menschengattung ärger als die Pest.

Memor-

Nonommiſten

(Bollies.)

Dies iſt eine Art ſchlechter niederträchtiger Kerls, die, da ſie wegen ihres liederlichen Lebens in keiner honetten Geſellſchaft geduldet werden können, aus Noth gezwungen ſind, ſich mit Huren und Hurenwirthen zu verbinden, und von ihren Veträgen zu leben. Ihr ſteter Aufenthalt iſt alſo in ſolchen ſaubern Geſellſchaften; ſie eſſen ihr Brod und ſchlagen ſich, wenn es verlangt wird, für ſie herum. Sie foppen und trillen die armſeligen Dummköpfe, die ſich von ihnen foppen laſſen, treiben gelegentlich von ihnen Abgaben ein, und zwiſchen durch ſtehlen, verkuppeln und betrügen ſie. Geräth ein anderer ehrlicher Mann einmal unglücklicher Weiſe in ihre Geſellſchaft, ſo wiſſen ſie ihm von ihren bravourvollen Schlägereyen, ſo erſchreckliche Mordgeſchichten zu erzählen; wie ſie bald die Schaarmache zu Paaren getrieben, bald eine Bande Häſcher aus einander geſprengt, bald dieſen oder jenen Officier zum Krüpel gehauen, daß einem, der ihre Prahlereyen nicht kennt, die Haare darüber zu Berge ſtehen müſſen. Können ſie ihm alle dieſe Windbeutelereyen als baare Wahrheit aufheften, ſo mag er ſich hüten, daß er nicht ſelbſt durch ſie in unangenehme Handel kommt, da ſie ihn dann gewiß am Ende für den Riß ſitzen laſſen. Die ganze Courage eines ſolchen Bramarbas beſteht bloß in ſeiner unaus-

ſprech-

schrecklichen Frechheit im Prahlen und abseufzigen Fluchen. Schüttelt man ihn nur einmal recht derb, so, daß es fühlst, daß man den ganzen Kerl durch und durch kennt, so friecht er wie ein Wachtelhund zu Füßen, und thut alles was man verlangt. Fordert man für seine Impertinenzien Genugthuung, so hat er sicher eine Entschuldigung bey der Hand, daß er sich gerade ist zu einer andern Schlägerei stellen muß; aber nachher auch seinem Herausforderer das Weiße im Auge nicht schonen will.

Ich bin überzeugt, daß meine besser gesinnten Landsleute den Umgang mit einer solchen Art von Menschen verabscheuen werden, die nur durch Großprahlerey und Poltronerie Aufmerksamkeit erregen können; denn so viel auch ein solcher Kerl unter der Würde eines gewöhnlichen Menschen ist, so kann er eben so gut wie der verschlagenste Bube einen ehrlichen Mann ins Unglück bringen, wenn er ihn nemlich in schlechte Häuser, und unter Diebs- und Spitzbäbengesindel führt.

Eigentlich giebt es zwey Gattungen solcher Kenommistey; ein Theil von ihnen steht bey den gemeinen Huren in Lohn und Brod, und diese sind gleichsam die Adjutanten der gemeinen Bordelle; die andre Gattung hingegen lebt von vornehmern Kofetten. Die Bordell-Adjutanten machen es sich zum eigentlichen Geschäft, das unwissenden Fremden, oder auch den ergaßtem

Mann, der vom Lande kommt, ihren feilen Ritzeln zuzuführen. Hat dieser sich nun mit einer solchen feilen Bettel eingelassen, und sie spannt seiner Meinung nach ihre Forderung nach gegessenem Vergnügen zu hoch, so treten während einer solchen Unterhandlung ein Paar von den obbeschriebenen Kerls, die zu ihrer Garbe gehn, ins Zimmer, die ihm bald die Bedeutung machen, daß er auf Heller und Pfennig bezahlen müsse. Will er sich allenfalls noch nicht in Güte zum Ziel legen, so ist er den größten Mißhandlungen und wohl gar einer gewaltsamen Plünderung ausgesetzt.

Diejenigen hingegen, die bey den vornehmern Buhlschwestern in Sold stehen, unterscheiden sich von den vorigen schon dadurch, daß sie immer mit Geschmack und wie Gentlemans ge- kleidet gehen. Wenn sie nun mit einem solchen Freudenmädchen Arm in Arm geschlungen daher strolchiren, so wissen sie sich das Ansehen zu geben, als wenn sie allein bey der Dame Hahn im Korbe wären. Kommt nun ein einfältiger Tropf, der sich in das glatte Gesicht vergafft, so muß er sich erst durch ansehnliche Opfer die Erlaubniß erkaufen, nur einen entfernten Zutritt haben zu dürfen, und dies Opfer darf gewiß nicht geringe seyn, da das Weib sich immer das Ansehen einer Dame von Stande zu geben weiß. Hat er endlich einen freyen Zutritt erworben, so stülzt sich der rechte Kleider zu gleicher Zeit im-

mer mit ein, und dann wird der armselige verkauft Liebhaber durch falsche Spiele, oder auf andere Art so listig um sein Geld geprellt, bis ihm zuletzt nichts mehr übrig ist; da er dann am Ende nackt und bloß wieder verabschiedet wird.

Auf so mancherley Art weiß dies Volk den unwissenden und unvorsichtigen jungen Menschen zu berücken; doch werden die hier erzählten Warnungen hoffentlich hinreichend seyn, ihre Kunstgriffe zu entdecken und zu vereiteln.

P a c k t r ä g e r.

(Kid - Lagers.)

Hier sind gewöhnlich zwey oder drey Kerls zusammen, auch werden diese Kunststückchen gewöhnlich nur bey Nacht praktiziert. Ein Kerl patrouillirt nemlich auf der einen, und der andre auf der andern Seite der Straße. Begegnet ihnen nun ein Mensch, der einen Pack, ein Felleisen, oder sonst einen Bündel trägt, so schleichen sie so lange von Ferne hinter ihm her, bis er irgendwo einmal seinen Pack, um auszuruhen, niedersetzt. Sogleich gesellt sich einer zu ihm, und bittet: — „Alter Freund! thut mir den Gefallen, und nimm diesen Brief nach dem Hause da herüber, ich habe meine Ursachen, warum ich nicht selbst hingehen mag; hier ist ein Schilling Trinkgeld.“ — Kaum ist er fort, so packen die Kerls den Bündel auf, und so da-

mit fort. Sollte indessen der Träger nicht absetzen, so giebt sich einer mit ihm ins Gespräch, erkundigt sich bey ihm, wohin? oder woher? und wenn er nun so viel weiß, als er wissen will, so giebt er einem seiner Gehülffen, der gewöhnlich gut gekleidet geht, einen Wink, dieser giebt unvermerkt seinen Hut an einen seiner Spießrassen, läuft voraus und stellt sich vor die Thür des Hauses, wo der Packträger hin will, und schreut ihm von fern schon entgegen: „Nun, wo bleibst du so lange, Kerl? mach fort!“ — nimmt darauf den Bündel an, und giebt ihm ein hart Stück Geld, welches er in einem benachbarten Wirthshause wechseln soll, weil er ihn sonst wegen Mangel an kleiner Münze nicht bezahlen könne; während der Zeit, da der Mann herüber ist, wird klar gemacht, das heißt: der arme Kerl findet zu seinem größten Erstaunen bey seiner Zurückkunft nichts, als den ledigen Sack vor.

Wenn ein solcher Mensch, der einen Pack trägt, sich bey ihnen nach diesem oder jenem Hause erkundigt, so bieten sie sich gleich an, ihn dahin zu bringen; auch sind sie wohl so höflich und offeriren sich, ihm den Pack tragen zu helfen. Wenn nun einer von ihnen den Bündel auf'n Buckel hat, marschirt er damit auf und davon, und der arme Träger hat das leere Nachsehen.

Der Doffer.
(Doffers.)

Dies Schwelmegezücht findet sich genug auf öffentlicher Straße; ihre Geschäfte werden auf folgende Art gemacht: Sobald sie einen fremden oder unbekannten Menschen gewahr werden, so geben sie ihm einen Wink. Achtet er darauf, so erzählen sie ihm, daß sie eine Menge der vorzüglichsten Sachen liegen hätten, die sie für Spottgeld verkaufen könnten; wenn er also Lust zu kaufen hätte, so möchte er nur die Güte haben, und sich mit ihnen nach einen bequemen Ort hin bemühen, weil sie dieselben nicht gut öffentlich auskramen könnten. Hat er nun Lust, so führen sie ihn durch allerley kleine Nebengassen nach einen abgelegenen Ort, wo der ganze Plunder ausgekramt wird. Indem sie hierbey beschäftigt sind, kommt ein andrer Spießgeselle, der sich gleichfalls als Käufer angiebt, und zum Schein auch verschiedene Artickel kauft. Gewöhnlich besteht der ganze Kram in einigen alten Schnupftüchern, abgetragenen seidenen und baumwollenen Strümpfen und alten abgelegten Kleidungsstücken, die entweder gestohlen, oder in Auktionen um eine Kleinigkeit gekauft sind; wofür sie wenigstens drey mal so viel fordern, als der ganze Bettel werth ist. Sollte dem Fremden dies etwa verdächtig vorkommen, und er nicht sonderliche Lust zu dieser Handlung bezeigen, so wissen sie ihren herrlichen Kram nicht genug her-

aus zu streichen, wundern sich über die Unverschämtheit des Käufers, schimpfen auch zwischen durch wie die Rohrperlinge, daß er ihnen die Zeit verdorben, in welcher sie vielleicht einen andern guten Kunden gefunden hätten. Oft hilft dies; dem Fremden wird bange, und um nur mit Ehren von ihnen los zu kommen, kauft er wirklich eins und das andere von den Lumpen. Zahlt er nun in harter Münze, und verlangt etwas wieder zurück, so führen sie ihn in irgend eine abgelegene Gasse, und er sieht in seinem Leben nicht Geld oder Verkäufer wieder. Kurz, haben sie erst einmal jemand in ihren Klauen, so kommt er selten ohne beträchtlichen Verlust davon.

Man kann sich am besten für dies Volk hüten, wenn man auf ihr Rufen und Blafen nicht achtet.

Falsche Auktionen.

(Mock-Auctions.)

Auktionen, wo die Sachen auf das höchste Gebot zugeschlagen werden, sind im Grunde immer verführerisch; selten erhält der Käufer das, was er erwartet hat, und die mehreste Zeit bezahlt er sie zu einem enormen Preis.

Diese ganze Einrichtung hat nur dem Stolz leichtgläubiger und thörichter Menschen ihr Daseyn zu danken, und sie kommt eigentlich nur den-

denjenigen zu Nutz, die sich der Thorheit ihrer Nebenmenschen zu ihrem Vorthail zu bedienen wissen. Da es nun auf den besten Auktionen selten ohne kleine Betrügereyen hergeht, wie muß es also an den Orten wohl hergehen, wo von ich jetzt erzählen will? Doch kann es an keinem Ort in diesem Fall ärger hergehen, als in London, wo alle Spitzbubereyen recht zu Hause ist. Die Auktionen nemlich, die ich jetzt beschreiben will, sind nichts als Spitzbuben-Komplote, denn auf den Avertissemestern, die hier ausgetheilt werden, findet man Personen benennt, die nie existirt, noch weniger jemals dergleichen Sachen, als hier feil geboten werden, besessen haben. Die Auktionärs selbst sind nichts als ehloses Spitzbuben-Gesinde, das auf keine bessere Art sich Lebensunterhalt zu erwerben weiß.

Diese Kerls miethen sich einen elenden Laden, und bringen eine Menge elender nichts Müthiger Lumpereyen zusammen, und drey oder vier von ihren Spießgesellen dienen ihnen als Handlanger. Diese Kerls haben ein doppeltes Amt: vor allen Dingen müssen sie Käufer herbeilocken, indem sie sich selbst für Käufer ausgeben, und dann müssen sie acht haben, daß die feil gebotenen Schändereyen nicht unter einem bestimmten Preis weg gehen.

Indem nun alles richtig eingeleitet worden, tritt der Herr Auktionator auf, und fängt an auszubieten.

Jetzt hat er z. B. eine prächtige silberne Uhr, die von einem berühmten Künstler verfertigt worden, legt sie etwa zu zwei Pfund und einige Schillinge ein.

Um nun die Vorbeigehenden aufmerksam zu machen, trägt der Kerl immer aus Leibeskräften: „Eine herrliche silberne Uhr; zwei Pfund zehn Schilling zum ersten!“ — und mittlerweile geht die Uhr von einer Hand in die andre, wenn auch gleich niemand da ist, der kauft, als seine Spielgefährten, so wird doch immer frisch drauf los geboten, und der eine bietet noch höher wie der andre.

Kommt nun irgend ein Fremder drauf zu, der Lust hat mit zu bieten, so hüten sie sich wohl, daß sie ihn, wenn er bis zum bestimmten Preise herauf ist, nicht überbieten.

Eben so geht es mit allen übrigen Sachen, und da alle der Plünder, dem sie hier feilbieten, immer auf eine oder die andre Art schadhast oder untauglich ist, so kann es nicht fehlen, daß jeder der hier kauft, entseßlich übers Ohr gehauen wird.

Oft glaubt ein Fremder oder der Landmann, der sich hier anfindet, Wunder was er hier für einen herrlichen Fund gethan; wenn er aber nachher seine herrliche Waare examiniert, so ist es lauter nichts nützliches schiefes Zeug. Will also jemand von meinen Landsleuten während seines

Aufs

41
Aufenthalt in London dies aber Jenes zu seiner
Bequemlichkeit kaufen, so wende er sich lieber
an einen bekannten ehrlichen Kaufmann, der es
sich zuverlässig zur Schande rechnen würde, wenn
er seine Kunde mißbrauchen sollte; dann ist er
gewiß sicher, daß er nicht betrogen wird, und
er erhält für sein Geld gute und brauchbare
Waare.

Huren und Matressen.

(Whores and kiltz.)

Die Verbindungen mit niederlichen Weib-
bildern sind mit so mannigfaltigem Glende ver-
knüpft, daß es gewiß nur wenig Leute im Kö-
nigreiche geben wird, die mit den traurigen Fol-
gen, die hieraus für die ganze Menschheit ent-
stehen, nicht bekannt seyn sollten. Es wird also
kein fruchtloses Unternehmen seyn, wenn ich die
Aufmerksamkeit meiner Leser auf einen so wich-
tigen Gegenstand zu lenken suche. Wenn man
überdies noch bedenkt, daß ohngeachtet aller
Warnungen das aufbrausende Feuer der Jugend,
und die lasterhafte Verführung einen so hohen
Grad erreicht hat, daß nicht bloß der arglose
und ununterrichtete Bewohner der ländlichen
Hütte, sondern auch selbst diejenigen, die hier
in der Stadt geboren und erzogen sind, täglich
Gefahr laufen, Schlachtopfer dieser heillosen
Ausschweifungen zu werden, so verdient dieser
Gegenstand wohl mehr als irgend ein anderer

sorgfältig beschrieben und aus einander gesetzt zu werden.

Um meinen Lesern alles recht deutlich zu machen, will ich diese Materie in eigne Rubriken theilen, und wider die sonstige Gewohnheit von unten auf anfangen. Zuerst also mögen die eigentlichen Lohnhuren, die ihren Leib für Geld feil bieten, den Anfang machen, dann sollen die vornehmern Huren die Musterung passiren, und endlich will ich eins und das andre, die sogenannten Maitressen betreffend, anführen.

Die Lohnhuren sind nemlich die allerniedrigste Gattung feller Betteln, die eigentlich auch nur zum Pöbel gehören. Durch schreckliche Nothlichkeit, durch Verlust ihren vormaligen Reize, oder durch manche andre Umstände sind sie bis zur äußersten Dürftigkeit herabgesunken, liegen auf öffentlicher Straße herum, und bestreben sich durch allerley Mittel, die Mannspersonen zu ihren ekelhaften Umarmungen zu reizen.

Daß diese widerigen Geschöpfe alles Gefühl der Schande erstickt haben müssen, ist wohl natürlich, und um nur Lebensunterhalt zu gewinnen, lassen sie sich zu jeder Schandthat erkaufen, wozu viehische Brunst nur immer zu reizen vermag.

Da ihre Handthierung es schon so mit sich bringt, daß sie ihren Leib jedem verworfenen Duden

Buben um die elendeste Kleinigkeit Preis geben, so ist es wohl sehr natürlich, daß sie selten von den Zufällen frey sind, die natürliche Folgen einer solchen Lebensart seyn müssen.

Zur folgenden Klasse gehören diejenigen, die sich in den niedrigen elenden Bordellen aufhalten, am meisten in Fleet-Street, Ludgate-Hill, u. g. D. Etwas besser als die vorigen, wenigstens gehen sie doch manierterlicher gekleidet, denn sie werden von schändlichen Kupplerinnen unterhalten, deren Leibeigne sie gleichsam sind; zugleich werden sie auch von diesen Weibern auf genaueste beobachtet, damit nicht eine oder die andre einmal die Gelegenheit wahrnehmen möchte, mit ihrem Galan davon zu gehen, und auf die Art Kunden weg zu gewöhnen. Uebrigens sind diese eben so gut als die vorigen allen den Mißhandlungen ausgesetzt, die zur Schande ihres Geschlechts gereichen; dazu kommt noch das abscheuliche Geschf, das sie in sich schlingen, so daß auf alle Art ihre Gesundheit verpestet wird, und dies alles nur zu dem Ende, damit die teuflische Kupplerin, in deren Klauen sie sind, ihre Einkünfte davon ziehen möge.

Haben sie nun eine Mannsperson in ihre schändliche Wohnung gelockt, so bemühen sie sich, mit dem abscheulichsten Geschf seinen Verstand zu benebeln; alsdann ist es ihnen ein leichtes, die Leidenschaft Stufenweise zu erhöhen, bis ihn endlich die feile Dirne so weit gebracht hat,

hat, daß sie alles mit ihm machen kann, was sie will. Er wird also sein Geld los, ruhiert seine Gesundheit, und am Ende ist er noch immer übergelücklich, wenn er ohne ertelhafte Zufälle davon kommt.

Dieserjengen endlich, die ich zur dritten Klasse gerechnet habe, sind solche, die in Privat-Häusern wohnen; im Grunde aber sind alle solche Wohnungen nichts als feinere Arten von Bordellen. Auch gehört hierher ebenfalls eine gewisse Gattung, die von Kupplerinnen unterhalten wird; aber da diese Kupplerinnen selbst einen ziemlichen Grad vornehmer sind, als die vorigen, so sind auch die hier befindlichen Freudenmädchen ein gut Theil feiner, nicht nur was das Äußerliche anlangt, sondern auch in Absicht der Gesellschaft, welcher der Zutritt hier erlaubt ist.

Diese Menschen besuchen die öffentlichen Spaziergänge, öffentliche Häuser, Wh:hy's: u: s: f. — doch von dem allen in der Folge mehr. Der Glitterstaat, in welchem sie daher prunken, wird ihnen gewöhnlich von solchen Weibern geliefert, die sich nach dem Werth der Ramsell dafür bezahlen lassen. Sie tragen daher Uhren, Ringe, und alles was zum völligen Puz gehört. Bediente, Aufpasser, Galane andrer Weiber, kurz, lauter solche Kerls, die im puren Müßiggang leben, und nicht Scham noch Ehre im Leibe haben, sind diejenigen, die auf solche Mädchen Jagd machen. Im Grunde sind also alle
diese

diese Freudenmädchen eben solche ekende Geschöpfe als die vorigen, denn ihr Erwerb will es, daß sie sich eben so, wie jene, alles gefallen lassen müssen. Sind sie so glücklich, einen Fremden in ihr Netz zu locken, so wissen sie ihm bald ihre Superiorität über die gewöhnlichen Stadthuren fühlbar zu machen, und zugleich bringen sie ihm die Kosten ihres Logis, ihres Puges, und endlich auch ihrer Gunstbezeugungen hoch genug in Anschlag. Wer also ein solcher Narr ist, daß er sich von einer seidenen Schürze die Augen blenden läßt, dem wird sie auch unendlich viel theurer zu stehen kommen, als wenn er sich mit einer vom niedrigeren Range aus den vorhin beschriebenen Klassen abgegeben hätte, und dennoch hat er hier eben das Ungemach in Absicht seiner Gesundheit zu erwarten, wie dort.

Die feinere Buhlschwester gehört nun eigentlich nur für den reichen Mann vom Stande. Sie muß wenigstens so weit hinreichend versorgt werden, daß sie in Kleidung, nebst allem was dazu gehört, ihr Auskommen hat; sie wohnt in einer angenehmen Gegend der Stadt, und weihet sich nur demjenigen, der so reichlich mit Glücksgütern versehen ist, daß er ihre Gunstbezeugungen reichlich bezahlen kann.

Gewöhnlich hat sie der Anbeter genug, und besonders giebt es unter den Herren Rothröcken eine große Menge, die ihr aufwarten; ihr Ausgang wird gesucht und geschätzt, denn man hält sie

sie für eine Dame von feinem Geschmack und ansehnlicher Familie.

Ihre Reize sind in unendlich höherm Grade bezaubernd als alle der vorigen, denn da sie weit eher einer Umarmung werth ist, so entsteht daraus das natürliche Verlangen, sie öfterer zu wiederholen.

Da auch die kleinste ihrer Gunstbezeugungen, und selbst schon die Ehre ihrer Bekanntschaft aufs theuerste bezahlt werden muß, so finden sich so außerordentlich viele Gelegenheiten zum Aufwand, daß schon ziemlich beträchtliche Reichtümer dazu erfordert werden, um einer solchen Person Cour zu machen.

Mancher Gentleman vom Lande legt den ersten Grund seines Unglücks dadurch, daß er sich mit einer solchen Hure der höhern Klasse in eine Verbindung einläßt. Er untergräbt bey ihr seine Gesundheit, und verschleudert sein Vermögen, so, daß ihm am Ende nur ein elendes, von Reue und Gewissensbissen geplagtes Leben übrig bleibt.

Die eigentliche Maitresse hält sich zwar eingezogener als die vorigen, im Grunde aber ist sie eine eben solche liederliche Bettel, und unendlich gefährlicher als alle die übrigen. Man könnte sie unter die frommen und tugend samen Huren zählen, die sich mit Leuten von gewöhnlichem Schlage nicht befassen, und wohl gar bey
irgend

legend einer Zweydeutigkeit eine Schamröthe
affektiren.

Die Verstellte Bescheidenheit und eine hinreißende
Schwade erwirbt ihr bald die ganze Zuneigung
des Leichtgläubigen, der bey der geringsten Gunst-
bezeugung schon Wunder glaubt, was er für
eine große Eroberung gemacht hat.

Läßt sie sich gar so weit herab, daß sie ihr
Bette mit jemand theilt, so verlangt sie dagegen
ein reichliches Einkommen, eine schöne Wohn-
nung, Silber und Porzellan-Service, kurz,
alles was einer Dame von Stande nur zukommt.
So lange dies dauert, bleibt sie eine treue Lieb-
haberin, oder wenigstens verspricht sie, daß sie
es ist, aber diese ihre innigste Treue wird höch-
stens nur so lange dauern, als der Liebhaber
ihren Ausschweifungen eine Genüge leisten kann,
denn mit der Zahlung hört auch ihre Treue auf.
Sie kann beten, singen, Trofodills, Thränen
vergießen, sich äußerlich stellen, als wäre sie
ihrem Geliebten mit Leib und Seele ergeben,
aber in seiner Abwesenheit rechnet sie es sich nicht
zur Sünde, ihn gegen ihren eigentlichen Lieb-
haber aufs äußerste lächerlich zu machen, mit
der Versicherung, daß sie die erste seyn wird,
die ihn prostituiert, so bald sie nur dies oder
jenes erhalten hat.

Ist ihr Galan wirklich ein dummer Tölpel,
der sich, mehr als ihr lieb ist, bey ihr andran-
gen

gen will, so weis sie ihn durch tausendfache Kunstgriffe zu berücken.

Oft giebt sie eine Schwangerschaft vor, und dann wird sie das ganze Vatergefühl regt machen, für das arme schuldlose Geschöpf zu sorgen, und die gebeugte Mutter mit allen Nothwendigkeiten, die ein Wochenbette erfordert, zu versehen.

Ein andermal wird sie ihm zu Gemüthe führen, daß die Gesellschafterin eines Lord A —, eines Herrn B —, eines Obersten D — so heidenswerth glückliche Tage durchlebt, als eine der angesehensten Damen im ganzen Königreiche; ja Herr F — I, der doch nur ein gemeiner Bürger ist, hat neulich seiner Geliebten ein so treffliches Bette und so ausgesuchte Zimmer-Neubekleidung geschenkt, das ihm über zweihundert Pfund gekostet hat. Bey Gelegenheit giebt sie dann nicht undeutlich zu verstehen, daß ihre Reize wohl so viel werth sind, und daß sie vollständig das Recht hat, eben so viel zu verlangen; mithin wird jedes minderwichtige Geschenk mit aller der Verachtung, die es verdient, zurückgewiesen werden. Vielleicht treibt sie gar ihre Underschwamtheit so weit, daß sie darauf besteht, die Natur ihrer Verbindung mit ihrem Liebhaber erfordere es durchaus, daß er einen beträchtlichen Theil seines Vermögens zum Leibgedinge für sie und für das zu hoffende Pfand ihrer Liebe aussetzen müsse.

So mannigfaltig die Ränke und Kunstgriffe sind, welche sich diese Personen zum größten Nachtheil des männlichen Geschlechts zu bedienen wissen, so schändlich und verabscheuungswürdig ist auch ihr Umdank. Man überhäufe sie mit Schätzen, man verschwende alles, was Reichthum nur an Kostbarkeiten zu geben vermag, so ist alles so gut wie ins Wasser geworfen, wenn nicht ein kostbares Geschenk unmittelbar auf das andre folgt, und wenn bey der mindesten Veranlassung ihre nie zu sättigende Habsucht nicht bis zum Ueberfluß befriedigt wird. Eben der Mann, den sie bis ißt zu ihrem Vorthell am Narrenseil herumzog, ist, wenn nicht seine ganze Rasse immer zu ihrer freyen Disposition bleibt, nun auf einmal den größten Impertinenzien ausgesetzt, sie wird ihm ins Gesicht lachen, und der öffentlichen Prostitution Preis geben. Mit einem Wort: ein solches Mensch ist der Abschaum ihres Geschlechts, denn sie ist die wahre Quintessenz aller weiblichen Laster.

Dies wäre nun eine kurze, doch wie ich hoffe, ziemlich getreue Schilderung solcher Menschen, die nur bloß dem männlichen Geschlecht gefährlich sind; ißt will ich suchen die Gefahren des weiblichen Geschlechts zu schildern, wiewohl diese gewöhnlich von der Art sind, daß sie so wohl dem einen als dem andern Geschlecht gefährlich werden.

Bordellwirthinnen.

(Bawds.)

Es läßt sich beynahe kein schändlicheres Geschöpf denken, als eine solche Person. Alles was im höchsten Grade abscheulich genannt werden mag, unternimmt sie, und sollte auch das ganze menschliche Geschlecht darüber zu Grunde gehen, wenn sie nur ihren Vortheil dabey hat. Diese Weiber halten ein ordentliches Serail, und gewöhnlich haben immer zwey oder drey solcher geschminkten, oder vielmehr bemahlten Huren an der Hausthüre Posto gefaßt, wo sie jedem Vorbeygehenden auslauern und ihn aufzufangen suchen. Sie lassen keine Kunstgriffe ungenutzt, brauchen, wenn sie können, auch allenfalls wohl Gewalt, um irgend ein armes unwissendes Schlachtopfer in ihre Klauen zu kriegen. Haben sie es nun wirklich in ihrer Gewalt, so geben sie ihm berauschendes Geßöff, und nun läßt sich aus der Art ihrer Unterhaltung schon schließen, was hier für eine Profession getrieben wird. Bald drauf kommt die Frau Gouvernante selbst, und stellt sich sehr unwillig, daß der Herr in ein so schlechtes Zimmer geführt worden, nimmt mit vielen Complimenten das Licht, und führt ihn oben in ein anderes Zimmer.

Hier ist er nun so gut wie fest. Fünf oder sechs ihrer Principal-Huren werden wie Jagdhunde auf ihn geheßt, deren Willführ er nun völlig

völlig überlassen ist. Glückt es ihnen, durch
 Zoten und alle mögliche liederliche Kunstgriffe
 seine Leidenschaft zu erhitzen, so werden ihm na-
 mentlich alle dort befindlichen Menschen genannt,
 und ihm die Auswahl überlassen. Hier ist eine
 niedliche Miß Jenny, die nur so eben erst vom
 Lande gekommen, und noch so gut als Jungfer
 ist; sie kostet zehn Schillinge, außer einer Krone
 für Zimmer und Bette. Miß Fanny, ein sanf-
 tes allerliebstes Geschöpfchen, ist allenfalls für
 anderthalb Kronen zu haben, aber auch keinen
 Schilling weniger. Miß Betty, Miß Nancy,
 und die süße Miß Sukny, alle drey rasche gesunde
 Mädchen, mögen jede dem Herrn für eine Krone
 zu Befehl stehen, denn leider! das Geld ist rar,
 und der Verdienst knapp; doch, es scheint, daß
 der Herr großmüthig ist, und Madam will ihm
 auch gern Gelegenheit geben, sie öfterer mit sei-
 nem Besuch zu beehren.

So etwa sucht die alte Hurenwirthin ihre
 Gäste zu unterhalten, unterdeß daß ihre Harp-
 nen ähnlichen Nymphen das elende Schlachtopfer
 ihrer Gräu- auf eine viehische Art mißhandeln,
 und nicht Flüche noch Gotteslästerungen sparen,
 den Reiz ihrer bestialischen Umarmungen zu
 erhöhen.

Männer! ärger als die Pest fleht diese Ab-
 gründe des Unglücks, denn sie sind schrecklicher
 und in unendlich höherm Grade ansteckend und
 vergiftend, als die Pest, die im Mittage verheert.

Die Supplerin

(A Procuness.)

Da dieser Auswurf der Menschheit vorzüglich dem schönen Geschlecht zum Unglück gereischet, so halte ich es für Pflicht, zur Warnung für die unschuldigen Landmädchen hier die Geschichte einer bekannten unglücklich gewordenen Person anzuführen, die mir so wörtlich, wie sie hier folgt, in einem Briefe mitgetheilt worden. Vielleicht kann ihnen diese schreckliche Geschichte nützen, wenn ihr Schicksal sie heute oder morgen in die Stadt ruft.

Th eure Cousine!

Wie oft warnte uns unsere seltsame Tante für die schrecklichen Gefahren, denen unser eins täglich und stündlich hier in der Stadt ausgesetzt ist. Leider! bin ich von dieser Wahrheit jetzt mehr als zu sehr durch eigene Erfahrung überzeugt worden. Mit Schrecken werden Sie folgenden Vorfall lesen, der mir das entsetzlichste Unglück drohte, und dem ich auf eine wunderbare Art entflohen bin.

Ich besuchte vor einiger Zeit eine nahe Verwandtin. Auf dem Rückwege begegnete mir eine bejahrte, sehr wohl gekleidete Matrone, die mich sehr freundlich anredete, und sich bey mir erkundigte, ob ich vielleicht eine anständige Kondition hier in der Stadt suchte? Ich antwortete ihr,

ihr, daß dies wirklich meine Absicht sey, und hierauf versicherte sie mir, daß sie eine sehr annehmliche Stelle wüßte, die bis jezt noch unbesetzt sey, und sie wolle mir so gleich eine Empfehlung an diese Dame mitgeben.

Ich dankte ihr aufs verbindlichste, und erkundigte mich nach dem Hause, worauf sie mir eine gewisse Dame bey Sohr nannte, wo ich mich auch unverzüglich hinbegab. Ich ward in ein schön meubliertes Vorzimmer geführt, und bald darauf erschien eine Dame, bey der ich meine Empfehlung anbrachte. Sie schien sehr wohl mit mir zufrieden zu seyn, nöthigte mich zum sitzen, rief darauf einen Bedienten, der Liqueur, Wein, und allerley Konfituren auftrug, weil sie, wie sie mir sagte, einige gute Freunde erwartete. Ich hatte einen ziemlich weiten Weg gemacht, war müde und sehr erhitzt; meine Gebieterin offerirte mir also von dem Getränk, und versicherte, es würde mir auf die gehabte starke Bewegung sehr wohl bekommen; ich möchte nehmen was mir beliebte, denn sie wäre gewohnt, mit ihren Kammermädchen auf dem freundschaftlichsten Fuß umzugehen. Entzückt über die Herablassung dieser trefflichen Dame, trank ich, da ich äußerst durstig war, ziemlich viel. Sie fuhr in ihrer leutseligen Unterhaltung fort, versicherte mir, daß sie allen Stolz verabscheue, und daß ich, im Fall es mir bey ihr gefiele, in Zukunft ihre stete Gesellschafterin seyn sollte. Sie fragte mich darauf, was ich verlange, und auch über

diesen Punkt wurden wir bald einig. Als wir fertig waren, stand ich auf mich zu beurlauben, und bestimmte einen Tag in der folgenden Woche, an welchem ich meinen Dienst antreten, und meine Sachen und Kleidungsstücke mitbringen wollte. Es befremdete mich ein wenig, als sie mich bat, daß ich die Nacht hier bleiben möchte, weil das andre Mädchen nicht zu Hause wäre, und sie diesen Abend Gesellschaft erwartete. Ist fiel es mir auf einmal aufs Herz, was unsre selige Tante uns so oft gesagt hatte; ich schlug also standhaft diesen Antrag aus, und zugleich bemerkte ich, daß meine Weigerung eine ziemliche Veränderung in ihrem Gesicht verursachte. In dessen forcirte sie mich aufs neue zum Trinken, da dann der ungewohnte Piqueur mir allerley Unordnungen im Kopf und Magen verursachte. Ich bat mehr als einmal um die Erlaubniß wegzugehen zu dürfen, worauf endlich meine Gebieterin so aufgebracht ward, daß sie rund heraus erklärte: ich sollte mich nicht unterstehen, einen Fuß aus dem Hause zu setzen; sie verließ hierauf entrüstet das Zimmer, warf die Thür zu, und zugleich hörte ich, daß sie den Schlüssel herauszog. Mit Angst und Zittern erwartete ich den fernern Erfolg, als gleich darauf ein schönes wohlgekleidetes junges Frauenzimmer hereintrat, das mich eine Zeitlang mit feyerlichem Schweigen zu betrachten schien, endlich aber in eine Fluth von Thränen ausbrach, und mich folgendermaßen anredete:

„Armes

Armes junges Frauenzimmer!

Unaussprechlich fühlt mein Herz das, was Sie igt fühlen müssen. Ich wünsche Sie zu retten, aber indem ich dies wage, setze ich mich der Gefahr aus, noch unaussprechlicheres Elend auf mich zu häufen, als ich schon erlitten habe, wenn es anders möglich ist, daß mein Unglück noch größer werden kann. Doch, mein Herz verabscheut es, andere in eben das Unglück zu stürzen, worin ich leider! versunken bin. — Sie sind igt in einem berüchtigten Bordell, und wenn Sie nicht in wenig Stunden gerettet werden, so sind Sie ohne Rettung verlohren. Ach! auch ich war einst eben so unschuldig, als Sie igt zu seyn scheinen; meine Tugend war unbefleckt, und mein Herz unverdorben, bis auf den unseligen Tag, an welchem ich zum erstenmal in diese Thore der Hölten eingieng, wo ich arglos und unwissend mit eben der Botschaft hergeschickt ward, mit welcher Sie, gutes Kind! heute hier ankamen. Man zwang mich mit Gewalt, die Nacht hier zu bleiben, — und eben dies ist auch über Sie beschlossen; — geschändet und entehrt fürchtete ich mich den Meinigen wieder vor Augen zu kommen, weil ich ohne ihr Vorwissen ausgelieben war. Unfähig in dieser Lage der unseligsten Verwirrung irgend einen Entschluß zu fassen, ward ich gezwungen, Verbrechen auf Verbrechen zu häufen, und man ließ mir nicht die Zeit, daß ich über die erschrecklichen Folgen

derselben Betrachtungen anstellen konnte. Ich flehte um meine Freiheit, aber ich flehte zu eingefleischten Teufeln, die mich mit Hohn gelächter zurück wiesen, und meines Sammlers spotteten. Ich fühle meine Erniedrigung, ja! ich mußte für Schaam des Todes seyn, wenn ich wieder zu meinen Freunden käme. In dieser beweinenwürdigen Lage bin ich dazu verdammt, mich täglich den Frechheiten liederlicher Mannspersonen zu unterwerfen. So habe ich nun schon zehn unglückliche Monate durchlebt, in welchen Schuld, Sünde, und nagende Gewissensbisse mich in das unaussprechlichste Elend versetzt haben. Ihnen ist ein gleiches Schicksal bestimmt; allein da es kaum möglich ist, daß mein Unglück einen noch höhern Grad erreichen kann, so will ich eben den Augenblick nutzen, an ihrer Befreyung zu arbeiten, den ich nach dem Willen der verfluchten Kupplerin dazu anwenden sollte, Sie eben so unglücklich zu machen, als ich selbst bin.“

Stellen Sie sich das Entsetzen vor, das diese Erzählung in mir verursachen mußte. Ich war eine Zeitlang starr für Schrecken, doch endlich raffte ich mich wieder auf, und beschwor das unglückliche Frauenzimmer, ihr Versprechen, meine Freiheit zu bewirken, zu erfüllen. Dieser glückliche Augenblick war auch nicht mehr fern. Es kam ein Herr an die Thüre, das Frauenzimmer lief selbst hinauf, um den Schlüssel zu holen, und die Gouvernantin war auch unvorsichtig genug,

genug, ihr denselben anzuvertrauen. Ich ergriff diese Gelegenheit, und lief mit solcher Eile zum Hause hinaus, daß ich meine Kappe und Mantel zurück ließ.

Freuen Sie sich mit mir, meine Freundin! daß ich so glücklich gerettet bin, aber zugleich bitte ich Sie dringend, sorgen Sie, daß dieser Vorfall bey erster Gelegenheit öffentlich gedruckt werde, damit andere unsers Geschlechts durch das unglückliche Schicksal der verführten Unschuld gewarnt, Behutsamkeit lernen mögen, um den Fallstricken zu entgehen, die ihnen täglich von Schandflecken unsers so wohl, als des männlichen Geschlechts gelegt werden.

Ich bin unwandelbar

die Ihrige

M. D.

Am häufigsten findet sich dies Volk in den öffentlichen Häusern, auf den Kaffeehäusern, und in allen öffentlichen Orten ein. Sie können, wie ein wahrer Proteus, jeden Augenblick ihre Gestalt verändern, und wissen alle nur möglichen Rollen zu spielen. Zuweilen präsentiren sie ihren Kunden das schönste Frauenzimmer von der Welt; ein andermal haben sie ein junges schuldloses vierzehnjähriges Geschöpf, das wahre Bild der unbefleckten Unschuld und unverdorbnen Sittsamkeit. Diese singt wie ein Engel; jene tanzt wie eine Grazie; eine dritte scheint das Urbild weib-

licher Stillsamkeit zu seyn, und eine vierte bes-
zaubert jeden mit ihrem Scharfsinn und uner-
reichbaren Witz.

Kurz! eine solche Hurenwirthin hat der Buhl-
schwestern von allen Gattungen, so theuer und
so wohlfeil, wie man sie verlangt; von einer bis
fünf, von fünf bis hundert Guineen. Indessen
mag man nun handeln auf welche man will, so
wird ein solches Weib immer einen theuren Con-
tract auf Rechnung desjenigen schließen, der sich
mit ihr einläßt.

So bald diese nichtswürdigen Betteln nur
irgend ein artiges Frauenzimmer nennen hören,
wissen sie auch so verwickelte Pläne anzuspinnen,
und so viel verborgene Triebräder in Bewegung
zu setzen, bis es ihnen glückt, sie in ihre Ge-
walt zu kriegen, und zu verführen. Sie sind
der offenbare Ruin für beyde Geschlechter, und
das, was sie selbst nicht ins Werk setzen können,
lassen sie durch ihre Agenten und Faktoren thun.
Diese zur niedrigsten Handthierung erkaufte
Kerls durchschnüffeln die Stadt wie die Spür-
hunde, und wittern, wo sie nur ein Wildpret
auffinden können, es sey vom männlichen oder
weiblichen Geschlecht. Haben sie nun einen
Fremden auf der Spur, so geben sie sich zuver-
lässig nicht eher vom Gefärth ab, bis es ihrer
Gebieterin auf eine oder die andre Art geglückt
ist, ihn ins Netz zu kriegen. Mädchen die vom
Lande kommen, müssen schlechterdings gegen
jeden

jeden Unbekannten, der sie auf der Straße anredet, taub und stumm seyn. Vor allem Dingen aber können sie nicht behutsam genug zu Werke gehen, wenn sie jemand zu einem Dienst empfehlen will, und eben so wenig müssen sie denenjenigen geradezu trauen, die ihnen als Herrschaften empfohlen werden.

Ma d e n - R ä u b e r.

(Waggon-hunters.)

Diese schandbare Handthierung wird so wohl von Männern als von Weibern getrieben, doch von jeden derselben in verschiedener Absicht. Es giebt nemlich eine große Anzahl Volks, das bey den garstigen Kupplerinnen und Hurenwirthinnen in Sold steht, die bey Ankunst der Posten und Landkutschen in allen Wirthshäusern aufpassen, um die darauf befindlichen Reisenden auszuspioniren. Ist nun unter den Passagiers eine Person, besonders weiblichen Geschlechts befindlich, die allenfalls ihrer Meinung nach für sie zu brauchen wäre, so geben sie sorgfältig auf alle ihre Bewegungen acht; erkundigt sie sich nun etwa nach einem Wirthshaus, so geben sie sich gleich mit ihr ins Gespräch, um wo möglich dies oder jenes heraus zu locken, wornach sie ihre Maasregeln nehmen können.

Sind sie in diesem ersten Angriff glücklich, so suchen sie sich mit dem armen unwissenden Geschöpf näher bekannt zu machen, und bieten vor allen

allen Dingen ihre Dienste an. Gewöhnlich besetzen diese gottlosen Weiber, die sich mit solchen Schelmereien abgeben, alle nur mögliche Gaben, womit sie sich bey Fremden einschmeicheln können, und unter der Maske der uneigennützigsten Freundschaft führen sie das schwärzeste Vorhaben aus. Sie warnen wohl gar das unschuldige Ding vor den Gefahren, denen sie in dieser großen Stadt ausgesetzt sind, und machen sich mit der gefälligsten Uneigennützigkeit anheischig, ihnen mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Glückt es der Heuchlerin, daß ihre Anerbietungen angenommen werden, so wird das arme Mädchen irgend einem Schandnickel empfohlen, und von dem Augenblick an geht sie ihrem Unglück und ihrer Schande entgegen.

Noch immer ist mir die Geschichte eines unglücklichen Mädchens gegenwärtig, das an eben dem Tage, an welchem es zum erstenmal diese verführerische Stadt betrat, um Ehre und Tugend gebracht ward.

Raum war diese Person vom Wagen gestiegen, so gesellte sich eine von diesen Verführerinnen zu ihr, und gab vor, daß sie schon vormals auf dem Lande mit ihr bekannt gewesen wäre. Das gute Mädchen erstaunte über die Anrede einer fremden Person, die sie in ihrem Leben nicht gesehen hatte, allein die nichtswürdige

dige Bettel behauptete nur noch mehr, daß sie eine Bekannte von ihr wäre, und bot ihr so lange Haus und Tisch an, bis sie irgendwo ein anständiges Unterkommen gefunden hätte. Das Mädchen wunderte sich hierüber noch mehr, ließ sich aber doch endlich von dem nichtswürdigen Riesel, die mit Krokodills Thränen ihr schwarzes Herz zu verbergen wußte, überreden, gab ihrer unverschämten Zudringlichkeit nach, verließ das Wirthshaus, und folgte ihrer gottlosen Führerin.

Im Fortgehen wußte das böse Mensch sich dadurch noch mehr das Vertrauen des arglosen Mädchens zu erwerben, daß sie sich sogar für eine Verwandte ausgab; die bestrifte Unschuld gieng also mit frohem Muth zu der Schlachtbank, nemlich zur Wohnung dieses Weibes, in der Gegend von Bow-lane. Bey ihrer Ankunft ward sie zween andern Mädchen, die ebenfalls seit geraumer Zeit in ihrer Gefangenschaft waren, als eine Verwandte vorgestellt, die sie das unerwartete Glück gehabt hätte, von ohngefähr auf der Straß vorzufinden.

Aus Furcht für den alten Drachen mußten die andern beyden Mädchen diese betrügerische Rolle spielen helfen, bis endlich auf erhaltenen Rapport ein ehrbarer Bürger aus der Stadt seine Aufwartung machte. Sie erklärte hierauf dem Mädchen, daß sie schon auf eine gute Heyrath für sie gedacht hätte; der gegenwärtige wohl

wohlhabende Herr wäre nemlich ihr künftiger Ehemann, es könne also nunmehr alles kurz abgemacht und die Hochzeit noch diesen Abend vollzogen werden; das hier im Zimmer befindliche Bette würde diese Nacht für beyde groß genug seyn.

Das arme getäuschte Geschöpf fiel der alten Kunkunkel zu Füßen, und bat aufs erbärmlichste um ihre Freyheit; aber alle Thränen des innigsten Jammers konnten bey diesem verhärteten Ungeheuer nichts ausrichten. Sie erklärte ein für allemal, daß alles Widerstreben umsonst sey; ein solches dummes Ding wüßte selbst nicht was ihr gut sey, mithin wäre sie als ihre Verwandtin und Freundin verpflichtet, für ihr Bestes zu sorgen.

Vergebens flehte sie abermal um Freyheit, endlich nur um einen geringen Aufschub; alles umsonst, sie ward mit Gewalt den geilen Umarmungen eines sinkenden Hurenbocks Preis gegeben, und — das arme schuldlose Geschöpf überlebte nicht lange den Verlust ihrer Tugend.

Noch giebt es eine Gattung männlicher Mädchen-Räuber, die nur blos herum schnüffeln, um ihre geile Brunst zu befriedigen. Dies sind entnerote Kerls, die es nicht mehr wagen können, sich mit den geübteren Stadthuren abzugeben. Sie suchen daher ein junges unerfahrenes Landmädchen, bey welcher sie ihrer Meinung

nung nach das erwünschte Vergnügen genießen können, ohne dem verdienten Gespött Preis gesetzt zu seyn.

Sie laufen daher oft Meilen weit um London herum, begucken und begaffen alle Passagiers, und spioniren auf jedes Fuhrwerk, das sich nur auf der Straße blicken läßt. Finden sie nun ein solches einfältiges Ding, das ihre Sinne reizt, so geben sie dem Fuhrmann ein Trinkgeld, und setzen sich auf den Wagen. Hier bedienen sie sich aller Künste, die sie gelernt haben, und nicht selten erreichen sie ihren Zweck, und überlisten die unbehutsamen Geschöpfe, daß sie ihnen Freyheiten erlauben, die sie in ihrem ganzen Leben hätten verabscheuen sollen.

A d r e ß - K o m t o i r s.

(Intelligence-office.)

Größere Betrügereyen können wohl nicht leicht gespielt werden, als in solchen so genannten Adreß-Komtoiren.

Die Entrepreneurs dieser Institute sind unwissende, unerfahrene und größtentheils verarmte Kerls, deren ganze Empfehlung in einem erträglichen Rock, und einer gepuderten Perücke besteht, und eine Impertinenz besigen, die sich über alles mögliche wegsetzen kann.

Ihre

Ihre Fenster haben sie von oben bis unten mit lauter erdichteten und erlogenen Nachrichten und Advertissemestern behängt, um damit ein Aufsehen zu machen, und Unwissende herein zu locken. Kommt nun ein Fremder, so schlagen sie mit vieler Geschäftigkeit ihr Buch auf, der Name des Fremden wird registrirt, er bezahlt seinen Schilling, und erhält dadurch die Anwartschaft auf irgend eine einträgliche Stelle, oder wenn es ein Bedienter ist, zu dem ersten annehmlichen Dienst. Will jemand auf ein Grundstück, oder auf irgend ein Pfand ein Kapital angeliehen haben, so wissen sie gleich jemand, von dem es für die billigsten Zinsen zu erhalten ist. Kurz! man mag suchen was man will, so wird man niemals ohne die reizendsten Versprechungen abgewiesen.

Dies Volk zieht Herrschaften und Bediente bey der Nase herum, denn sie versprechen alles, was sie nimmer halten können noch wollen. Heute vom Lande insonderheit, die gar keine Bekanntschaft in der Stadt haben, fallen diesem Gefindel am allerleichtesten in die Hände, denn nachdem sie Wochen und Monate lang von ihnen unter tausenderley Vorwand herum genarrt worden, so läuft am Ende alles dahinaus, daß man sie um etliche Pfund geprellt hat.

Dies ist aber im Grunde noch der geringste Schade, den diese Einrichtungen nach sich ziehen. Der weit größere entsteht daraus, daß diese

diese Oerter die gewöhnlichen Adress-Comtoirs der Kuppler und Hurenwirthe sind, denn da die Entreprenneurs dieser Institute alle diejenigen, die sich bez ihnen melden, auch sofortlich registriren, so haben die Kupplerinnen und das denselben ähnliche Volk hier immer die neuesten Nachrichten, ob vielleicht ein junges unschuldiges Mädchen vom Lande kürzlich angekommen. Es ist auch mehr als wahrscheinlich, daß oft der Entreprenneur eines solchen Instituts mit den Kupplerinnen unter einer Decke spielt, und manches unschuldige Mädchen hier durch ihren künftigen Unglücke verkauft wird. Es ist also in allen Hinsicht für die Landleute, sie jungen männlichen oder weiblichen Geschlechts seyn, schädlich und gefährlich, daß sie sich mit diesem Volk einlassen; denn werden sie nicht einmal ganz unglücklich gemacht, so werden sie doch wenigstens zuverläßig um einen Theil des Jhrens geprellt.

W a r r a g e r.

(Fortune-Tellers.)

Dies Gefindel macht den Leuten weis, daß es durch Hülfe astrologischer Kenntnisse in dem Besitz der hohen Weisheit sey, künftige Begebenheiten vorher sagen zu können. Es versteht sich, daß hier gar nicht von jener erhabenen Wissenschaft, nemlich von der Astronomie die Rede ist; denn hier lehrt uns die Erfahrung,

Daß der Erfolg allemal aufs genaueste mit ihren Lehren überein kommt. Aber was die astrologischen Pöffen anlangt, so muß jeder vernünftig denkende Mann von ihrer Thorheit überzeugt seyn; denn wie wäre es wohl möglich, daß der kurzichtige Sterbliche vorher wissen könne, was diesem oder jenem einzelnen Menschen in dem so mannigfaltigen Vorfällen unterworfenen irdischen Leben begegnen könne?

Und dennoch ist die Leichtgläubigkeit der Menschen so groß, daß diese Handthierung bey allen den Leuten ein einträglicher Nahrungsweig geworden, deren eigenthümliches Gewerbe es ist, die thörichte Neugierde einfältiger Männer und vorwitziger Weiber zu befriedigen.

In andern Ländern ist dies Handwerk gewöhnlich nur ein Monopol für die Zigeuner; hier in der Stadt hingegen haben sich ein paar bekannte und recht berühmte Meister in der Kunst den alleinigen Besitz dieser geheimnißvollen Wissenschaft angemacht, und wahrlich! ihre Wohnungen sind auch beständig so gedrängt voll Menschen, als nur immer am glänzendsten Galla-Tage bey Hofe erscheinen können.

Wald kommt eine Parthey verliebter Bauern-Kerls, um sich wegen ihrer Herzensangelegenheiten Raths zu erholen; ein andermal eine Gesellschaft blühender Land-Nymphen, die ihr künftiges Schicksal wissen wollen; dort stellt sich
der

der unglückliche Spieler ein, um Trost für die Zukunft zu holen, und hier schleicht ein zärtliches Mütterchen herbei, um Nachrichten von ihrem abwesenden Sohn zu erfahren. Kurz! es geht gewiß kein Tag hin, an welchem nicht Leichtgläubige, Neugierige, Verliebte oder Schwermüthige hier einen Drakelspruch für sich holen sollten.

Zuerst werden sie insgesammt in ein Vorzimmer geführt, weil nur immer einer von ihnen zur Zeit das Allerheiligste betreten darf. Sobald er ins Heiligthum tritt, wo der Wahrsager seine Sprüche der Weisheit ausspricht, muß er sogleich seinen Antrag mit einem Opfer begleiten. Für die kleinste Belehrung die er empfängt, muß übermal geopfert werden, und dies Opfer muß natürlich immer der Wichtigkeit der Sache angemessen seyn, wesswegen man sich Rath's erholt. Mit gravitatischem Blick fragt zuerst der Wahrsager den Kommenden um seine Herzensangelegenheit; aufmerksam horcht er auf den Vortrag, macht eine geheimnißvolle Pause, erkundigt sich darauf wieder nach allerley Nebenumständen; endlich entsiegelt er das verschlossene Geheimniß, und entläßt den leichtgläubigen Narren mit einem Ernst im Blick, als hätte er ihm himmlische Wahrheiten verkauft.

Gewöhnlich sind diese Leute von den empfangenen Drakelsprüchen so eingenommen, als hätten sie ihnen ein Engel vom Himmel mitgetheilt.

Dies muß natürlich auf ihren ganzen Lebenswandel einen erstaunenden Eindruck machen, denn in der festen Erwartung, daß dieser oder jener glückliche Umstand, der ihnen vorher prophezeit ist, eintreffen soll, leben sie unbesorgt in den Tag hinein, und gerathen darüber in das bitterste Ende. Eben so sind auch der Fälle nicht wenige, daß Leute sich ungünstige Prophezeihungen so sehr zu Herzen genommen, daß sie darüber in eine Art von Muthlosigkeit und Verzweiflung gesunken, und Amt und Beruf darüber versäumt haben.

Um doch ein Beispiel zu geben, wie leichtgläubig der Mensch ist, will ich hier eine Thatsache anführen, die man als ein Meisterstück der schwarzen Kunst ansehen kann.

Ein junger Mensch verliebte sich in die Tochter eines reichen Kaufmanns, allein da die Eltern von beyden Seiten diese Verbindung nicht zugeben wollten, ward er mißmuthig, und gieng auf Reisen. Unter andern kam er endlich nach Hamburg. In einer Gesellschaft erzählte einer der Anwesenden, daß er einen Bruder in London hätte, der kürzlich mit der Tochter eines dortigen Kaufmanns verheirathet worden.

Der junge Mensch hörte mit einiger Bewegung den Namen des Kaufmanns nennen, der nemlich kein anderer, als der Vater seiner vor-
maligen Geliebten war; er erkundigte sich also
näher,

näher, wie der Mann hieße, an den sie verheyrathet sey, wo sie wohne, und gieng darauf mit dem ersten Schiffe nach England. Sobald er in London angelangt war, gieng er schnurstracks nach der Wohnung seiner Geliebten, fragte nach dem Herrn des Hauses, erhielt aber zur Antwort: daß er verreist sey, und die Nacht nicht wieder zurück kommen würde. Er fragte darauf weiter nach der Dame des Hauses, der er sich sicher, ohne gekannt zu werden, zeigen konnte, denn sein Gesicht war in der Zeit nicht nur durch Blatternarben verstellt, sondern er hatte sich überdieß noch die Haare abgeschnitten. Die Dame erschien. Er machte ihr sein Compliment mit dem Beifügen, daß er von ihrem Schwager in Hamburg mit Empfehlungen versehen sey, indem er hier als Handlungsbedienter unterzukommen wünschte. Die Dame gab zur Antwort: ihr Mann wäre verreiset, mithin könnte sie ihm hierüber keine befriedigende Antwort geben, indessen da er von ihrem Schwager empfohlen wäre, so bäte sie, daß er die Nacht in ihrem Hause logiren möchte.

Dies Anerbieten ward natürlich seiner Seits mit beeden Händen angenommen. Die Dame indessen, der er beim Abendessen ein überlästiger Gast seyn möchte, gab eine Unpäßlichkeit vor, und stellte sich, als müste sie zu Bette gehen. Er mußte also abtrollen, und bat sich also beim Weggehen nur noch ein Glas Bier aus.

rend der Zeit, daß das Mädchen dies holt, treibt ihn die Neugierde, durchs Schlüsselloch wieder ins andre Zimmer zu gucken. Er sieht hierauf, daß eine feyerliche Tafel gedeckt wird, und da er nun wohl denken kann, daß dies unmöglich schon eine Zurüstung zum morgenden Mittag seyn sollte, so geräth er auf den Gedanken: ob dies treffliche Mahl auch wohl für einen andern Gast zubereitet seyn möchte, dem die Abwesenheit des Hausherrn unter der Hand rapportirt worden; er entschließt sich also, das Ende abzuzuhauern.

Auch findet er bald, daß er sich in seiner Muthmaßung nicht geirrt hat, denn es dauert nicht lange, so stellt sich ein charmanter Herr ein, den die Dame mit der innigsten Zärtlichkeit empfängt. Dies mußte nun freylich dem vormaligen Geliebten ein heßliches Streich seyn, indessen verbeißt er seinen Schmerz, und giebt auf ihre weitem Prozeduren sorgfältig acht.

Aber, kaum haben sich die beyden Verliebten zur Tafel gesetzt, so wird an die Hausschüre geklopft, und das Mädchen kommt mit der schrecklichen Entdeckung herauf, daß es der Hausherr in eigner Person ist. Das war ein Donnerschlag für die armen Verliebten; und hätte die Dame nicht so viel Gegenwart des Geistes gehabt, so möchte das Soupé sich mit einem traurigen Desert geendigt haben. Es war nun kein andrer Rath, als alles plötzlich auf die Seite

zu schaffen. Dies geschah auch. Der Herr Gaslan ward holter Polter mit allen Schüsseln und Bouteillen in einen im Zimmer befindlichen Schrank gesteckt; Madam setzte sich in Lehnstuhl am Tisch, und las recht kräftig ein Gebet aus dem Eubach, der eben zur Hand lag.

Nun trat der Herr Gemahl ins Zimmer, freute sich herzlich über seine fromme Frau, die in seiner Abwesenheit aus dem geistreichen Eubach Trost suchte; erzählte drauf, er käme von Gravesand, wo er die Ladung eines Schiffs besorgt hätte, übrigens wäre er herzlich hungrig von der Reise, seine liebe Frau würde ihn also unendlich verbinden, wenn sie ihm eine tüchtige Mahlzeit verschaffe. Sein tugendhaftes Weib versicherte ihm dagegen, daß sie auch nicht das mindeste bey der Hand hätte, denn natürlich hätte sie sich in seiner Abwesenheit auf nichts geschickt.

Izt nahm der Fremde die Gelegenheit wahr, und trat herein. Der Herr erkundigte sich, wer er wäre, worauf die Hausdame erwiederte: es wäre ein Mensch, den sein Bruder in Hamburg ihm als Ladendiener empfohlen hätte.

Der alte Graukopf fragte darauf weiter: was er denn gelernt hätte? — „Ich habe,“ — erwiederte darauf der Fremde, — „auf Schulen und Universitäten studiert. Ich schreibe eine treffliche Hand, rechne alles, was mir vorgelegt wird;

told; überdies habe ich mich zu Orfoot einige
 Zeit besonders auf das Studium der Magie oder
 der schwarzen Kunst gelegt, "warin ich es, ohne
 mich zu rühmen, ziemlich weit gebracht habe.
 Ich kann Wunderdinge thun, als: verborgene
 Feinde entdecken, Diebe und Spionnen aus-
 findig machen; ich verschaffe dem rechtmäßigen
 Besitzer gestohlene oder verlohrene Sachen wieder;
 ich befehle den Winden, daß sie das verlangte
 Schiff glücklich in Hafen bringen." — Das
 klingt alles sehr prächtig, sagte der Alte, aber
 das kann mir ist nur nicht helfen; ich bin wahr-
 haftig so hungrig, daß ich rohe Mäuse fressen
 möchte; schaff der Herr mir ein derbes Abend-
 essen, so soll er mir willkommen seyn. "Nach
 dies," sagte der Fremde, "soll gleich zu Befehl
 seyn." Die Dame, der das Herz wegen ihres
 bösen Gewissens schon gewaltig pochte, wider-
 setzte sich dieser Teufelsbannerei mit Hand und
 Mund, allein der Fremde gab ihr durch Winke
 zu verstehen, daß sie nichts zu befürchten hätte;
 also ließ sie es endlich geschehen.

Hierauf fing unser Teufelsbanner seine Be-
 schwörungen an: "Mephorbe! Mephorbe! Me-
 phorbe! drey mal habe ich dich gerufen, du mein
 Busenfreund, mein dienstbarer Genius; höre
 mich! schaff uns ein Abendessen, aber ein tüch-
 tiges, das hinreichend ist, einen ausgehungert-
 en Magen zu sättigen." Hierauf folgten noch
 zwölf laudermelische Beschwörungen nach den
 zwölf

jährl. Gelde das Thierkrensch; dann eine seher-
 liche Pause, in welcher er sich mit einem unsicher-
 baren Wesen zu unterhalten schien. Als endlich
 alle diese Affenzereien vorbei waren, wandte er
 sich an den Hausherrn, und sagte: Nun haben
 Sie die Güte, mein Herr! und spielen Sie so
 viel und so lange Sie wollen; mein dienstbarer
 Geist hat Sie mit einer trefflichen Mahlzeit regas-
 liert, dort in dem Schranke werden Sie finden
 von allem, was ihrem Herzen gelüftet. Der
 alte Murrkopf ließ sich trefflich schmecken; als
 er endlich nach Herzenslust geschmaust, fing er
 an: „aber das ist mir doch unbegreiflich; wahr-
 haftig! ich habe soupirt wie ein Fürst, und ich
 will ein Schelm seyn, wenn ich nur gehört hätte,
 daß sich eine Maus rippelte; wie zum Henker
 ist denn das alles so stillschweigend in Schrank
 hinein gekommen?“ — „Mein Herr, antwortete
 der Hausherr, das hat alles mein Spiritus fami-
 liaris hinein praktiziert; er wird auch gern selbst
 seine Aufwartung machen, wenn Sie's erlau-
 ben wollen. — „Von Herzen gern,“ sagte
 der Alte. — „lassen Sie ihn nur immer kom-
 men, damit ich mich schönstens für seine Bemü-
 hung bedanken kann, denn auch dem Teufel
 muß man sein Recht geben, sagt das Spruch-
 wort.“ Hierauf fing der Gremde seine Beschwor-
 rung folgendermaßen wieder an: — „Me-
 phistopheles! beu dich hier unsichtbar um uns schwebst,
 nimm menschliche Gestalt an, erscheine und im
 schwarzen Gewande; aber um der Dame keinen

unnöthigen Schreck zu machen, so zeige dich uns in der Gestalt eines wohlgekleideten jungen Herrn!“ — Diese Beschwörung verstand der in Schrank geklemmte Patron zu gut; gravis tödtlich trat er aus seinem Gefängniß, mochte den Herrschaften einen tiefen Bückling, und wanderte auf und davon.

So legte also der verstellte Zauberer auf allen Seiten Ehre ein. Beim Hausherrn versiente er Dank für die köstliche Mahlzeit, die er ihm verschafft hatte, bey der Dame, daß er ihr mit Ehren aus dem Handel geholfen, und vor allen Dingen bey dem Herrn Galan, daß er ihm Gelegenheit verschafft hatte, den Nachspühungen des Ehemanns zu entweichen.

Diese Geschichte mag nun übrigens wahr seyn oder nicht, so verdient sie wenigstens doch eben so viel Glaubwürdigkeit, als die neumodischen Wahrsager selbst.

Folgender Umstand, der hier ebenfalls sehr gut paßt, beweist es noch mehr, wie sich die Menschen oft durch die elendesten Lappereyen bey der Nase herum führen, und so recht handgreiflich betrügen lassen.

Noch heut und diesen Tag lebt hier in der Stadt ein Kerl, der sich für einen überaus vielwissenden Schwarzkünstler ausgiebt, und zugleich auch den Leuten wahrsagt. Man sollte kaum glauben, was dieser Mensch sich für einen Auf

erworben, insonderheit aber unter den geringen Leuten. Es geht kein Vormittag hin, daß sich nicht vierzig, fünfzig, und mehr solcher Narren bey ihm einstellen sollten, die sich wegen ihrer Angelegenheiten Raths erholen. Hier kommt eine ledige Weibsperson, und will wissen, wie lange sie noch auf einen Mann hoffen muß; dort ein Eheweib, um zu erfahren, wie es um ihren Mann steht, der ist vielleicht auf der See herum schwebt, oder in einem andern Welttheil ist; wieder andre wollen wissen, ob sie in ihrer vorhabenden Heirath, auf der bevorstehenden Reise, oder in irgend einem andern Geschäft glücklich seyn werden; noch andre erkundigen sich nach ihren gestohlenen Sachen, lassen auch wohl dem Dieb ein Auge ausschmieden &c. Unter andern hatte eine gewisse verheirathete Dame auch viel von diesem berühmten Wahesagermann gehört; sie nahm sich also vor, diesem Freund einmal auf den Zahn zu fühlen, ob er wirklich der Mann von Wichtigkeit sey, für den er ausgeschrien ward. Sie näherte sich also mit der erforderlichen Ehrfurcht seinem heiligen Dreifuß, und bat unsern Ehrenmann: er möchte ihr doch sagen, wie lange sie nach dem Willen des Schicksals noch auf einen Ehemann warten müste? Nachdem er Physiognomie und die Linien der Hand aufs genaueste examinirt, versicherte er ihr endlich: sie würde zuverlässig binnen einigen Wochen einen Mann kriegen, den sie jetzt noch nicht kenne; nachdem sie mit diesem Manne

Drey

drey Kinder gezeugt, würde er ihr absterben, bald nachher aber würde sie sich mit dem zweiten Mann verheyrathen, bey dem sie sich ungemein wohl befinden, und ein hohes Alter in allem Ueberfluß irdischer Glückseligkeit erleben würde. Die gute Dame lachte dem Betrüger ins Angesicht, und versicherte ihm, daß alles erlogen sey, indem sie bereits seit neun Jahren verheyrathet wäre. Indessen der Wundermann ließ sich dadurch gar nicht aus der Fassung bringen, sondern bat sich vielmehr die Erlaubniß aus, ihr noch einmal in die Hand sehen zu dürfen. Nachdem er sie recht genau beguckt hatte, rief er endlich aus: ach ja! nun seh ich wohl, daß ich mich geirrt habe; du hast allerdings einen Mann, meine liebe Frau, aber wahrhaftig! er ist so klein, so unbedeutend, daß es Mühe kostet, ihn zu finden. Vielleicht mochte das Frauenzimmer diesen Umstand ziemlich anpassend finden, sie fing also herzlich an zu lachen, und gieng, äußerst vergnügt über den Scharfsinn dieses Mannes, wieder nach Hause, und ward nach der Zeit eine große Vertheidigerin seiner Drafelsprüche.

Ein gewisser Gentleman vom Lande, der sehr stark auf astrologische Kenntnisse baute, stand mit einem astrologischen Betrüger in genauer Bekanntschaft. Als er also einst sein Glück in der Lotterie versuchen wollte, wandte er sich an diesen seinen Freund, gab ihm eine Summe, um dazu

dazu eine recht glückliche Stunde auszumachen. Der Kerl fing seinen Hofus Pokus an, und bestimmte einen Zeitpunkt, in welchem er unfehlbar glücklich seyn würde. Der Gentleman kaufte nach seiner Anweisung ein Loos, das auch wirklich mit hundert Pfund heraus kam. Der alte Ganner erhielt zehn Guineen für seine Bemühung, mit dem Auftrag, sein Kunststück noch einmal zu wiederholen. Dies geschah; Zeit und Stunde wurden bestimmt, und der Edelmann kaufte, um einen recht guten Zug zu thun, nunmehr zehn Loose, aber ihm zum Schrecken, und zur Beschämung des alten Heerenmeisters kamen alle zehn Loose mit Nieten heraus.

Vor einigen Jahren lebte in der Grafschaft Curry ein Kerl, der viel Aufsehens machte, und daher außerordentlichen Zulauf hatte. Dieser hatte in dem obern Zimmer des zweiten Stockwerks eine ganze Reihe kleiner Glocken hängen, die Stricke von diesen Glocken giengen in einer dunkeln verborgenen Lücke nach seinem Zimmer hinein. Jede dieser Glocken hatte ihre Bedeutung; die eine bedeutete gestohlene Schaafe; eine andre gestohlene Pferde; eine dritte ward gezogen, wenn eine Parthey Leinwand von der Bleiche gestohlen worden, kurz, lauter solche Sachen, weswegen die Landleute hauptsächlich zu kommen pflegten, um sich Rath und Trost zu holen.

Nun

Nun begab es sich einst, daß einem Megger
 einige Schaafe gestohlen wurden; er ging also
 auch zu diesem Schwarzkünstler, und brachte
 dem Bedienten desselben sein Anliegen vor. So-
 gleich ward die Schaaflöcke gezogen; der Herr
 Doktor stellte sich ein, und redete den Megger
 sogleich mit gravitatischer Miene an: Ich weiß
 euer Anliegen schon, mein lieber Freund! es
 sind euch so und so viel Schaafe gestohlen, die
 wollt ihr gern wieder haben, nicht wahr? Ganz
 recht, gestrenger Herr Doktor! sagte der Mann.
 Gut, antwortete der Magister, kommt nur in
 mein Studierzimmer, da sollt ihr schon mehr
 erfahren. Der Megger ging hinter ihm drein;
 und von ungefähr traf sich, daß sein Hund
 mit ihm gelaufen war, der, ohne daß es jemand
 merkte, mit ihm ins Zimmer hinein schlich, und
 unter einen Stuhl kroch. Während der Zeit
 nun hatte der Bediente sich schon, wie es immer
 bei solchen Fällen gewöhnlich war, in eine Och-
 senhaut gehüllt, und wartete auf das bestimmte
 Zeichen, auf welches er zu erscheinen gewohnt
 war. Kaum erschien dies vermeinte Ungeheuer,
 so sprang der treue Gefährte des Meggers auf
 ihn los, und packte ihn so verb an, daß der
 Kerl unter dem Ochsenfell wie ein lebhafter Ochse
 brüllte. Erschrocken sprang der Hegenmeister
 vom Stuhl auf, und rief: Mensch! steuert doch
 dem Hund.“ Aber der Megger, der nun die
 ganze Spitzbüberey wohl einsah, antwortete
 ganz gelassen: Mein Seel, gestrenger Herr Dok-
 tor!

79
vor! Der Hund ist so treu, als irgend ein Ge-
schöpf auf Gottes Erdboden; laßt ihm seine Sache
ausmachen, wohlweiser Herr Doktor; steht ihr
für euren Teufel, so steh ich für meinen Hund.
Der Hegenmeister mußte endlich dem Kerl alle
seine Schaafe zu Heller und Pfennig bezahlen,
damit die ganze Geschichte zu seiner Prostitution
nicht suchbar würde.

Kurz, diese Art teuflischer Betrügereyen hat
schon so manches Unglück gestiftet, und ich kenne
noch Leute genug, die große Ursache haben, ihre
alberne Leichtgläubigkeit an dergleichen Vossen
innigst zu bereuen.

Ich hielt es daher für Pflicht, auch in
Absicht dieses Punkts meinen Landsleuten ein
Wort der Ermahnung aus Herz zu legen, da-
mit sie alle solche Gaukelspieler mit verdienter
Verachtung zurück weisen, sich eines rechtschaf-
fenen und anständigen Lebenswandels bestreuen,
und alles übrige dem ewigen Rathschluß der
Vorsicht überlassen.

Falsche Freunde.

Ehe ich die Betrügereyen zur Schau stelle,
wodurch so mancher ehrliche Mann unter der
Maske der Freundschaft aufs schändlichste hin-
tergangen wird, muß ich nothwendig einige all-
gemeine Kennzeichen festsetzen, wodurch sich eigent-
lich der falsche Freund von einem wahren Be-
trüger

trüger unterscheidet; desto sicherer wird man sich
 für die Schmeichelen des ersten hüten können.
 Zwar glauben einige, daß man den Betrü-
 ger schon auf dem ersten Blick erkennen könne,
 denn da das Antlitz gleichsam der Spiegel unser
 Gedanken seyn soll, so soll man einem solchen
 Kerl seine hinterlistigen Geinnungen schon aus
 den Augen lesen können. Dies mag wahr seyn,
 aber immer trifft diese Bemerkung gewiß nicht
 zu. Es giebt Heuchler, die in der Kunst aus-
 gelehrt sind, ihre ganze Physiognomie so zu ver-
 stellen, daß man sie für die ehrlichsten Leute,
 oder zuweilen auch für die dümmsten Schaafs-
 köpfe halten sollte. Ich würde den Unterschied
 zwischen einem Betrüger und einem falschen
 Freund in diesem Umstand bestimmen: daß die-
 jenigen, welche der Betrüger zu berücken sucht,
 nicht solche Leute sind, deren Freund er zu seyn
 sich anmaßt, vielmehr hat er jeden ohne Unter-
 schied übers Ohr, der ihm in Wurf kommt.
 Ein falscher Freund hingegen ist ein solcher, der
 auch die heiligsten Bande nicht achtet, sondern
 die feuerlichsten Schwüre bricht, und die engsten
 Verbindungen zerreißt; kurz, der gegen die
 Stimme des Gewissens taub und gefühllos ist
 gegen alle Empfindungen von Rechtschaffenheit
 und Ehre. Er ist also noch unendlich viel schen-
 licher, als der gewöhnliche Betrüger, so wie
 etwa der Mordbrenner ein unendlich gröberer
 Missethäter ist, als der Gauner, der eine Klei-
 nigkeit

nigkeit heimlich wegpraktizirt. Unter dem Deckmantel der Freundschaft verbirgt er den höchsten Grad von Tücke und Arglist, die endlich in die niederträchtigste Schelmeren ausbricht, denn durch die Gabe schelmischer Verstellung gewinnt er das Herz des graden rechtschaffenen Mannes, den er nicht selten dermaßen hinter das Licht führt, daß er an Ehre und Vermögen gebrandmarkt wird.

Moralisch betrachtet ist also ein solcher Kerl nichts besser als der Mordbrenner, denn ob er gleich nicht nach dem Buchstaben des Gesetzes gerichtet werden kann, so ist und bleibt er doch eben so gut wie jener ein Stöhrer der menschlichen Glückseligkeit, indem er der heiligsten Bande nicht schont, wodurch das gegenseitige Interesse der Menschen an einander geknüpft ist.

Viel und mancherley sind der Kunstgriffe, womit diese Schandfleck der Menschheit den arglosen so wohl als den edelmüthigen Mann zu betriegen vermögend sind.

Gewöhnlich besitzen sie eine Impertinenz, die über alles geht, und affectiren dabey einen so hohen Grad von Ehre und Rechtschaffenheit, daß sie, da sie jeden ihrer Blicke in ihrer Gewalt haben, auch den Scharfsichtigsten hintergehen können. Sie scheinen sich auf das nachdrücklichste für die Umstände eines andern zu interessieren, und ist dieser so unglücklich, ihrem Rath



zu folgen, so wird ihn bald die traurige Erfahrung überzeugen, daß er sich einem falschen Freund anvertraut hat.

Ehe ich mit den mannigfaltigen Betrügereyen der Menschen so recht bekannt war, ließ ich mich ebenfalls von einem solchen Kerl dieses Ge-
lichters hinreißen, der mein ganzes Vertrauen so sehr gewann, daß ich in keiner Sache von Wichtigkeit etwas vornahm, ohne ihn erst um Rath zu fragen. Aber bald wußte er den Zeitpunkt wahrzunehmen, in welchem er mich wehr-
los fand; ich ward um meine wenigen Haab-
seligkeiten aufs schändlichste betrogen, und es fehlte nicht viel, so hätte mich dieser treulose Freund in ein Labyrinth geführt, aus welchem ich schwerlich hätte gerettet werden können.

S w i n d l e r s.

Die mancherley Arten der Betrügereyen ver-
ändern sich eben so, wie die Moden. Veraltete
Schelmkniffe kommen aus der Mode, und wer-
den durch andre von neuer Erfindung ersetzt, die,
wo möglich, noch spitzbübischer sind. Es wird
also gewiß kein unverdienstliches Werk seyn, das
Publikum auch hiervon zu unterrichten, um den
Unwissenden zu warnen. Denn dadurch, daß
die Betrüger bey jeder Gelegenheit eine andere
Gestalt anzunehmen wissen, erreichen sie desto
eher ihren Zweck; werden aber alle diese ver-
fäppts

kappten Ränke öffentlich zur Schau gestellt, so ist es so viel leichter, sie unschädlich zu machen.

Der Hauptkunstgriff des Swindlers besteht darin, daß er sich für einen Mann von ansehnlichem Vermögen auszugeben weiß, um den nachlässigen, unwissenden, oder unbehutsamen Kaufmann um das Seinige zu bringen.

Gewöhnlich machen mehrere solcher Swindler eine ganze Bande aus. Sie mietben sich ein ansehnliches Haus; einer von ihnen spielt die Rolle des Herrn, andre hingegen sind Schreiber und Unterbediente. Sie marchandiren mit allen möglichen Waaren; denn da sie mit ihren angemachten Habseligkeiten den Leuten die Augen blenden, so wissen sie sich alle Arten von Waaren auf Kredit zu verschaffen. Diese praktiziren sie nun auf die Seite, und verkaufen sie fünfzig Prozent unter ihrem wahren Werth an solche Kaufleute, die niederträchtig genug sind, sich solcher Betrügereyen theilhaftig zu machen. Das Sprüchwort sagt: es giebt keinen Stehler ohne einen Fehler; eben so würde auch kein Swindler existiren können, wenn es nicht Kaufleute gäbe, die ihnen in diesem schändlichen Handwerk die Hand böten. Besonders findet man aber doch bey den Juden die ansehnlichsten Niederlagen solcher zusammengeraften Güter.

Auf dem Lande haben sie besonders großen Verkehr mit falschen Banknoten, die den ächten



vollkommen ähnlich sind; in der Stadt hingegen bedienen sie sich falscher Wechselbriefe, worauf eine ganze Menge von Namen ansehnlicher Männer als Acceptanten angeführt sind, wodurch sie oft vollkommene Gültigkeit erhalten. Mit solchen Wechseln und Banknoten bezahlen sie nicht nur erkaufte Güter, sondern es glückt ihnen auch oft, sie gegen baares Geld umzusetzen.

Der größte Schade fürs Publikum entsteht aber durch folgende arglistige Kunstgriffe: Oft läßt ein Kaufmann oder Krämer, dem es um baares Geld zu thun ist, dies in den Zeitungen kund machen. Sobald der Swindler hiervon Nachricht erhält, begiebt er sich als ein angesehener Gentleman unter diesem oder jenem Vorwand zum Kaufmann, giebt sich das Ansehen, als ob er eine große Menge zahlbarer Papiere bey sich hätte, und mit anscheinender Menschenliebe verspricht er den Kaufmann aus seiner gegenwärtigen Verlegenheit zu helfen, wenn er nur einen Wechsel von sich stellen will, der in bestimmter Zeit zahlbar ist. Der betrogene Mann ergreift dies Anerbieten mit tausend Freuden, schreibt den verlangten Wechsel, und einer von den Helfershelfern geht nun fort, unter dem Vorwand, die bestimmte Summe zu holen. Der Kaufmann wartet mit Ungedult auf die Rückkunft des Spitzbuben, aber das Geld sowohl als der Kerl bleiben ihm ewig unsichtbar, denn der Swindler begiebt sich nun gleichsam damit

mit im Triumph zu seinen Spießgesellen. Nun nimmt der, auf welchen der Wechsel gestellt ist, ein paar von seinen Kameraden als Zeugen mit sich, kauft dafür allerhand Waaren ein, und sobald der Wechsel zahlbar ist, wird er natürlich dem armen betrogenen Kaufmann präsentiert, und wenn er nicht zahlt, ohne Umstände in Verhaft genommen. Wenn er auch wirklich einen Bürgen stellt, und die Sache ihren rechtlichen Gang gehen läßt, so schwört der Inhaber des Wechselbriefes, daß er Waaren für die Valute gegeben; die beyden andern Spießgesellen, die bey dem Handel gegenwärtig waren, bezeugen dies, und so muß der Kaufmann die verschriebene Summe, und Schaden und Kosten oben drein bezahlen.

Sollte sich eine ähnliche Gelegenheit dieser Art nicht zeigen, so kündigt sich allenfals der Swindler selbst in den öffentlichen Zeitungen an, bald, daß er Geld unterzubringen habe, wenn er sich nemlich auf vorhin erzählte Art ein oder das andere Papier darzu verschafft hat; bald auch, daß er selbst etwas auf sichere Hypothek anleihen will. Im letzten Fall weiß er zu einer solchen scheinbaren Hypothek schon Anstalt zu machen, und stellt auch überdies zwey von seinen Komplizen als Bürgen. Sobald der Wechsel zahlbar ist, und nicht Zahlung noch Sicherheit gefunden wird, läßt der Gläubiger zwar den Patron bey den Ohren nehmen, aber das



hilft ihm nichts, denn die beyden andern Kerls bürgen ihn los, und während der Zeit, daß die Sache ihren rechtlichen Gang geht, werden alle mit einander unsichtbar.

Gewöhnlich wird dies schändliche Gewerbe von Juden, zuweilen auch wohl von Franzosen und Deutschen betrieben. Oft nehmen sie diesen oder jenen vornehmen Karakter an, gewöhnlich aber spielen sie die Rolle eines großen und angesehenen Kaufmanns. Immer stellen sie sich ganz außerordentlich geschäftig, und wissen sich ein überaus wichtiges Ansehen zu geben. Dem scharfblickenden Beobachter werden sie indessen doch nicht leicht verborgen bleiben; denn sie machen sich schon immer dadurch verdächtig, daß sie sich immer unstät und eilfertig stellen, als ob sie entsetzlich mit großen und wichtigen Geschäften überhäuft wären; auch suchen sie mit ihrer Person alles mögliche Aufsehen zu erregen, indem sie alle Augenblicke ihr Taschenbuch heraus ziehen; oft, so als von ungefähr, eine Menge falscher Banknoten fallen lassen; in ihrem Gespräch nie bey der Klinge bleiben, sondern von eins aufs andre kommen; mit ihren herumflatternden Basilisken Augen geben sie auf alle Blicke, Mienen und Handlungen der Personen insonderheit sorgfältig acht, die sie izt aufs Korn haben, um gleichsam die leichtesten Wege auszuspähen, auf welchen sie ihnen am besten beykommen können.

Klatsch=

Klatschmäuler.

(Gossips.)

Dies ist endlich die letzte Klasse des schädlichen Gesindels, das ich meinen Lesern zur Schau geführt habe.

Zwar scheinen diese beym ersten Blick nur harmlose und unschädliche Geschöpfe zu seyn, bey näherer Bekanntschaft hingegen wird man bald finden, daß auch dies für die menschliche Gesellschaft höchst interessante Charaktere sind.

Dies Gesindel findet man nur unter dem weiblichen Geschlecht; und sollte ich eine logische Definition davon geben, so möchte sie etwa so lauten: Plaudertaschen oder Klatschmäuler sind weibliche Geschöpfe in Menschengestalt, die durch erworbene Fertigkeit, oft auch aus natürlichem Hang in Ewigkeit wegplappern können, und mit den Angelegenheiten ihres Nächsten ungemein viel bekannter sind, als mit ihren eigenen.

Durch den Umgang mit dieser Menschenart wird Neid und Mißgunst genährt; es werden Feindschaften gestiftet, und der ganze Charakter erhält dadurch eine elende, höchst kleine und verachtenswürdige Stimmung.

Man findet solcher Klatschmäuler in allen möglichen Ständen des bürgerlichen Lebens; von der Dame, die an der Toilette ihre Zeit verhandelt, angerechnet, bis zur Viehmagd



herab, die in zerrissenen Lumpen einher geht. Alle finden eine süße Wollust darin, Histröchen zu erzählen, und Lügen zu verbreiten.

Da Klotzchen und Lügen ihr stetes Gewerbe ist, so versäumen sie darüber ihren Beruf, und verschleudern die wenigen Stunden ihres Lebens. Die natürliche Folge davon ist: daß die reiche Dame sich verächtlich macht, und das geringere Frauenzimmer macht sich unglücklich; und man weiß ja, zu welchen heillosen Unternehmungen die Armuth uns verleiten kann, wenn überdies erst Ehre und guter Name dahin ist.

Ich fand es nöthig, auch zum Beschluß diesen Karakter hier noch aufzustellen, da man hier in der Stadt Originale genug dazu findet. Ich weiß aus mehr als einer Erfahrung, daß manches brave Landmädchen sich von dieser Unart hinreißen ließ, wodurch es nicht nur die Gunst seiner Herrschaft, sondern auch das Zutrauen aller gutdenkenden Menschen verlor, und am Ende unglücklich ward. Jedermann hüte sich für solche Menschen, denn es ist ein wahres Wort: „Böse Gesellschaften verderben gute Sitten.“



Allgemeine Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Stadt, mit untermischten Anmerkungen für die Bewohner des platten Landes beyderley Geschlechts.

Aus den bisherigen Beschreibungen sieht man nun so viel, daß London schon an sich selbst eine kleine Welt vorstellen kann, in welcher sich eben so viel Neues entdecken läßt, und eben so viel frappante Sonderbarkeiten finden, als in der ganzen übrigen Welt zusammen genommen.

Auch könnte man diese Stadt nicht ganz unschicklich mit einer ungeheuren Waldung vergleichen, die von wilden Thieren bewohnt wird; wo tausend eben so wilde Geschöpfe auf Abentheuer ausgehen, und sich unter einander zersfleischern.

Vom Thron bis zur elenden Hütte herab trägt alles die Maske der Verstellung; selbst der, welcher am hellen Mittage mit der größten Thätigkeit seinen Antheil zum Wohl der menschlichen Gesellschaft beizutragen scheint, sucht im Grunde nichts, als seine Leidenschaften zu befriedigen; gleichsam als wenn Betrug und Falschheit die ersten der menschlichen Tugenden wären.

Der unermessliche Aufwand, der besonders in der zahllosen Menge von Equipagen und den reichbordirten Livreen sichtbar wird, die man in allen

Winkeln der Stadt wahrnimmt, ist im Grunde nichts anders, als ein richtiges Thermometer, nach welchem man überhand nehmenden Mangel und Dürftigkeit bestimmen kann. In diesem ganzen Gewühl der rastlosen Menge sieht der forschende Beobachter nichts, als einen elenden Menschenhaufen, der durch Erpressungen ausgekugelt, an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens Mangel leidet, und von eigner Schuld belastet, oder von den Schlägen des Schicksals verfolgt, von Unruhe und Gewissensbissen geplagt, die Tage seines Lebens in Armuth verseufzt.

Der Hof giebt uns nicht nur von der Stadt, sondern auch von der ganzen übrigen Welt eine Vorstellung im Kleinen; auch hier finden wir die treffendsten Originale des Stolzes und der Habsucht. Die ganze umliegende Gegend ist dieser Nachbarschaft völlig angemessen. Allenthalben wird nur nach Interesse und Leidenschaft gehandelt.

Anfangs zwar scheint es, als wäre hier überaus leicht zum Ziel zu gelangen; aber bald wird die Erfahrung es lehren, wie unendlich die Menge der Nebenwege sey, die man wie ein Labyrinth durchirren muß; wie man sich durch Recht und Unrecht, durch Plane und Intriguen hindurch winden muß, um das zu erhalten, was man verlangt.

In

In Westminster Hall hört man Klagen über Klagen über Nahrungslosigkeit und Geldmangel; dabey ist des zwecklosen Haranguirens und Deklamirens kein Ende; und zwar alles nur darum, damit der hülflose, aber ehrliche Mann von privilegierten Schelmen desto besser unterdrückt werden möge.

Eben so werfe man nur einen Blick auf die Verfechter der Religion, so wird man mit Erstaunen wahrnehmen, wie lieblos sie einander beurtheilen, mit welchem Starrsinn sie ihre Meinungen verfechten, und Fluch und Bann auf alle die übrigen herab donnern, die nicht so denken, wie sie.

Kurz, wir mögen blicken, wohin wir wollen, so wird jede Handlung, die wir zur Schau darstellen, Neugierde und Bewunderung erregen. Sieht der Fremde das ehrwürdige Gewand, welches die Obrigkeit trägt, so wird er mit Achtung und Ehrfurcht erfüllt; aber mit welcher innigsten Verachtung wird er es anblicken, wenn er bey näherer Untersuchung findet, daß eben dies Gewand der Deckmantel der boshaftesten Ungerechtigkeit ist?

Im Park winnelt es von aufgeputzten Marionettenpuppen, die nur darum hier erscheinen, um andre zu sehen, und zugleich sich selbst zur Schau zu stellen; um andre durchzuhecheln, und sich durchhecheln zu lassen. Die Weiber zeigen

zeigen hier ihren Puz, die Frucht ihrer sinnreichen Erfindung; und die Stutzer kommen aus keiner andern Ursache hierher, als um nur ihre Poffen auszukramen, das Frauenzimmer zu begaffen, und eine Abendparthie zu verabreden. Jeder ist neugierig auf den andern, und der größte Haufe ist eben so boshaft als neugierig.

Oft gerathen auf diesen allgemeinen Tummelplatz auch solche mit einander in Gesellschaft, die sich entweder von ganzem Herzen hassen, oder doch wenigstens innigst verachten; denn hier sucht man nicht darum Gesellschaft, um sich auf eine angenehme Art zu unterhalten, sondern um sich über einander lustig zu machen. Man plaudert und schwätzt nur deswegen, um die Aufmerksamkeit derjenigen auf sich zu ziehen, von welchen man beobachtet seyn will; um also diesen oder jenen anzulocken, wird ab und zu lauter gesprochen, damit der andre es desto eher bemerken kann. Manche Dame marschirt hier so rasch wie ein Läufer, vier bis fünf Meilen in einem einzigen Morgen, die in ihrem eigenen Hause es für eine unüberstehliche Fatigue ansehen würde, wenn sie von einem Zimmer ins andre gehen sollte.

Mancher irrländische Lord zieht heute mit seiner reich gestickten Weste die Aufmerksamkeit der ganzen Promenade auf sich, und morgen achtet man seiner so wenig, als wenn er in Lumpen gienge, weil ihn ein Ordensband verdunkelt,
denn

denn Ordensbänder erregen schon wegen ihrer Farbe allenthalben Aufmerksamkeit.

Auch schänderische Bucherer finden sich hier ein, die auf junge Verschwender Jagd machen. Der Handel wird gewöhnlich auf hundert Prozent geschlossen, und mancher dieser Unglücklichen muß, wenn er zum eignen Besitz seines Vermögens gelangt, zwey Drittheile desselben mit trockenem Munde hingeben.

Auch fehlt es hier nicht an einer Menge aufgeputzter geschminkter Dirnen, die hier auf und nieder reognosciren, um etwa einen einfältigen Tropf zu verstricken, ein Abendessen und eine Krone zu haßhen. Mancher Gauner und Spieler lauert hier gleichsam im Hinterhalt, um einen reichen jungen Narren oder einen unbekannten Fremden zu berücken. Kurz, der Fremde findet hier immer Unterhaltung genug, vorausgesetzt, daß er hinlänglich gegen alle hier gelegte verborgene Schlingen geschützt ist.

Den Landmädchen besonders, rathe ich es wohlmeinend, so wenig diesen als irgend einen andern öffentlichen Ort ohne sichere Gesellschaft zu besuchen.

Das Schauspiel soll nicht nur auf eine anständige Art unterhalten, sondern auch auf eine angenehme Art unterrichten; allein nur selten wird dieser große Zweck erreicht, weil das Interesse des Direktors sich dem allgemein herrschen-



schenden verdorbenen Geschmack unterwerfen muß. Anders als verdorben kann man ihn nicht nennen, weil der größte Haufe in Obscönitäten, albernen Farcen und nichtsbedeutenden Operetten sein Wohlbehagen findet. Solche elende Vorstellungen müssen nothwendig der Seele eine falsche Stimmung geben, und alle Anlagen zu großen Gesinnungen für künftige Generationen ersticken.

Der Müßiggänger verschwelgt hier den edelsten Theil seiner Zeit; der Kritiker besucht diese Dörter nur, um seine alberne Vielwifferey an den Mann zu bringen; der Beutelschneider, um zu stehlen; der Stücker, um Eroberungen zu machen, oder die Unschuld zu verführen; Kupplerinnen und Hurenwirths, um einfältige Mädchen wegzuschnappen; und Roquetten und süße Herrchens, um sich zu präsentiren und zu liebäugeln.

Die ganze hier befindliche Versammlung stellt gleichsam die Welt im Kleinen vor, und man kann sie allenfalls in vier Hauptklassen theilen. Zu der ersten Klasse gehören die Bornehmen, die in den Logen sitzen; indessen giebt es auch unter diesen Narren allerley Art und abgeschmacktes Volk genug. Die zwote Klasse geht aufs Parterre, und besteht aus Bürgern und Bürgerweibern, Wiglingen und Kritikern, Gaunern und Stüchern. Die dritte Klasse auf der Gallerie besteht aus Professionisten, Künstlern,

lern, und überhaupt aus der mittlern Gattung des Volks; zur letzten Klasse endlich gehört der gemeine Pöbel, der sich durch ärgerliches Geräusch und abscheuliches Getümmel hörbar macht.

Noch stellt sich, so wohl in der Gallerie, als aufs Parterre eine Menge liederlicher Weibspersonen ein; diese versäumen gewiß keinen einzigen Abend das Schauspiel, um alles, was nur irgend einem Fremden ähnlich sieht, in ihre Schlingen zu locken. Ist hier nemlich ein oder anderer Fremde gegenwärtig, so pflanzt Mademoisell sich so nahe bey ihm hin wie möglich, und fängt mit der unverschämtesten Zudringlichkeit eine Unterhaltung an. Findet sie nun ihren Mann, nemlich so einen, der ihr mit Höflichkeit zuvorkommt, so verläßt sie ihn einen Augenblick, um irgend einer ihrer Gehülfsinnen einen Wink zu geben, daß sie einen Vogel im Strick hat. Alsdann wird über die fernern Maasregeln berathschlagt, und nun kommt sie zurück, und unterhält ihn mit dem vertraulichsten Gespräch, so lange das ganze Schauspiel dauert. Ist das Schauspiel zu Ende, so weiß sie es schon so anzustellen, daß sie mit ihm zugleich heraus geht, und zugleich ihr bemahltes Gesicht seinen Blicken begegnen muß.

Will dies noch nicht helfen, und scheint der Fremde gegen alle ihre Reize unempfindlich zu seyn, so sucht sie das Gespräch noch interessanter zu machen, fragt auch wo sein Logis ist, und dann

dann ist sicher sein Weg auch der ihrige. Sie bittet also eine Miethkutsche zu rufen, und sie zu Hause zu begleiten, mit dem Versprechen, daß sie sich den folgenden Abend auf gleiche Art revangiren wolle.

Glückt dies, so ist das Geschäft bereits halb geendigt. Sie setzt sich nun neben ihm in Wagen, und hier empfängt er eine Sündfluth von Dankfagungen und Komplimenten für seine Güte und Gefälligkeit, daß er ihr einen Platz in der Kutsche erlaubt; sie bittet also inständigst um die Ehre, sie in ihr Haus zu begleiten.

Sind sie nun in ihre Wohnung abgetreten, so sucht sie ihm ihre Lage und Lebensart zu schildern; hört er dies Gespräch mit einiger Theilnehmung an, so wird sie so allgewaltig von der Güte seines Herzens hingerissen, daß er durchaus versprechen muß, morgen bey ihr zu speisen. Ist er nun erst bis dahin, so ist er ihr eine sichere Beute.

Auf eben die Art sind auch die Hurenwirths und Kupplerinnen stets beschäftigt, hier den unwissenden Schlachtopfern beyderley Geschlechts, die keine Gefahr ahnden, heimtückisch Schlingen zu legen, und ihre Kunstgriffe sind so mannigfaltig, und so voll Arglist, daß sie ihnen selten mißlingen.

Auch findet sich hier eine Art Spitzbuben männlichen Geschlechts ein, deren Hauptgeschäfte darinn

darhin besteht, den unvorsichtigen Fremden in ihre verderblichen Schlingen zu locken. Einer von diesen immer geschäftigen Kerls ergreift nemlich die erste beste Gelegenheit, den Fremden anzureden, und fragt ihn, ob er nicht nach geendigtem Schauspiel mit ihnen in dem oder dem Wirthshause die Gesundheit dieses oder jenes berühmten Landmannes trinken wolle, von dem er vielleicht in seinem ganzen Leben nichts gehört hat. Läßt er sich nun hin firren, so ist ihr erst Geschäft, daß sie ihn besoffen machen, nachher reizen sie ihn zum Spiel, da er denn gewiß rein ausgeplündert wird.

Eben so mannigfaltigen Nachstellungen ist das sorglose und unbehutsame Frauenzimmer in diesem wahren Zauber-Pallaste ausgesetzt. Um also allen diesen gefährlichen Versuchungen und arglistigen Lockungen zu entgehen, kann ich meinen Lesern beyderley Geschlechts nicht Vorsicht genug empfehlen. Als ein Hauptverwahrungsmittel empfehle ich besonders, daß sie sich dieser Art von Vergnügen nicht mit allzugroßer Begierde ergeben, und überhaupt sich nie ohne sichere Freunde dahin begeben.

Auch auf den Caffeehäusern in London findet man die größte Mannigfaltigkeit der Charaktere; hier ist ein steter Zusammenfluß von bösen und guten Menschen, von Müßiggängern und nichtsbedeutenden Taugenichten.

Man findet hier Männer von Geschäften, Philosophen, Kritiker, schöne Geister, Ganes und Beutelschneider. Einige gehen hier ihren Geschäften und ihrem Beruf nach; andre tun sich auf den Bänken herum; noch andre bringen hier ihre gelehrten Talente zu Markte; andre liegen zwischen Schlaf und Wachen dem Verdauungsgeschäft ob, und noch andre wittern nach Beute herum, da andre nichtsbedeutende Gesichter in der völligsten Unthätigkeit da sitzen.

Im Ganzen genommen wird sich der Fremde auf allen den vielen Kaffeehäusern, die es hier in jedem Winkel der Stadt giebt, immer einen guten Begriff von der Nation machen können, indem er hier die freiesten Originale aller möglichen Charaktere antrifft, denn ist er nur sorgfältig auf seiner Hut, so wird er sie immer ohne Nachtheil besuchen können.

Wie außerordentlich überhaupt die Mannigfaltigkeit der Nahrungswege und Beschäftigungen seyn müsse, kann man schon daraus abnehmen, daß es hier eigne Häuser giebt, wo man zu allen Stunden, in der Nacht so gut als bey Tage Erfrischungen haben kann. Aber so wie oft die nützlichste Sache mit der Zeit auf die schändlichste Art gemißbraucht wird, so geht es auch hier, indem diese Häuser, die in mancher Hinsicht ihren Nutzen haben, auf die schändlichste Art zu Diebslöchern und Räuberhölen herab gewürdigt werden.

Es liegen nemlich diese Häuser immer voll solchen Gesindels, das immer genau aufpaßt, was für Arten von Gästen sich hier einfinden. Sind es Fremde, die in der Stadt nicht Bescheid wissen, oder auch solche, die sich leicht dem Trunke ergeben, so wissen sie bald allerley Maasregeln zu nehmen, wodurch sie zum größten Ruin des Fremden ihren Vortheil wahrnehmen. Es ist sehr gewöhnlich, daß Leute, die sich irgendwo verspätet haben, und nach einem bestimmten Glockenschlage nicht mehr in ihr Quartier eingelassen werden, zu einem oder dem andern solcher Art Häuser ihre Zuflucht nehmen, um die Nacht hier zuzubringen. Hier kommen sie dann in eine sehr buntschächtige Gesellschaft von Kutschern, Senfenträgern, und allerley Arten von Menschen höhern und niedrigeren Standes. Wer hier ohne Zank und Lärm davon kommt, der mag immer von großem Glücke sagen, wenn er sich auch gleich in allen Zumuthungen, als Saufen, Spielen, und alles was dem ähnlich ist, noch so gefällig erzeiget, und mit der größten Freygebigkeit sein Geld verschleudert; denn hier ist immer darauf angesehen, den Fremden zu plündern, es geschehe nun durch Prügeley, oder durch Würfel und Karten. Sollte er endlich gar, welches fast immer der Fall ist, zuletzt vom Schlafe übermannt werden, so ist er beim Aufwachen zuverlässig rein ausgeplündert, und er kann sicher seyn, daß er nicht Börse, Uhr, Stock, Hut, u. s. f. in seinem Leben wieder zu sehen

sehen bekommt, denn an wen will er sich halten, da die Gesellschaft so sehr vermischt ist?

Die ganze Nachbarschaft um solche Häuser herum liegt voll der gemeinsten Strassenhuren, die so bettelarm sind, daß sie auch nicht einmal ein Obdach bezahlen können. Giebt man ihren Aufforderungen kein Gehör, so verfolgen sie einen mit den abscheulichsten Schimpfwörtern, und der ergreift gewiß immer die schlimmste Parthie, der es sich einfallen lassen wollte, sie für ihre Impertinenz zu züchtigen, denn ihre Flügel-Adjutanten und Helfers-Helfer sind in solchen Fällen gewöhnlich nicht fern, da man denn immer Gefahr läuft, in eine Haar-Kollas-tion zu kommen, die in allen Fällen mit schlimmen Folgen verknüpft ist.

Alle diese Unannehmlichkeiten wird man am besten dadurch vermeiden, daß man sich pünktlich und ordentlich zur bestimmten Stunde in sein Quartier einstellt.

Noch giebt es außer den Schauspielen, Opern, Pantominen, Puppen- und Marionetten-Spielen eine überaus sonderbare Art einer öffentlichen Lustbarkeit, die im Grunde eine den Franzosen abgeborgte Galanterie ist, nemlich die Masquerade. So sehr müssen Witz und Erfindungskunst sich angreifen, um für Reiche, Vornehme und Narren so mannigfaltige Arten der Unterhaltung zu erfinden! Eine solche Masquerade kann auch
den

den Enthaltfamsten zur Ueppigkeit und Schwelgerey hinreißen, so, daß er igt unvermerkt verleitet wird, sich in alle mögliche Arten von Wohlüsten herum zu wälzen.

Zur Ehre unsrer Zeiten sey es indessen gesagt, daß man heut zu Tage an diesem wilden und üppigen Vergnügen keinen rechten Geschmack mehr zu finden scheint. Nur bisweilen führt man noch wohl eine solche Masquerade unter dem erborgten Namen einer Assamblee auf. Da ich indessen zu sehr von ihrer Schädlichkeit, besonders für Fremde, überzeugt bin, so würde ich wider Pflicht und Gewissen zu handeln glauben, wenn ich sie hier nicht in ihrem völligen Lichte zur Schau stellte, um, wo möglich, auch bey meinen Lesern einen Abscheu gegen eine Belustigung zu erwecken, die so sehr allen Gesetzen der Vernunft und Tugend widerspricht.

Schon in meiner Jugend hörte ich oft so viel davon erzählen, wie sonderbar es bey solchen Gelegenheiten hergienge, daß ich endlich dem Trieb nicht länger widerstehen konnte, selbst einmal ein Zuschauer davon zu seyn. Ich nahm also mit ein paar guten Freunden die Abrede, daß wir uns bey erster Gelegenheit dahin begeben wollten.

Wir ergriffen also die erste beste Gelegenheit, mietheten uns eine Kutsche, und begaben uns zuvor an einen solchen Ort, wo wir unsre gewöhn-

wöhnlichen Kleider gegen Karrikaturmäßige Figuren vertauschten, um dadurch ein Recht zu erhalten, uns in die übrige Gesellschaft mischen zu dürfen. Ob wir gleich ganz nahe bey der Assamblee-Hause waren, so mußten wir uns doch gefallen lassen, Senften zu nehmen, um der Wuth des Pöbels nicht ausgesetzt zu seyn, der bey solchen höchst wichtigen Vorfällen sich in großer Menge zu versammeln pflegt.

Ehe wir dies neue Elysium, der Göttinn zu Naphos geheiligt, betraten, mußten wir durch eine Reihe von Soldaten passiren. Statt baar Geld zogen wir unsre gedruckten Billets heraus; hierauf stellten sich drey Officianten ein, die uns streng examinirten, und endlich führte uns der Ceremonien-Meister in den allgewaltigen Saal.

Da mir natürlich alles auffallend und neu war, was sich meinen Blicken hier darstellte, so begaste ich jeden Gegenstand mit eben der Bewunderung, wie etwa der Bauer, der in seinem Leben nicht aus seinem Dorfe gekommen, die prächtige St. Pauls Kirche mit offenem Munde angast, und die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die sich auf einmal meinen Augen darstellten, versetzte mich in eine Art von Erstarrung.

Als ich endlich von meinem ersten Erstaunen etwas zu mir selber kam, konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß dies der wahre

Sams

**Sammelplatz aller möglichen menschlichen Vort-
heiten und Ausschweifungen seyn müsse.**

Allmählig fing ich an, mich mit allen den
sonderbaren Figuren in Harlekins-Kappen und
Vappen-Gesichtern, die allenthalben um mich
herum schwebten, etwas auszusöhnen. Nun
beobachtete ich jeden Umstand, so wie er mir
vorkam, einzeln, um alles meinem Gedächtnisse
möglichst einzuprägen.

Ich wanderte also den großen Assemblee-
Saal auf und nieder, der von lauter mit uns
bekannten Geschöpfen wimmelte. Die ganze
Versammlung schien ein Zusammenfluß aller Na-
tionen und aller möglichen Gewerbe eines jeden
Zeitalters zu seyn.

Einige ergößten sich mit Tanzen, andre, die
bloß Zuschauer waren, äußerten ihr Wohlbeha-
gen an den herrlichen Bocksprüngen der jungen
Herren, und freuten sich nicht weniger über die
Hurtigkeit der leichtfüßigen Damen, die alle
Künste hervorsuchten, um Herzen zu gewinnen.

Hier und da bemerkte ich, wie einige den
Zuschauer sich in einzelne kurze Unterhaltungen
mit dem schönen Geschlecht einließen; die Art
der Unterhaltung war gewöhnlich den Gegen-
ständen, wovon sie sich unterhielten, angemessen.
Manche unter ihnen bedienten sich allerley Kunst-
griffe, wodurch sich die menschliche Natur auf

die lächerlichste Art zur tiefsten Verachtung herab würdigt.

Kurz! das Ganze präsentirte eine Gruppe, in welcher man Könige und Bauern, Greise und ohnbärtige Jünglinge, ernsthafte Stoiker und possierliche Harlekine, Engel und Teufel, Geister und körperliche Gestalten, mit einem Wort, alles, was sich in der Einbildung nur närrisches denken läßt, betrachten und beherzigen konnte.

Ein großer Theil dieser Gruppe hüpfte endlich in das daran stoßende Spiel-Zimmer. Ich folgte nach und bemerkte, daß dies Geschäft mit vieler Anständigkeit betrieben ward. Wer im Gewinnst war, strich seinen Gewinn mit der größten Gelassenheit ein, und eben so kaltblütig zahlte derjenige das Seinige aus, der unglücklich verlor. Man hörte kein ander Geräusch, als das Zusammenscharren des Geldes, und das Geflapper der Würfel.

Aus dem Spiel-Zimmer gieng ich in das rechter Hand gelegene Assemblée-Zimmer, wo sich der empfangenen Anweisung gemäß, die bestellten Liebhaber einfanden. In wenig Minuten war hier alles von Verliebten beyderley Geschlechts allenthalben besetzt. Hier konnte man nichts wahrnehmen, als ein beständiges Geflüster, ein Winken und Händedrücker, kurz! alle solche Zaubereien, die in den kaltesten Busen die lichterlohe Flamme der Liebe entzünden können.

Von

Von hier begab ich mich in ein andres Zimmer, wo alle mögliche Erfrischungen im reichsten Ueberfluß ausgespendet wurden. Drey oder vier weibliche Grazien verwalteten dieses Geschäft mit der größten Sorgfalt. Ich bemerkte, daß das schöne Geschlecht sich hier besonders fleißig einfand, theils, um ihren Wig in Thätigkeit zu setzen, theils auch, um ihre ermatteten Lebensgeister zu erfrischen, hauptsächlich aber wohl darum, hier andre Gesellschafter aufzufinden, wenn nemlich die eine oder die andere das Unglück gehabt hatte, an einen einfältigen dummen Bengel zu gerathen.

Da ich kein sonderlicher Freund von starken Getränken bin, besonders wenn ich sie erst aus der zwoten Hand erhalten soll, so begab ich mich in eins der Nebenkabinetter, wo ich, so ganz mir selbst überlassen, die Versammlung in der Ferne beobachten konnte. Ich machte bey dieser Gelegenheit allerley Bemerkungen über den großen Nutzen solcher öffentlichen Gesellschaften, wo jedermann, er sey vornehm oder gering, die völlige Freyheit hat, öffentlich den Narren zu spielen, ohne daß er der Gefahr ausgesetzt ist, gekannt und in einer öffentlichen Zeitung prostituirt zu werden.

Indem ich so eine Zeitlang in stiller Bewunderung zugebracht hatte, ward an dem andern Ende des Zimmers ein Zeichen gegeben, worauf der größte Theil der Gesellschaft, ehe noch

Eine Minute verfloßen seyn mochte, verschwand,
und auf einmal stand das ganze Zimmer ledig.

Ich erkundigte mich bey einem der Umstehenden nach der Ursache dieses plötzlichen Verschwindens, und da dieser aus meiner Frage wohl sah, wie wenig ich mit der Gewohnheit dieses Orts bekannt sey, so berichtete er mir, daß die Gesellschaft sich herunter begeben hätte, um sich gütlich zu thun.

Ich begab mich also nach dem andern Ende des Saals, wo mir ein überaus angenehmer Duft von den leckerhaftesten Speisen entgegen kam. Es ward mir anfangs schwer, den Ort zu entdecken, wo dieser herrliche Geruch herührte; endlich aber ward ich in einer abgelegenen Ecke des Zimmers eine Treppe gewahr, die fast perpendicular nach einem unterirdischen Keller herunter führte. Indem ich herein trat, kam es mir vor, als wenn ich unter einen ganzen Rudel Bielfraße gekommen wäre, so unflätig ward hier auf die herrlichsten Leckerbissen, die man sich nur immer vorstellen kann, hinein gestressen. Die Menge der Speisen war aber übrigens der zahlreichen Versammlung nicht sonderlich angemessen, daher konnte ich nur sehr kümmerlich einen knappen Bissen erobern, welches meinem hungrigen Magen eben nicht sonderlich behagte. Ich begab mich hierauf in ein Nebenzimmer, wo ich eine Dame in ganz erbärmlichen Umständen vorfand. Das arme

Geschöpf

Geschöpf mochte wohl etwas zu viel Wein und Limonade genossen haben, welches ihr ein schreckliches angstvolles Würgen verursachte. Ich tröstete sie so gut man eine Dame in so traurigen Umständen nur immer trösten kann. Anfangs schien sie zwar etwas verschämt, indessen stellte sich ihre natürliche Munterkeit, so weit es nemlich die gegenwärtigen Umstände verstaten wollten, bald wieder ein.

Nachdem ich mich eine kurze Zeit mit ihr unterhalten hatte, entschuldigte ich mich so gut ich konnte, daß ich nicht im Stande sey, sie nach Hause zu begleiten, und suchte meine beyden Gefährten auf, die des genossenen Vergnügens eben so satt waren, als ich.

Jetzt war es etwa fünf Uhr des Morgens. Die Musik war stumm, alle Tänzer ruhig, die ganze Gesellschaft toll und voll, und die verliebten Narren saßen in ihrem Elysium. Wir verließen also diese höchst kostbare Wummeren nicht ohne Aerger und Abscheu über die überhand nehmenden Laster und Untugenden unsers Vaterlandes.

Ich warne also aus Ueberzeugung meine Leser, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, sich für solche Assambleen zu hüten. Sie gereichen der Jugend zum äußersten Verderben, indem ihre Seele hier in eine ganz verschrobene Stimmung gesetzt wird, und überdies setzen sie sich immer der Gefahr aus, auf lasterhafte und gefahrvolle Wege geleitet zu werden.

Natur

Natürlich werden sich einem Fremden, der zum erstenmal hier in die Stadt kommt, immer eine große Menge von Gegenständen darstellen, die seine Neugierde reizen; manche derselben wird er nicht nur ohne Nachtheil, sondern auch selbst mit Nutzen sehen können; andre dagegen sind so äußerst gefährlich, daß sie fast immer einen beträchtlichen Verlust des Vermögens, und nicht selten den totalen Ruin der Gesundheit zur Folge haben.

Vor allen Dingen hüte sich der unerfahrene Jüngling für Covent-Garden, sammt der ganzen umliegenden Gegend, denn hier sind ihm so viel verborgene Stricke und Schlingen gelegt, daß er den hier lauschenden Gefahren ungeachtet der größten Behutsamkeit und Vorsicht kaum wird entgehen können. Dahin gehören unter andern die unzähligen Arten von Wirthshäusern, Badehäusern, u. s. f. Dies sind nichts als Gelegenheits-Orter, um solche Neulinge aufzufangen.

Seit einigen Jahren hat sich der Verkehr dieser Art hier ganz besonders aufgenommen, denn man findet hier zu allen Stunden bey Nacht und bey Tage eine Menge solcher feiler Dirnen vor, die sich, zur Schande der Menschheit, eben so dem Liebhaber anbieten, wie man auf öffentlichen Märkten das Vieh ausbiethet, so, daß jeder nach Herzenslust und Belieben wählen kann. Da diese nichtswürdigen Geschöpfe aller möglichen

den Schaam und Schande längst entsagt haben, so geben sie ihren Leib um eine lumpigste Kleinigkeit den Umarmungen des niedrigsten Kerls Preis, der ihrer begehrt. Nicht weniger sind alle diese Derter auch noch beständige Standquartiere solcher verabscheuungswürdiger männlicher Taugenichte, die bloß von Hurenlohn leben, um im Fall der Noth sich für diese Weken herum zu balgen.

Kurz, jeder vernünftige Mann, dem seine Ehre und sein guter Name theuer sind, wird sich für diese Wohnungen der Unzucht hüten, die nur von schlechten Leuten besucht werden. Denn außer dem Verlust ihrer Ehre und ihres Vermögens legen sie hier sicher den Grund ihres künftigen Unglücks.

Von hier begiebt sich diese saubere Gesellschaft, nemlich das Weibsgesücht mit ihren Trabanten so wohl, als auch die verführten Schlachtopfer, die sie in ihren Stricken haben, nach andern Dertern der schändlichsten Ausschweifung. Dies sind nemlich nächtliche Zusammenkünfte, wo Huren, Kuppler, Hurenwirthe und Mädchenräuber sich zusammen finden. Gewöhnlich wird diese abscheuliche Scene um Mitternacht eröffnet, und dauert bis etwa um vier Uhr des Morgens. Die Gräuel, die hier vorgehen, die schrecklichen Flüche und Gotteslästerungen, die hier ausgestoßen werden, übersteigen so sehr alle Vorstellung, daß ein Mensch, dem nur das geringste

ringste Gefühl von Ehre noch theuer ist, zweifeln würde, ob er sich wirklich in einer Gesellschaft menschlicher Wesen befände.

Da die Wirth in solchen Häusern von eben dem Schlage sind, als ihre Gäste, so kann man hier natürlicher Weise so wenig eine gute Begegnung als erträgliches Getränk erwarten. Indessen ist's auch dem Gesindel, das solche Häuser besucht, gewöhnlich einerley, was es für Gesöff in sich schlingt, weil sie aus ganz andrer Absicht kommen. Ein solches schandbares Leben muß also die Gesundheit zu Grunde richten, und unter dem menschlichen Geschlecht eine schreckliche Verwüstung anrichten.

Welch einen unglücklichen Eindruck eine solche Gesellschaft auf den unbehutsamen Jüngling macht, der hier nicht nur den edelsten Theil seiner Gesundheit aufopfert, sondern ihn auch für sein ganzes künftiges Leben in die gefährlichsten Bande verstrickt, die das ganze Glück seiner Tage ohne Hoffnung untergraben, davon mag folgendes Beispiel eines meiner Freunde zeugen, dessen unglücksvolles Leben sich mit dem Tage anfang, an welchem er zum erstenmal eine solche Wohnung des Unglücks betrat.

Er war der einzige Sohn einer treflichen Mutter, die ihn mit möglichster Sorgfalt erzog, und ihn auf Schulen in allen den Wissenschaften unterrichten ließ, die ihm zu seiner künftigen

Des

Bestimmung, indem er der Handlung gewidmet war, nützlich seyn konnten. Allein da sein Geist nach höhern Dingen strebte, so erwählte er das für in der Folge das Studiren. Er machte einige Jahre hindurch auch wirklich bewundernswürdige Fortschritte, und erwarb sich dadurch, zur Freude seiner würdigen Mutter, die Liebe und Achtung aller die ihn kannten.

Einst, als er an einem schönen Sommersabend am Strande spazieren geht, bemerkt er eine zahlreiche Gesellschaft von Personen beiderley Geschlechts häufig in einem nahe gelegenen Hause aus- und eingehen. Die Neugierde trieb ihn endlich so weit, daß er sich mit in die Gesellschaft mischte, und hinein gieng.

Hier fand er eine ziemlich sonderbare Versammlung, in welcher sich jeder auf seine Art die Zeit vertrieb. Einige glühten vom Wein, und übten ihren niedrigen Witz bald an sich selbst, bald an der übrigen Gesellschaft; andre saßen in anscheinender Gefühllosigkeit, so, daß sie ganz unthätige Wesen zu seyn schienen; andre unterhielten sich mit niedrigen Huren unter abscheulichen Zoten, und noch andre affordirten mit ihnen um den Preis ihrer feilen Liebe.

Dieser unerwartete Auftritt machte ihn so neugierig, daß er sich ebenfalls eine Weile forterhielt, und so lange hier verweilte, bis es Zeit war, nach Hause zu gehen.

Einige

Einige Tage nachher reizte ihn abermal eine unglückliche Neugierde, eben dies Haus noch einmal zu besuchen, und hier traf es sich, daß eine von den anwesenden Weibsbildern seine Aufmerksamkeit rege machte. Indessen da er fest entschlossen war, seine Ehre zu behaupten, so wich er einige Nächte hinter einander ihren Umarmungen glücklich aus.

Indessen, so lebhaft er sich auch immer die Gefahr vorstellen mochte, worein er seine Ehre und seinen guten Namen stürzen würde, so entspann sich doch allmählig zwischen ihm und dieser Nichtswürdigen eine Korrespondenz, die es veranlaßte, daß er ihr zwey bis drey mal die Woche hindurch seine Visite machte. Da er immer an gewisse Stunden gebunden war, und an dieser Lebensart immer mehr Geschmack fand, so ward ihm endlich seine bisherige Lage, in welcher er, seiner Meinung nach, allzu gezwungen war, überdrüssig, sein ganzer Wandel ward nachlässig und unordentlich, und er fing nun an, diese Art von Vergnügen mit größerer Begierde aufzusuchen.

Gerade um diese Zeit trat er in die Jahre, daß ihm sein väterliches Vermögen ausgezahlt ward. Diese kleine, von dem arbeitsamen Vater mühsam zusammen gesparte Summe war kaum in seiner Gewalt, so kannte er auch in dieser schwelgerischen Ausschweifung weder Ziel noch Grenzen mehr.

Wer

Wer sich einmal an eine solche Lebensart gewöhnt hat, der fällt auch täglich tiefer ins Unglück. So ging es auch hier. Er kam niemals nüchtern nach Hause; sein würdiger Patron, der seinen Lebenswandel erfuhr, schickte ihn nach einigen vergeblichen Warnungen fort, doch mit der liebevollen Versicherung, daß er sich seiner beim mindesten Anfang der Besserung wieder väterlich annehmen wolle.

Eine so edelmüthige Behandlung brachte ihn zu dem Entschluß, daß er sich ganz aus der Gegend der Stadt entfernte, wo er den Grund zu seinem Unglück gelegt hatte, und nun fing er von neuem an, mit Ernst wieder zu studiren.

Aber dieser gute Vorsatz dauerte nicht lange; seine Leidenschaften waren in einem so hohen Grade entflammt, daß das Fester nur zu bald wieder Wurzel faßte. Taub gegen die Stimme der Vernunft, sank mein unglücklicher Freund in seinen vorigen Lebenswandel zurück.

Jauchzend empfingen ihn seine vorigen Spießgesellen, spotteten seiner kindischen Schwäche, und bedienten sich der arglistigsten Kunstgriffe, ihn wo möglich noch fester zu binden, als vorhin.

Nun war er auf immer für Ehre und Tugend verloren. Unglücklicherweise traf es sich, daß ihm ohne Vorwissen seiner Freunde in Zeit von einigen Wochen eine kleine Baarschaft zu fallen sollte; er hing also sein Studiren gänzlich

an den Nagel, und überließ sich bloß seinen Wollüsten.

Vergebens flehte seine gebeugte Mutter, und umsonst waren die dringendsten Vorstellungen seiner rechtschaffenen Freunde. Taub gegen ihre Thränen und Warnungen stürzte er sich immer tiefer in die unseligen Verbindungen, die ihn mit schleunigen Schritten dem Abgrund des Verderbens näher brachten.

Jetzt erhielt er auch die gehofte Baarschaft; ein beträchtlicher Theil davon mußte sogleich angewendet werden, um die Schulden zu bezahlen, die schon darauf kontrahirt waren. Der übrig gebliebene Rest ward theils verprast, theils ward er solchem Gesindel zur Beute, das immer begierig auf solche Gelegenheiten lauert, wo der tolle Jüngling hinter's Licht geführt werden kann. Seine Bekanntschaften mit Männern und Weibern der liederlichsten Klasse wurden immer größer, und in eben dem Verhältnisse nahm auch der Aufwand zu. Kaum war ein Jahr verflossen, so war sein baares Vermögen verschwelgt; der letzte traurige Rest ward zu einer Leibrente angewandt; endlich ward auch diese verkauft, und nach Verlauf von etwa drey Jahren war alles verprast. Nun wurden ihm erst die Augen geöffnet. Seine vorigen Freunde begegneten ihm mit einem tödtenden Kaltsinn, und viele, die das Seinige treulich mit aufgefressen, konnten sich nicht erinnern, ihn je gekannt zu haben.

Bettelarm, und von seinen vormaligen Freunden verachtet, trieb er sich unstat herum, und hatte oft nicht Brod, um seinen Hunger zu stillen. In diesem Zustande der elendesten Armuth nahm er endlich, wie ein zweyter verlohrener Sohn, seine Zuflucht zu seiner gutherzigen Mutter, die ihn mit der innigsten Bärtlichkeit aufnahm, und mit Kleidung und allen nothwendigen Bedürfnissen liebreich versorgte.

Innigst gerührt von einer so wahren mütterlichen Behandlung, entschloß er sich, seinen gewesenen Patron um Vergebung zu sehen, und durch einen geänderten Wandel seine Gunst wieder zu verdienen.

Aber ach! wie bezaubernd ist das Faster. Ohnerachtet der schrecklichen Erfahrung, da Armuth und Hunger ihn bis aufs Aeußerste gebracht hatten; ohngeachtet aller der traurigen Folgen, die sein voriger Lebenswandel ihm so nachdrücklich fühlen lassen, warf sich dieser Unglückliche bey der ersten Gelegenheit begierig wieder in die Arme des Fasters.

Seine Einkünfte waren nur geringe, aber desto heftiger reizten die Lüste, die er nicht stillen konnte, seine tolle Begierde. Um endlich wo möglich noch ein Mittel auszufinden, den Wollüsten abermal ungestört nachhängen zu können, entschloß er sich, in andern Welttheilen Abentheuer zu suchen. Ein seegelfertig liegen-

des Raperschiff nahm ihn mit einer zahlreichen Menge andrer Unglücklichen seines Gelichters an Bord. Er traf hier lauter Gefährten seines Elends, die mit ihm in gleichem Grade durch gleiche Veranlassung unglücklich geworden.

Hier hatte er Zeit genug, über seinen vorigen Lebenswandel, wodurch er in die tiefsten Abgründe des Unglücks gestürzt war, Betrachtungen anzustellen.

Glücklich genug brachte er noch sein Leben wie eine Beute davon, kehrte wieder in sein Vaterland und zum zweytenmal zu den liebevollen Umarmungen seiner nachsichtsvollen Mutter zurück.

Aber doch konnte eine so unabsehbare Reihe von Elend, dem er nur mit der größten Gefahr entgangen war, seinen Hang zu Ausschweifungen nicht völlig ersticken; indessen war er doch gezwungen, ihrer zu entsagen, weil es ihm an Mitteln fehlte, seine Begierden zu befriedigen. Seine Enthalttsamkeit war also nichts weniger als eine Tugend.

Endlich erlag auch die unglückliche Mutter unter der Last ihres Schicksals. Gebeugt durch die auf so mannigfaltige Art getäuschten Hoffnungen, gesellte sich zu dem Kummer über das Schicksal ihres Sohnes eine Auszehrung, die ihrem Leben ein Ende machte; — und nun war mein unglücklicher Freund seinem Schicksale allein überlassen.

Die

Die Länge der Zeit, und eine Reihe von Unglück brachten ihn endlich zu vernünftigen Betrachtungen zurück. Zwar glückte es ihm endlich nach überstandnem unaussprechlichem Elende ein dürftiges Auskommen für sich und für eine kleine Familie zu erringen, aber jeder Tag seines Lebens ward durch nagende Rückerinnerung getrübt, so, daß ein überaus geringfügiger Umstand ihm durch seine Schuld eine nie versiegende Quelle eines bösen Gewissens geworden.

Ich habe mich mit Fleiß bey dieser Erzählung etwas lange verweilt, weil sie eine wirkliche Thatsache enthält, und daher um so eher darzu dienen möchte, andre zu warnen, und gegen ähnliche unglückliche Reize zu sichern, die sich hier allenthalben so sehr anbieten.

Denn sobald ein Fremder sich in den vorgeannten Gegenden blicken läßt, so wimmelt es nicht nur auf der Straße von solchen Menschen, sondern er wird auch wohl gar aus den Fenstern angerufen. Nun kann es sich zuweilen wohl treffen, daß die eine oder die andere dieser Geschöpfe mit Hülfe des begipften Gesichts, und einiger Lappen von Flitterpug in der Ferne eine ganz wünschenswerthe Figur spielt; um so leichter kann also ein unschuldiger Fremder, der gar nicht weiß, an welchen Ort er hingerathen ist, hier in Verbindungen verstrickt werden, die ihn auf seine ganze Lebenszeit unglücklich machen.

Aber der gute ehrliche Fremde ist noch andern Gefahren mehr ausgesetzt. Es giebt nemlich eine Art gottloser Vagabunden, die sich ein eigenes Geschäft daraus machen, mit jedem Fremden auf öffentlicher Straße, besonders aber zur Nachtzeit, Handel anzufangen; alsdann bringen sie ihn vors Gericht, und schwören, wenn es verlangt wird, zehn Eide, daß er den Herrn angefangen, und dann kommt der unschuldige Fremde nie ohne eine empfindliche Geldstrafe wieder los.

Oft finden sich auch wohl unter den Dienern der Gerechtigkeit selbst solche Bösewichter, die sich der Blödigkeit und Furcht eines solchen unbekannten Menschen auf die schändlichste Art zu Nuze machen, indem sie ihn bey den Ohren nehmen, und in einem dazu bestimmten Hause so lange heimlich gefangen halten, bis er sich mit einer ansehnlichen Summe wieder los kauft. Sollte man glauben, daß das Natur- und Völkerrecht mit einer solchen entsetzlichen Frechheit verletzt werden könnte?

Und daß ichs nur kurz sage: es giebt der listigen Kunstgriffe und heimlichen Fallstricke, die dem Fremden in allen diesen gefährlichen Gegenden gelegt werden, so viele, daß ich zum Beschluß dieser Betrachtung nur noch diese ganz allgemeine Warnung hinzu fügen will, die hoffentlich jedem Menschen, der diese Stadt besucht, nützen kann: Niemand wage sich ohne die

die äußerste Vorsicht und Behutsamkeit in diese Gegenden der Stadt; vor allen Dingen aber wache doch jeder über seine Leidenschaft, und suche jeden Funken einer unordentlichen Begierde im ersten Keim zu ersticken; und endlich: so lieb ihm die Ruhe seines Lebens ist, fliehe er jeden Gegenstand, der, auch nur in der Ferne, seine Aufmerksamkeit rege machen möchte.

So hätte ich nun meine Leser gleichsam durch eine schreckliche Wüste geführt, und sie mit allen den wilden Bestien bekannt gemacht, die hier auf Raub ausgehen. So wie nun manchem Leser, besonders aber dem Ausländer und Fremden die hier mitgetheilten Reflexionen nicht so ganz unnütz seyn werden, so hoffe ich, wird es ebenfalls nicht so ganz ohne allen Nutzen seyn, wenn ich noch einige andre hier herrschende Thorheiten öffentlich vor den Richterstuhl der gesunden Vernunft bringe.

Also zuerst ein Wort von der Kleider-Marrheit. Manche machen in diesem einzigen Artickel einen so großen Aufwand, daß der größte Theil ihres Vermögens damit verschwendet wird, und fast scheint das elende Studium der Kleidermode die wichtigste Beschäftigung ihres Lebens zu seyn. Leute von recht feinem Geschmack, und die im höchsten Grade galant seyn wollen, kleiden sich des Tages drey bis viermal um, und behängen sich mit so vielen ausländischen Pössen, daß nicht nur alle Kaufleute im ganzen Königreich, son-

bern wohl gar die Kaufleute aller Nationen an ihre klammernden Habseligkeiten Anforderungen haben mögen. Eben so giebt es hier eine Art buntschäufiger Schmetterlinge, die im Grunde auch nichts anders sind, als unbedeutende Insekten, die ein paar Jahre herum flattern, und nachher in einer eben so erbärmlichen und ekelhaften Gestalt in ihre Rigen und Löcher zurück kriechen, als die vorige glänzend und lächerlich war.

Eine so überaus närrische und thörichte Lebensart ist doch bey einem großen Theil der Einwohner dieser Stadt so sehr zur Mode geworden, daß sie nothwendig am Ende dadurch ins Verderben gestürzt werden müssen. Denn da sie, um nur Figur zu machen, wie sie es nennen, ihr ganzes Vermögen mit solchem elenden Prunk verschwenden, so werden sie zuletzt zum Stadtgeschwätz und zum allgemeinen Gelächter. Eine andre Gattung ähnlicher Narren ist eine gewisse Sekte von Epikutäern, welchen der Bauch ihr Gott ist. Diese können nichts anders genießen, als die delikatesten Leckerbissen; die ungekünstelten Produkte ihres angeborenen Vaterlandes sind für ihren verwöhnten Gaum viel zu schlecht, vielmehr lebt ihre ganze Seele in ausländischen Delikatessen, und ihre ganze Phantasie ist mit nichts als Farcen, Saucen, und alles was dem ähnlich ist, angefüllt. Gewöhnlich bleibt aber auch bey diesen die gerechte Strafe nicht lange aus,
denn

Denk nachdem sie sich lange genug mit den feinsten Fetterbissen gefüttert, so bleibt ihnen am Ende kaum so viel übrig, daß sie nur satt Brod haben.

Noch andre suchen darinn etwas vorzüglich auszeichnendes, daß sie den höchsten Grad der Gastfreyheit affectiren; sie halten also fast täglich offene Tafel. Ich habe mir wohl eher erzählen lassen, daß ein solcher Narr in einem einzigen Abendessen mit drey oder vier guten Freunden mehr als hundert Pfund vertraktirt hat; und zuletzt ward er zum allgemeinen Gespödt, weil er kaum so viel übrig behielt, daß er sich nur des Hungers erwehren konnte.

Vor allen Dingen aber erreicht diese Art des Aufwands dann die höchste Stufe, wenn verliebte Narren sich dadurch gegen ihre Matressen und Buhlschwestern hervorthun wollen. Alles was ein solches Mensch sich wünscht, es sey an köstlichen Kleidern, oder delikater Fresserey, das muß ihr den Augenblick zu Gebot stehen, und wenn es auch mit unerschwinglichen Kosten verknüpft wäre.

Solche Leute verdienen doch in der That auch nicht das mindeste Mitleiden; ja, im Grunde ist der Bissen schwarzes Brods, mit dem sie sich nur kümmerlich ihr Leben erhalten, für solche Schwelger noch eine zu reichliche Kost, denn sie verdienen in eine solche Lage herabgestoßen zu

werden, die schrecklich genug ist, daß jeder der übrigen Menschenkinder mit Schauder dafür zuruck beben möge.

Doch will ich hiedurch nicht von meinen Lesern für einen so strengen Sittenrichter angesehen seyn, als wollte ich ihnen nur eine schlechte und niedrige Denkungsart einpredigen. Das sey ferne! Ich hasse alles Niedrige, Kriechende, und Gemeine von ganzem Herzen, und bin ein geschwornener Feind von alle demjenigen, was mürrisch und zurückhaltend machen kann; vielmehr empfehle ich aufs dringendste die schuldlosen Freuden des geselligen Lebens, wohin ebenfalls auch ein fröhliches Gastmal gehört, dem man sich bey manchen Gelegenheiten auch nicht einmal auf eine gute Art entziehen kann: aber das halte ich für Pflicht, den Landmann zu warnen, daß er sich nicht von den thörichten Schwelgereyen hinreißen läßt, wodurch sich der Stadtmann ruinirt.

Indessen hat unter allen in London herrschenden Thorheiten wohl keine einen höhern Grad erreicht, als die dumme Affektation. Dieser Ausdruck soll nemlich, nach der Definition eines neuen dramatischen Schriftstellers nichts anders bedeuten, als: Das Bestreben, der Welt glaubend zu machen, man sey das, was man nicht ist; oder mit andern Worten: Das Bestreben, das zu scheinen, was wir nach unsrer Ueberzeugung nicht seyn können. Es giebt wirklich
im

im menschlichen Leben fast keinen gewöhnlichern Karakter als diesen, denn jeder Mensch vom Weibe geboren hat eine unendlich höhere Meinung von sich, als ihm eigentlich zukommt, daher sucht sich jeder durch Kleidung, oder irgend ein andres in die Augen fallendes Zeichen eine gewisse Art von Gültigkeit zu verschaffen, wodurch er gleichsam eine allgemeine Hochachtung erzwingen will.

Oft genug habe ich in manchen Gesellschaften wahrgenommen, daß man einen gemeinen Kerl wie einen großen Herrn komplimentirte, und mancher hielt den marktschrepperischen Hanswurst für einen großen Gelehrten, weil beyde einen schönen Rock anhatten.

Ein recht viel sagender Blick, und eine allmächtige Perücke, sind die gewöhnlichen Attribute eines Arztes; natürlich sucht sich also der Apotheker sowohl als der elende Quacksalber durch eben diese charakteristischen Zeichen kenntbar zu machen. Bey den Dienern der Religion scheint es sich dagegen in Absicht der äußerlichen Merkmale umgekehrt zu verhalten; unsre netten jungen Herren Prediger tragen fleingelockte Stutzperücken und spitz wegstehende Tragen; beydes schießt sich nach meinem Bedünken besser für Aufwärter in Bierhäusern, als für Volkslehrer.

Diese närrische Prahlucht findet man in London außerordentlich häufiger, als an andern Orten,

Orten, und zwar aus der sehr natürlichen Ursache, weil es hier wegen der Größe und ungemeynen Volksmenge des Orts weit eher möglich ist, unerkant einen geborgten Karakter zu affectiren, als in den kleinern Städten, wo die Lage und Umstände eines solchen Menschen ohnehin schon bekannt sind, oder auch weit eher erfragt werden können. Es ist daher so ein gar feltner Fall eben nicht, daß mancher nichtsbedeutende Kerl auf ein paar Monate die Rolle eines reichen Esquires spielt, und am Ende den Häschern in die Hände fällt, zur Beschämung aller derjenigen, die leichtgläubig genug seyn könnten, sich von einer schimmernden Aussen Seite blenden zu lassen.

Ich glaube daher, daß auch dies vorzüglich mit in meinen Plan gehört, Fremde beyderley Geschlechts zu warnen, sich nie durch das Aeußerliche täuschen zu lassen, noch eine unbekannte Person nach dem äußern Anschein zu beurtheilen. Manche freylich affectiren nur aus bloßen Stolz, mehr zu seyn, als sie wirklich sind, aber es giebt auch viele, die diese betrügerische Rolle bloß ihres Ruhens wegen spielen, ja man möchte beynahe sagen, daß viele bloß davon leben. Sie machen es eben so, wie die liederlichen feilen Dirnen, die sich das Antlig mit Farbe bemahlen, um alberne Thoren anzulocken, die ohne diesen Kunstgriff vor der natürlichen Gestalt eines solchen Scheusals davon laufen würden.

Der

Der simple ehrliche Landmann, der nie gewohnt ist, sich anders als schlecht und recht, so wie es sein Beruf mit sich bringt, zu kleiden, wird nur zu oft in der Schlinge gefangen, die ihm auf diese Art von einem spitzbübischen Kerl, oder einer liederlichen Meze gelegt werden. Dem guten Hans kann eine schöne Schleife, oder ein seidenes Halstuch leicht die Augen blenden, und die Tugend der züchtigen Grete hält schwerlich Stand, wenn eine knappe Uniform, oder eine flimmernde Degentrodde auf ihr Herz los stürmt.

Aber eben so giebt es auch gottlose Leute genug, die auf der andern Seite unter der Maske der Einfalt und Bescheidenheit in Sprache und Kleidung, ja selbst unter dem Deckmantel der Religion, Bosheiten in Menge auszuüben. So beobachten manche das Aeußere der Religion mit der strengsten Pünktlichkeit, sie versäumen keine Predigt; sie würden um alles in der Welt keinen Eid schwören, und wenn es auch in der gerechtesten und wichtigsten Sache wäre; sie wägen jedes ihrer Worte ab; sie machen sich Gewissensscrupel über die geringfügigsten Handlungen. Aber man prüfe nur das Innerste ihres Herzens genauer, so wird man finden, daß ihre ganze Religion in Affektation besteht, daß alle ihre Andacht offenbare Lügen, und ihre pünktliche Rechtschaffenheit niedrige Heuchelei ist.

Schwärmeren und Treulosigkeit haben in unsern Tagen so sehr überhand genommen, daß
unsre

unsre Religion fast nichts als Sektirerey ist. Gerade Rechtschaffenheit ist verbannt, Nächstenliebe und Wohlthätigkeit, diese Tochter des Himmels, scheint aus aller Herzen verschucht zu seyn.

So schön also immer die Gegenstände von Aussen ins Auge fallen mögen, so wird doch ein genauerer Beobachter, der tiefer als auf die Oberfläche der Dinge zu sehen gewohnt ist, bald finden, daß, beym Lichte besehen, London ein Schauplatz aller Bosheiten ist, wo Verdienst durch Gewalt herab gesetzt, der ehrliche Mann von dem vielgeltenden Reichen unterdrückt, und Einfalt der Sitten durch elende Affektation verdrängt wird.

Gewalt mit schimmerndem Glanze verbunden, wirft allenthalben ein so blendendes Licht um sich, daß das wahre Verdienst dadurch verdunkelt wird. Um so mehr aber noch an einem Orte, wo Trug und Verstellung ein eignes Studium und eine tägliche Beschäftigung sind. Schriftsteller, die alle mit Einsicht und Sachkenntniß schreiben, können doch immer in sehr verschiedenem Lichte erscheinen; eben so können ganz alltägliche Tugenden großes Aufsehen und Bewunderung erregen, weil sie unter günstigen Umständen gerade an diesem Ort, und in Gegenwart dieser Personen ausgeübt wurden. Viele dagegen sind durch die erhabensten Tugenden wirklich groß, aber sie bleiben in Dunkelheit.

Ich kenne einen gewissen Landbegüterten, dessen Herz und Karakter untadelhaft ist; eben diesen trefflichen Mann, der in seiner Gegend von allen die ihn kannten, geliebt und geehrt ward, mahlte man bey Hofe mit den schwärzesten Farben. Dies kam daher, weil die Leute, unter welchen er in seiner Nachbarschaft wohnte, nicht die mindeste Bekanntschaft bey Hofe hatten; folglich konnte der Ruf seines trefflichen Herzens sich nicht weiter verbreiten, als bis an die Grenzen seines Kirchspiels; dagegen waren einige von den Großen, gegen welche er die Rechte der Menschheit verfocht, aufs genaueste mit dem Hofe ligirt. Eben so giebt es gegentheils auch andre, die in der Gegend ihres Wohnorts gehaßt und verachtet werden, in der Hauptstadt hingegen vergöttert man sie.

Wollen wir mit dem Karakter eines Menschen genau bekannt seyn, so müssen wir ihn an dem Ort beobachten, wo sein gewöhnlicher Aufenthalt ist, und nicht da, wo er unter den Augen seiner Vorgesetzten lebt. Dort, wo er ohne Zwang und Zurückhaltung unter seines Gleichen lebt, wird er nicht leicht eine Falte seines Herzens verschließen, wohl aber hier, wo alle seine Handlungen abgewogen werden. Die tägliche Erfahrung lehrt es ja, wie eifrig es sich manche um ihres Vortheils willen angelegen seyn lassen, einen ehrlichen Mann in ganz falschem Lichte darzustellen; daher kann nur derjenige am besten die

die Gefinnungen eines Menschen beobachten, der die Gelegenheit hat, mit ihm ohne Zwang und Zurückhaltung umzugehen.

Auch gehört zu den herrschenden Thorheiten der Stadt noch der überwiegende Hang zu allem demjenigen, was zur Mode und zum feinen Geschmack gehört. Zwar scheint es, als wenn der Geschmack ein sehr unbedeutendes Ding sey; man frage aber nur die Geschichte der Menschheit, so wird man finden, daß er eine unerschöpfliche Quelle unzähliger Erwerbsmittel geworden.

Von Kindern sollten wir im Grunde lernen, was eigentlich wahrer Geschmack ist; Milch und Früchte, die uns die Natur in reichem Ueberflusse darreicht, sind ihnen die reizendsten Geschenke; man kann daraus die Folge herleiten, daß wir schon aus angeborener Neigung den Gaben der Natur einen gewissen Vorzug zugestehen. Aber wie sehr sind nicht manche Leute durch Mode, Einbildung und schlechten Geschmack verdorben, daß sie Dinge nicht nach ihrer natürlichen Schönheit, sondern nach dem eingebildeten Werth schätzen, den die alberne Mode ihnen beilegt. Manches, was wirklich schön ist, und was die Natur im Ueberflusse hervorbringt, verachten wir eben darum, weil es im Ueberflusse vorhanden und wohlfeil ist. Was wir mit geringer Mühe und leichten Kosten haben werden können, das ekelt uns an, und wir trachten begierig nach dem, was unendlich viel schlech-

schlechter ist, eben darum, weil es theuer und schwer zu haben ist. So ist z. B. der Thee weit mehr nach dem heutigen Geschmack, als die Milch, weil ersterer ungleich theurer und seltener ist. Alle Produkte, die aus China und aus den entferntesten Welttheilen zu uns kommen, sind nach dem heutigen Geschmack, denn der weite Transport erhöht ihren Preis, folglich auch ihren Werth, und was theuer ist, das muß auch gut seyn.

Würde der Fürst den albernen Einfall haben, auf Stelzen zu gehen, so würde jeder Hofschranke auf Stelzen hinter ihm her humpeln, und diesen possirlichen Spaziergang weit edler und vortreflicher finden, als wenn er sich der humpeln Süße bediente, die ihm von Mutter Natur anerschaffen worden. Der Mensch gewöhnt sich mit Freuden an die elendesten Dinge so gut, wie an die unbequemste Kleidung, wenn er nur dadurch Gelegenheit erhält, sich vom großen Haufen auszuzeichnen.

Natur und Vernunft haben allerdings einen gewissen Mittelweg vorgeschrieben; wählt man diesen, so wird man leicht für jedes Ding seinen eigenthümlichen Werth bestimmen können, ohne in die Gefahr zu gerathen, dieser oder jenen Sache einen übermäßigen Werth beizulegen. So verbietet es dem schönen Geschlecht schon die Bescheidenheit, kurze Röcke zu tragen, die allenfalls das bloße Knie präsentiren, und vernünftige

Sparfamkeit wird die närrischen Ellenlangen
Schleppen einschränken, die zum Gassenlärm
allenfalls gut wären. Eben so lächerlich würde
es dem ehrbaren Mann stehen, wenn sein Rock
kaum die Posteriora bedeckte, oder wenn er so
lang wäre, daß er bis über die Knöchel reichtel

Indessen will ich durch diese kurze Bemerkung
über Mode und Geschmack keinesweges
dem Sonderling das Wort reden, der auf der
entgegengesetzten Seite wieder zu viel thut, son-
dern ich sage nur über alberne Gewohnheiten
und Vorurtheile überhaupt meine Meinung.

Endlich und zum Beschluß noch ein paar
Worte über die hier in der Stadt so allgemein
herrschende Unart, sich in Rabalen und Sektio-
nen zu mischen. Ein Mann von gesunden Grund-
sätzen, der die Schwäche der menschlichen Na-
tur, die schlimmen Wirkungen des Vorurtheils,
und die Abwege, auf welche Interesse und Par-
theysucht führen können, genau kennt, wird
sich nie voreilig verleiten lassen, irgend eine un-
geprüfte Meinung zu verfechten, oder irgend
eine Parthey vorzüglich in Schutz zu nehmen.
Ein Mann hingegen, der sich mit überwiegender
Sorge dieser oder jener Sache annimmt, und sich
in Rabalen und Sektirereyen einläßt, verräth
entweder einen Mangel an Kenntnissen, oder
niedriges Interesse. Gewöhnlich wird man nem-
lich finden, daß Leute, die mit Leib und Seele
für irgend eine Parthey eingenommen sind, auch
die

die mehreste Zeit ihre eigenen Sachen unachtsam und nachlässig betreiben. Dies ist sehr natürlich, denn ein Mensch, dessen ganze Imagination immer mit fremden Dingen beschäftigt ist, der kann fast nicht in der Verfassung seyn, die Pflichten zu erfüllen, die ihm selbst obliegen. Ich habe Leute gekannt, die gewiß werth waren, daß man sie hochschätzte, die aber durch Rabalen und Factionen, für welche sie Zeit und Vermögen aufopfert, so sehr herunter kamen, daß sie ihren Kredit und Ansehen verloren, und am Ende doch mit dem schwärzesten Undank belohnt wurden.

Alle solche Rabalen haben den schädlichsten Einfluß auf den allgemeinen Verkehr, auf Freundschaft, ja auf die ganze menschliche Gesellschaft, denn was können sie anders erzeugen, als die heftigste Erbitterung? Das so nothwendige Zutrauen wird unter den Menschen erstickt, und Herzen, die vorher aufs innigste harmonisiren, werden auf ewig getrennt. Kurz! aus dergleichen Sektirerey und Parteysucht kann nie etwas Gutes entstehen, weil sie auf Charakter und Vermögen einen unzertrennlichen Einfluß haben.

Zum Beschluß dieser meiner Betrachtungen wird es allenfalls nicht überflüssig seyn, wenn ich hier noch eine kurze Anleiitung hinzufüge, die für alle diejenigen nützlich seyn kann, die sich entweder zum Vergnügen, oder auch in Ge-

schäften, nach der Hauptstadt begeben wollen. Sie werden manche Vorsichtsregeln nützen können, die ihnen nicht nur während ihres Aufenthalts in der Stadt, sondern auch schon vorher, ehe sie noch ihren ländlichen Wohnsitz verlassen, unentbehrlich sind.

Was den reichen und wohlhabenden Gutsbesitzer anlangt, so muß für allen Dingen seine erste Sorge seyn, sein Vermögen und alle seine Habseligkeiten gehörig in Ordnung zu bringen. Dies ist der Grund aller seiner übrigen Geschäfte, denn wenn er auch wirklich sein Eigenthum den Händen des treuesten und sorgfältigsten Menschen anvertraut, so werden doch nie seine Geschäfte in der Stadt von der Wichtigkeit seyn, daß sie den Verlust aufwiegen könnten, der mit seiner Abwesenheit unzertrennlich verknüpft ist.

Um dies höchst wichtige Geschäft zu seiner eignen Befriedigung und zugleich so einzuleiten, daß seine Freunde und Bediente dadurch nicht gedrückt werden, und daß sich auch daraus keine Uneinigkeiten mit seinen Nachbarn und Pächtern entspinnen, so ist es schlechterdings nöthig, daß er sein eigener Kassirer und Rechnungsführer ist. Er muß eine monatliche genaue Berechnung über Einnahme und Ausgabe entwerfen, beides gehörig gegen einander balanciren und hieraus den richtigen Ueberschuß seiner Reventuen bestimmen. Mancher Edelmann glaubt freylich, es sey seiner Würde allzuviel vergeben, wenn er sich bis

zum gemeinen Rechnungsführer herab würdigen soll; aber der Mann, dem Ehre und ein berufendes Gewissen theuer ist, dem werden die wenigen Stunden, die er mit einem so wichtigen Geschäft hindringt, eine unendlich größere und edlere Unterhaltung verschaffen, als wenn er sie im lästigen Müßiggang verschleudert.

Ist dies Geschäft abgethan, so sehe er sich nach einem gescheuten und dabei treuen und redlichen Verwalter um. Ein solcher Mann muß aller Versuchung des Geizes widerstehen können, und es sich zum vorzüglichsten Geschäft machen, dem ihm anvertrauten Vermögen mit der pünktlichsten Ordnung vorzustehen. Er muß nicht störrig und mürrisch von Temperament seyn, und auf keine Art denen ihm untergeordneten Pächtern hart fallen, und sie drücken, vielmehr mit Sanftmuth sie zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten suchen, so, daß sie ihre Pflichten mit Freuden erfüllen. Vor allen Dingen aber muß er es verhüten, daß sie durch unsinniges Ueberbieten nicht ihre Pachtungen über den Werth ihres Ertrags ins Geld jagen, denn dies nimmt immer, sowohl für den Pächter, als auch für den Guts-Eigenthümer ein trauriges Ende.

Ein solcher Verwalter muß ferner ein Mann seyn, der seinem eignen Vermögen wohl vorstehen kann; er muß im Rechnungswesen vollkommen bewandert seyn, den Ackerbau verstehen, und den Ertrag eines Landguts aufs genaueste

zu schätzen wissen. Vor allen Dingen aber sey er uneigennützig, gerecht, menschlich, und gegen jeden, so weit es sein Amt erlaubt, gefällig.

Nicht weniger muß er sich mit einer treuen, erfahrenen und verständigen Haushälterin versehen, die keine Maudertasche ist, und nach Art der mehresten ihres Geschlechts sich Histörchen zutragen läßt, und im Dorfe herum flascht. Sie muß, gleich einer obersten Colvornante, in der Wohnung ihres Herrn ein friedfertiges Regiment führen, und Ruhe, Ordnung und Arbeitsamkeit darinn zu befördern wissen. Sie muß das Eigenthum ihres Herrn wie ihr eignes ansehen, und auf alles ein wachsames Auge haben, was auf die entferntste Art mit seinem Interesse verknüpft ist, um alle Unordnungen zu rechter Zeit zu verhüten.

Ist der Gutsherr so glücklich, apo solche Personen zu besitzen, welches freylich so leicht nicht seyn wird, so hat er doch wenigstens die große Beruhigung, daß er sein Vermögen treuen Händen anvertraut, und dereinst, wenn er sich mit den Leppigkeiten der Stadt völlig gesättiget, froh wieder nach seiner Heimath, dem Wohnsitz der Ruhe, Ordnung und häußlichen Thätigkeit zurück kehren könne.

Ist der Gutsherr also von dieser Seite gesichert, so muß seine Haupt Sorge seyn, wie er von dem Augenblick an, in welchem er die Stadt betritt,

betriff, den Man seines ganzen künftigen Verhaltens so entwirft, daß er von keiner Seite etwas zu fürchten hat. Ich habe mich bemühet, ihm auf der vorgezeichneten Karte alle die Klippen und gefährlichen Derter kenntbar zu machen, woran der ungewarnte Fremde so leicht scheitern kann, und er kennt nun hoffentlich alle die Gefahren, welchen er in doppelter Hinsicht, nemlich als Fremder, und als Gentleman ausgesetzt ist. Ich führe ihm alle diese treuen Warnungen abermal recht nachdrücklich zu Gemüthe, und will noch ein paar Bemerkungen hinzufügen, die ebenfalls hier am rechten Orte stehen werden. Zuerst also, und vor allen Dingen merke er die Gesellschaften aller solcher Leute, die er noch nicht kennt; in der That, ich kann diese Vorsicht nicht eifriglich genug empfehlen, denn alles Unglück, dem nur immer ein Fremder in dieser ungeheuern Stadt ausgesetzt seyn mag, entspringt blos aus dieser einzigen Quelle. So lieb ihm seine Ehre und das Glück seines Lebens sind, lasse er sich nicht dazu verleiten, sich jedem Menschen auf Treu und Glauben anzuvertrauen, oder Gegenstände, so wie sie ihm vorkommen, nach ihrer gefälligen und empfehlenden Aussenseite zu beurtheilen; er prüfe doch ja, obe er zu einer gefährlichen Wahl schreitet, ob dies oder jenes mit den Regeln der gesunden Vernunft und mit seinem eigenen Gewissen sich vereinigen läßt. Es giebt hier in der Stadt so unendlich viele Parthenen und Faktionen vom

selbigen Geist des Interesse geleitet, die alle mit Falschheit und Widersprüchen so unzertrennlich verkettet sind, daß er immer Gefahr läuft, sich in die gefährlichsten Rabalen zu verwickeln, wenn er nicht alles zuvor aufs genaueste auf der Kapelle der Wahrheit zu prüfen versteht.

Es sey mir erlaubt, ihn aufs nachdrücklichste zu erinnern, immer seiner eignen Würde eingedenk zu seyn. Geburt, Erziehung und Vermögen betrachte er als große Geschenke der Vorsicht, und daß Dankbarkeit gegen dieselbe ihn schon dazu verbinde, sich der angeborenen Würde eines Edelmanns gemäß zu betragen, und nicht bloß mit dem lächerlichen Vorzug des glücklichen Ohngefährs zu prahlen, daß er von adlicher Geburt ist. Macht er sich dies zum Gesetz, so wird er seiner angeborenen Würde Ehre machen, und sich in allen Vorfällen seines Lebens sorgfältig den Regeln der gesunden Vernunft und untadelhafter Rechtschaffenheit unterwerfen.

Eben diese Erinnerungen mögen auch die Damen benutzen, welchen das Glück ein reichliches Einkommen beschieden hat. Da diese gewöhnlich ihre gute Versorgung aus den Einkünften der Landgüter zu heben pflegen, so machen sie sich gewöhnlich eine große Idee von den Freuden des Stadtlebens. Ich warne sie also nur bloß, sich nicht den dort so allgemein herrschenden thörichten und ausschweifenden Vergnügungen allzubegierig zu überlassen, denn sie haben
mehr

~~_____~~

137

mehr als zu viel Ursache, sich für die heimlichen und arglistigen Fallstricke der Glücksjäger, Ruppeler, und alle dem ähnlichen Gesindel sorgfältig zu hüten.

Personen geringern Standes, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, sind freylich den im Verborgenen lauernden Gefahren dieser Stadt noch weit mehr ausgesetzt, weil es ihnen an Gelegenheit fehlt, sich durch Lectüre und verfeinerten Umgang eine hinreichende Kenntniß davon zu verschaffen; doch können die hier vorgeschriebenen Regeln, und alle hier öffentlich zur Schau gestellten Betrügereyen allenfalls immer genügen, sie gegen ähnliche Nachstellungen zu sichern. Wenn sie also nur allen hier erzählten Vorschriften genau nachleben, so wird ihnen ein Besuch in der Stadt nicht nur angenehm, sondern auch in mancherley Hinsicht nützlich seyn können.

Ueberhaupt aber rathe ich allen Landbewohnern, wes Standes und Würden sie auch immer seyn mögen, wo möglich, nie ohne Noth ihre ländliche Hütte zu verlassen, und die dort herrschende Ruhe und Unschuld gegen das gefährvolle Getümmel der Stadt zu vertauschen.

Wahrhaftig! kein rechtschaffener Mann vermag es ohne Aerger anzusehen, daß so viele treffliche Landgebäude hier im Königreiche im Schutt begraben eine Wohnung der Eulen und Krähen sind, weil sie von ihren Bewohnern verlassen, öde und wüste da stehen.

Ist es wohl möglich, daß die mannigfaltigen Vergnügungen des ruhigen Landlebens mit dem Geräusch der Stadt in Vergleichung gestellt werden können? Sind nicht Jagd, Fischfang, Vogelstellen, und alles was dahin gehört, edle und wahrlich männliche Ergänzungen, deren man nie überdrüssig wird? Meiner Meinung nach wenigstens, gewinnen sie täglich immer mehr an ihren Reizen, da man im Gegentheil von den Freuden des Stadtlebens so bald übersättigt wird. Ueberdies bedenke man doch, mit welchen schweren Ausgaben die Freuden der Stadt unvermeidlich verknüpft sind; auf dem Lande hingegen spendet die reiche Natur ihre Gaben an allen Orten aus. Noch mehr: der ganze Zirkel der städtischen Lustbarkeiten ist in zwei, höchstens drey Tagen zurückgelegt; alsdann geht alles wieder von vorn an, dann wieder von vorn, und immer so in Ewigkeit fort. Sollte einem vernünftigen Mann ein solches ewiges Einerley am Ende nicht anekeln? In der That, dieser einzige Umstand verlohnt sich schon der Mühe, daß man alles genau gegen einander abwägt.

Aber vielleicht hat die städtische Erziehung etwas so vorzügliches? Allein welche Art von Erziehung erwartet man denn in London?

Auch auf dem Lande kann man eine edle und gezwungene Erziehung und alle die Kenntnisse erlangen, die dem Kaufmann so gut als dem Gentleman unentbehrlich sind.

Gerade diejenigen, die sich in jeder Art der Erziehungskunst hervorthun wollen, sollten doch ja vor allen Dingen die Gelegenheit ergreifen, die ihnen das stille und ruhige Landleben dazu an die Hand bietet, denn das lermende Geräusch und Gewühl der Stadt muß nothwendig alles anhaltende Nachdenken verschunken. Auf dem Lande ist die wahre Ruhe recht eigentlich zu Hause; hier giebt es keine Störungen der Seele, wodurch so leicht der Faden des ernsthaften Nachdenkens unterbrochen wird. Hier giebt es keine Klatschmäuler, keine Parthengeister, keine Kabalenmacher; sondern alle hier befindlichen Personen handeln in ihrer Unschuld, suchen den Beruf zu erfüllen, den die Natur ihnen angewiesen hat, und genießen, so weit es nemlich hier auf Erden möglich ist, einer vollkommenen und ungestörten Ruhe.

Sicher wird niemand von meinen besser gesinnten Landsleuten, welchen das Schicksal das in so hohem Grade vorzügliche Loos des Landlebens beschieden hat, ohne wichtige Veranlassung ihre beneidenswerthe Lage gegen das elende Leben unter den aufgethürmten Steinhäufen in der Stadt vertauschen.

Es sey ferne, daß ich irgend jemand ein einsames eingesperrtes Einsiedlerleben anempfehlen sollte. Keinesweges! Auch ich erkenne es sehr wohl, daß Tansen, Fichten, Musik und alle schönen Künste wohlthätige Geschenke der Vor-
sicht sind, wodurch wir manche sonst müßige
Stunde

Grunde auf eine angenehme und zugleich sehr nützliche Art ausfüllen können; ich will nur nicht, daß man diese Arten von Ergötzlichkeit zu seinem Hauptgeschäfte mache, und andre nützliche Unternehmungen, wodurch Herz und Seele bereichert werden, darüber versäume.

Meines Wissens giebt es nur einen einzigen Punkt, in welchem die städtische Erziehung allenfalls einen Vorzug hätte, nemlich den Umgang. Freylich, wer nach gesunden Grundsätzen und reifer Beurtheilung handelt, wer die vielen und mancherley Charaktere, die ihm in allen den bunten schädigten Gesellschaften aufstoßen, ohne von ihnen angesteckt zu werden, zu tragen vermag, und von jedem vorkommenden Fall, er sey gut oder böse, sich Regeln einer gesunden Moral zu abstrahiren weiß, der besuche immerhin diese große Hauptstadt. Aber seine Geschäfte bloß der Disposition seiner Bedienten zu überlassen, und es ruhig dulden, daß Wohnungen und Gärten verfallen; bloß um bessere Gesellschaften, Zerstreuungen und feinere Kultur zu genießen, Zeit und Geld unwiederbringlich verschwenden, — wahrlich! dies ist ein so hoher Grad der Tollheit, der eben so viel Mitleiden als Abscheu und Verachtung verdient.

Wollte indessen jemand, nur bloß um das Vergnügen des gesellschaftlichen Umganges zu genießen, das Landleben gegen das Stadtleben vertauschen, so will ich ihm aus eigener Erfahrung versichern, daß er sich am Ende ganz erschreckt.

schrecklich in seinen Erwartungen betrogen finden wird. Er mag sich immerhin das herrlichste Ideal von den gesellschaftlichen Verfassungen unserer Hauptstadt entwerfen, so wird er zuletzt gewahr werden, wie sehr er sich geirrt hat, wenn seine eigne Ueberzeugung ihn belehren wird, wie unendlich der ungezwungene natürliche Umgang auf dem Lande über die Stadt-Konversationen erhaben ist. Warlich! letztere sind in so hohem Grade verdorben, und von Thorheiten und wärklichen Lastern so entstellt, daß es kaum möglich ist, irgend etwas Gutes von ihnen für die menschliche Gesellschaft zu erwarten. Zwar findet man wohl hie und da einige wackere Personen, aus deren belehrenden Umgange man reellen Nutzen ziehen kann, aber leider! sind deren auch nur so wenige, und sie sind so schwer aus der übrigen Menge heraus zu finden, daß ein Fremder viel Zeit und Geld dran wenden kann, um sie aufzufinden, und doch sind nicht selten alle seine Bemühungen fruchtlos. Ich selbst bin in die Nothwendigkeit gesetzt gewesen, viele Jahre in der Stadt zubringen zu müssen, und Zeit und Geld zu verschwenden, aber doch sind deren in dem großen Zirkel meiner Bekanntschaft nur sehr wenige, welchen ich mich mit Sicherheit anvertrauen möchte, und die ich im höhern Sinne des Worts meine Freunde nennen könnte.

Im Ganzen genommen ist der größte Theil unsrer Gesellschaften herzlich unbedeutend; sie nützen so wenig zur Unterhaltung als zur Belehrung;



vung; jeder kauft mit politischen Brocken um
 sich; weiß jeder das Geheimniß der wahren
 Staatskunst entzählet haben will; sogar unster-
 Matrosen entwerfen Gesetze für den Staat. Es
 thut mir leid; daß ich es sagen muß; aber es
 ist doch die bittere Wahrheit: In allen unsern
 Gesellschaften, nur wenige ausgenommen, herrscht
 nichts als Ignoranz und Dummheit, Imperti-
 nenz und Obscönität, eitle Prahlerey und alber-
 nes Gewäsch; welcher vernünftige Mann könnte
 also von solchen feinen Gesellschaften nur im min-
 desten erbaut werden? Diese Beurtheilung scheint freylich etwas
 hart zu seyn, aber sie ist buchstäblich wahr. Der
 Fremde also, der hier ankommt, muß sich nun
 auch gefallen lassen, daß er alles so findet, wie
 es wirklich ist; und nicht so, wie er es haben
 will. Hat er nun Beurtheilung und Verstand
 genug, alles nach dem wahren Werth mit der
 verdienten Verachtung zu schätzen, so hält man
 ihn allenthalben für einen groben unpolirten
 Bauerknoll. Endlich und zum Beschluß wäge man noch
 die Vorzüge des Landlebens gegen die städtische
 Lebensart in der Hinsicht gegen einander ab, in
 wie fern beydes einen so verschiedenen Einfluß
 auf Gemüthsruhe und körperliche Gesundheit
 hat. Daß das Landleben der körperlichen Ge-
 sundheit unendlich mehr angemessen ist, leidet
 wohl keinen Zweifel. Man athmet hier die reine
 unverdorbene Luft und die heilsamen Ausdün-
 stungen

frungen der Gewächse; überdies ist doch auch
 der Regel nach der Landmann nie so sehr allen
 möglichen Arten der Ausschweifung ergeben, als
 der entvölkerte Bewohner der Städte; und wenn
 er auch wirklich einen Hang zu dieser oder jener
 Thorheit hätte, so giebt es doch der Wege dazu
 hier nicht so viel und mancherley, als in der Stadt.
 Was ferner den Zustand der Gemüthsruhe
 anlangt, so ist es ja un widersprechlich gewiß,
 daß körperliche Gebrechen auch zugleich das See-
 lenvermögen schwächen; sie tauben den Geistes-
 kräften alle Thätigkeit und machen sie stumpf und
 ungeschickt zu nützlichen Unternehmungen. In
 einem von Gesundheit blühenden Körper hinge-
 gen wirkt die Allgewalt der Seelenkräfte mäch-
 tig, der Geist ist gleichsam freyer, und sein Wir-
 kungskreis ohne Grenzen. Nicht das störende
 Getümmel und störendes Geräusch vernich-
 ten die Kraft des Nachdenkens; die Ideen zer-
 flattern, weil die anhaltende Kraft des Nach-
 denkens fehlt; aber Ruhe und Eingezogenheit
 stärken den Geist zur Thätigkeit, helfen dem
 Gedächtnisse auf und bereichern die Imagination.
 In allen Gegenden des Königreichs giebt es
 rechtschaffene Männer von Gelehrsamkeit und
 Talenten, die durch ihr Beispiel die Wahrheit
 meiner Behauptungen bestätigen. Sie wäh-
 len sich eine ländliche Hütte, um der Gesundheit
 und den ernstesten Betrachtungen zu leben, und
 dort, fern von dem störenden Geräusch alberner
 Sittenrichter ihre Tage der reizenden Einsam-
 keit

Zeit, und dem angenehmen Nachdenken widmen zu können.

Bei diesen Edlen unter den Menschen findet man Ruhe; in ihrem möglichen Umgange ächte Freuden der Seele!

Das Landleben ist so unendlich über das Stadtleben erhaben, so sehr die Gesundheit über die Krankheit, die Seele über den Körper, und die Wollust über den Schmerz erhaben ist. Ja beyde sind so wesentlich verschieden, so sehr der Körper von seinem Schatten verschieden ist.

Noch einmal bitte ich meine Leser, die mannigfaltigen auf diesen wenigen Bogen enthaltenen Beschreibungen für das aufzunehmen, was sie wirklich sind, nemlich für reine lautere Wahrheit. Ich wiederhole noch einmal, daß alle hier beschriebenen Originale aufs treueste nach dem Leben kopirt sind, ohne daß auch nur das mindeste davon abgenommen oder hinzugesetzt wäre; daß alle Warnungen aus einem Herzen geflossen, das es mit dem ganzen Menschengeschlecht wahrhaftig treu und redlich meint, und das seine höchste und einige Wollust nur darin sucht, Tugend und nützliche Kenntnisse zu verbreiten; denn nur diese gründen das wahre dauerhafte Glück des Lebens, wodurch die menschliche Natur in ihrer hohen Würde befestigt wird.

